P. o. germ. 2013 X (17

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH

·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Theater

von

Kotzebue.

Siebenzehnter Band.

Der Besuch, oder die Sucht zu glänzen.
Des Teufels Lustschloß.
Die Kreuzfahrer.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Theater

von

Kotzebue.

Siebenzehnter Band.

Der Besuch, oder die Sucht zu glänzen.
Des Teufels Lustschloß.
Die Kreuzfahrer.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Je : VII f

ERZIEHER AKADEMIE
der
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

17630

Theater

von

Kotzebue.

Siebenzehnter Theil.

Der
Besuch
oder
die Sucht zu glänzen.

Ein
Lustspiel in vier Acten.

(Erschien 1801.)

Personen.

Oberforstmeister von Arlstein.
Seine Gemahlinn.
Hans, } ihre Kinder.
Christine, } ihre Kinder.
Baron Schaubrodt.
Die Baronesse,
Immanuel, } ihre Kinder.
Clementine, } ihre Kinder.
Wendling, ein alter Schulmeister.
Malchen, seine Tochter.
Seemann.
Cottica, ein junger Neger in Seemann's Diensten.
Kilian, ein Bauerbursch.
Johannes Knoll, Bedienter im Arlsteinischen Hause.
Zwey kleine Kinder.

Der Schauplatz ist auf dem Gute Arlstein, im Spessarter Walde gelegen.

Die Handlung beginnt des Morgens und endigt gegen Abend.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Act.

Das Wohnzimmer auf dem Schlosse Arlstein. Es hängen Gemählde im Zimmer, unter andern, ein Kniestück, ein Frauenzimmer, an dessen Schooß sich ein Knabe lehnt. Auf einem Tische steht ein Damenbret. Auf einem andern liegen eine Menge Zeitungen.

Erste Scene.

Frau von Arlstein mit Zubereitung von Arzneyen beschäftigt. Christine sitzt neben ihr; vor ihr steht ein Apotheker-Gewicht, und in der Hand hält sie eine kleine Waage. Hans steht an der andern Seite, putzt seine Flinte, und singt dabey in den Bart.

Christine. Wie viel von diesem?

Mut. Eine Drachme.

Christ. Die arme Lise! Schon seit sieben Wochen liegt sie krank.

Mut. Ist aber nun außer Gefahr.

Hans. Auch unser Schulmeister ist wieder auf den Beinen.

Mut. So hör' ich.

Hans. Nur noch verzweifelt matt.

Mut. Dafür haben wir Wein im Keller.

Christine. Das muß Sie recht freuen, liebe Mutter, wenn die Menschen so wieder aufleben wie die jungen Kohlpflanzen, denen der Regen mangelte.

Mut. Allerdings, mein Kind, das freut mich herzlich.

Hans. Wie viel Dutzend Kranke haben Sie wohl schon kurirt?

Mut. Ich zähle sie nicht.

Hans. Das ist Schade.

Mut. Mein lieber Sohn, Geld und gute Handlungen muß man nicht des Zählens wegen sammeln.

Hans. Wissen möcht' ich doch, was unsre kranken Bauern anfangen werden, wenn Sie ein Mahl nicht mehr da sind.

Mut. Die Natur wird helfen wie vorher.

Hans. Um Vergebung, vorher half unsre Großmutter; denn die war eben so wacker und hülfreich.

Christ. Und vorher die Urgroßmutter.

Mut. Recht Kinder, von eurer Großmutter hab' ich meine Kenntnisse geerbt, und auf dich, liebe Christine, hoffe ich sie wieder zu vererben. Hier in dieser wilden Gegend des Spessarter Waldes, wo kein Arzt in der Nähe, und die Leute zu arm sind, um einen verdienstvollen Mann zu besolden, da gebiethen Noth und Pflicht, daß die Weiber ihrem vormahligen Berufe der Heilkunde sich widmen, und durch einfache Mittel die einfache Natur unterstützen.

Hans. Hätte der Vater neulich das Gut verkauft, an den — wie hieß er doch? — Der Mann mit der großen gelben Frau —

Christ. (lachend.) Ja bey der hätte das ganze Dorf aussterben mögen.

Mut. Schämt euch, Kinder. Eine Frau kann sehr gelb und doch sehr gut seyn.

Hans. Die Bauern waren schon in großer Angst.

Mut. Unnöthiger Weise. Euer Vater wird das Gut nicht verkaufen. Es sind fast 200 Jahre, seit unsre Familie in diesem Walde haust. Sie ist weniger berühmt als geliebt. Die Zeitungsschreiber sprechen nicht von ihren Heldenthaten, aber die Bauern von ihren Wohlthaten. Es muß immer Herzen geben, die im Stillen

wieder gut machen, was die Köpfe mit großem Geräusch verderben. Drum folgt dem Beyspiel eurer Vorfahren, laßt glänzen, wer Gefallen daran findet. Der Glanz ist doch nur ein schimmernder Eiszapfen am Baume, die Ruhe eine versteckte Frucht.

Hans. Mir gefällt es hier recht gut.

Christ. Mir auch.

Mut. Gott erhalt' euch gnügsam an Leib und Seele — Ich bin fertig, Christine. Jetzt noch eine Flasche alten Rheinwein aus dem Keller, und dem Schulmeister kannst du auch noch ein Paar hinüberschicken.

Christ. Gleich, liebe Mutter. (Ab.)

Zweyte Scene.

Frau von Arlstein und Hans.

Hans. Ich trage sie selbst hinüber.

Mut. Nein, mein Sohn.

Hans. Warum nicht?

Mut. Weil es dann aussähe, als müßt' er sich bey dir bedanken.

Hans. Sie haben recht. — Aber ich bin gern bey ihm.

Mut. Und ich sehe gern, daß du bey ihm bist.

Hans. Er weiß so viel.

Mut. Weit mehr als sein Stand erwarten läßt.

Hans. Er redet gut.

Mut. Und handelt noch besser.

Hans. Gewiß hat er viel in der Welt erfahren.

Mut. Vermuthlich auch viel Unglück.

Hans. Mutter, ohne Sie, wer weiß, an welchem Kreuzwege er schon begraben läge?

Mut. Nicht doch. Ein so ehrwürdiger Greis hätt' auch ohne mich Hülfe gefunden.

Hans. Ey ja doch! war er nicht schon weit und breit in der Nachbarschaft herumgeirrt, als er an seinem Bettelstabe hier ins Dorf wankte? Und die zwölfjährige Tochter ihren schwachen Arm ihm leihen mußte? — Wissen Sie noch, wie das arme Mädchen hinter unsrer Gartenthür weinte, und der alte kranke Mann erschöpft im Grase lag?

Mut. Wohl erinnere ich mich, wie du mit

deiner Schwester athemlos hereinstürztest. Ich meinte, das Haus brenne uns über dem Kopfe.

Hans. Dem Himmel sey Dank, daß der alte Schulmeister gerade gestorben war.

Mut. Wir hätten ihn doch nicht ohne Hülfe gelassen.

Hans. Freylich, aber so war es doch besser; denn Almosen wollte er nun ein Mahl nicht annehmen. O wenn ich noch an die Tochter denke, wie sie vor Freuden als eine Wahnsinnige herum hüpfte! — Es ist gar ein braves Mädchen.

Mut. Das ist sie.

Hans. Und recht hübsch ist sie auch geworden.

Mut. O ja.

Hans. Ich liebe sie wie meine Schwester.

Mut. Sie verdient es.

Hans. Ich liebe sie fast noch mehr als meine Schwester.

Mut. Das wäre nicht gut.

Hans. Warum nicht? — Es war ja doch ein Mahl die Rede davon, daß ich heirathen sollte.

Mut. Aber keine Schulmeisters-Tochter.

Hans. Je nun, Sie meinten ja selbst vorhin, am Glanze wäre nichts gelegen.

Mut. Folge dem Beyspiel deiner Vorfahren, sagt' ich dir.

Hans. Haben denn meine Vorfahren nie unter ihrem Stande geheirathet?

Mut. Nie.

Hans. Hm! das thut mir leid. Und der Erste darf ich wohl nicht seyn?

Mut. Es würde deinen Vater kränken.

Hans. Sie nicht?

Mut. Was deinen Vater kränkt, ist auch mir zuwider.

Hans. Nun, so schlage ich mir's aus dem Sinne. Aber wahrlich, es thut mir recht leid.

Dritte Scene.

Christine mit dem Wein. Die Vorigen.

Christ. Da ist der Wein.

Mut. So. Nun hilf mir noch die Pulver abtheilen. Und du Hans, könntest wohl für die arme Lise ein Rebhuhn schießen.

Hans. Ein Rebhuhn im Frühjahr?

Mut. Ey, wer wird nach der Jahrszeit fragen, wenn man Kranke erquicken will?

Hans. Wenn ich aber ein Mütterchen vom Nest schieße?

Christ. Als im Winter der Schulmeister krank war, habe ich ein Paar Tauben hergegeben, die ich recht lieb hatte.

Hans (freundlich.) Es ist wahr, Christinchen, das hast du gethan. Nun, dafür soll die alte Lise auch ein Rebhuhn schmausen.

Vierte Scene.

Arlstein mit einem Brief in der Hand. Vorige.

Arlst. Kinder, es wird doch Ernst mit unserm Nachbar Schaubrodt.

Mut. So? Das ist mir nicht lieb.

Arlst. Da schickt er mir eben einen Bothen. Sie sind schon vorgestern auf dem Gute angekommen.

Mut. Die Leute werden mir manche schöne Stunde verderben.

Arlst. Mir auch. Und heute wollen sie den Anfang machen.

Mut. Heute schon?

Arlst. Da schreibt er mir: (Er liest.) „Wenn

„anders deine Küche, Herr Bruder, auf Gäste „eingerichtet ist.“

Mut. Er muß vorlieb nehmen, drey Schüsseln findet er immer.

Arlst. Er meint, es gehe in unserm Hause zu wie bey ihm. Drey Mahl die Woche speist er Kartoffeln von Fayance, damit er Sonntags den Gästen ein Paar Dutzend köstliche Gerichte in Silber auftischen kann. Nein, da lobe ich mir unsre alte Weise. Wenn zu Mittag ein Freund in die Stube tritt, es sey Sonntag oder Sonnabend, zu dem darf ich sprechen, ohne mich erst lange mit der Frau vom Hause zu berathen: bleib bey mir, wenn dich hungert, setz' dich nieder und iß.

Mut. Drey Schüsseln und damit holla!

Arlst. Recht, Frauchen. Wer täglich etwas gibt, ist gastfrey. Wer aber sechs Mahl im Jahre viel gibt, der will nur von sich reden lassen. So ist es denn auch mit meinem alten Freunde Schaubrodt. Ich wundre mich nur, daß er die Residenz verlassen, denn dort war sein Element. Hier, im Spessarter Walde verstehen wir seine winzigen Herrlichkeiten nicht zu schätzen.

Mut. Vielleicht, daß die Frau —

Arlst. O nein, die Frau gleicht ihm auf ein Haar.

Mut. Desto schlimmer für mich.

Arlst. Fast sollt' ich glauben, es sey ihm Ernst mit dem alten Project, das er einst im Scherz hinwarf, als die Kinder da noch Kinder waren.

Mut. Ein Project? Hab' ich es doch ganz vergessen.

Arlst. Ey nicht doch; er hatte ja auch einen Sohn und eine Tochter, und meinte damahls — erinnerst du dich jetzt?

Mut. Ach ja.

Arlst. Nun erwähnt er dessen wieder in seinem Briefe.

Mut. So?

Arlst. Er bringt die jungen Herrschaften mit.

Mut. So?

Arlst. Es ist dir nicht recht, Frauchen?

Mut. O ja. Ich kenne sie ja nicht.

Arlst. So denk' ich auch. Besehen kann man sie doch. Was meint ihr dazu, Kinder?

Hans. Wozu?

Arlst. Die junge Fräulein Schaubrodt wird kommen.

Hans. Meinetwegen.

Arlst. (zu Christinen.) Auch ihr Bruder.

Christ. In Gottes Nahmen.

Arlst. Die Ältern wollen eine Heirath stiften.

Hans. Zwischen Bruder und Schwester?

Arlst. Narr, zwischen euch und ihren Kindern.

Hans. So?

Arlst. Du hast wenig Lust dazu, wie es scheint.

Hans. Warum nicht? Wenn Sie es für gut finden, und wenn das Fräulein mir besser gefällt als —

Arlst Als wer?

Hans. Nu, als alle andre Mädchen, die ich gesehen habe.

Arlst. Du hast ja noch keine gesehn, die sich für dich schickte.

Hans. So? — Freylich — dann —

Arlst. Und du, Christine?

Christ. Wenn er ein guter Mensch ist, und wenn er auf dem Lande bleiben will — denn in die Stadt ging' ich ungern.

Arlst. Ihr habt freye Wahl. Heute mögt Ihr sie besehn, sonst nichts, und dann lass' ich

euch ein halbes Jahr Zeit, sie kennen zu lernen; denn wenn vermuthlich bleiben sie diesen Sommer in unsrer Nachbarschaft. Vor zehn Jahren waren es ein Paar artige Kinder. Sie wußten sich so anständig zu verneigen, und machten niemahls Obstflecken in die Kleider.

Mut. Ein Kleid kann man waschen.

Arlst. Recht, Frauchen. Die Flecken lieber auswendig als inwendig.

Fünfte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Johan. (ganz unerschrocken.) Draußen steht der Teufel.

Arlstein. Wer?

Johan. Der Teufel, fragt nach dem gnädigen Herrn.

Arlstein. Kerl, bist du toll?

Johan. Wenn es der Satan nicht selber ist, so kommt er doch wenigstens aus der Hölle.

Arlstein. Was will der Narr? (Er sieht zur Thür hinaus.) Ah, ein Mohr. Dummer Mensch,

hast du in deinem Leben noch keinen Mohren gesehn?

Johan. Unter den heiligen drey Königen, sonst nicht.

Arlstein (öffnet die Thür.) Komm herein, guter Freund.

Johan. (bey Seite.) Guter Freund! Prr!

Sechste Scene.

Cottica. Die Vorigen.

Arlstein. Was bringst du?

Cottica. Freundlichen Gruß von meinem Herrn.

Arlstein. Wer ist dein Herr?

Cottica. Mein Vater, mein Bruder, nicht schwarz, weiß wie du, sehr gut, an mir viel Wohlthäter.

Arlstein. Ich versteh' dich nur halb.

Cottica. Wenig deutsch, muß noch lernen.

Johan. (bey Seite.) Sonst kann der Satan doch alle Sprachen.

Arlstein. Wie heißt dein Herr?

Cottica. Seemann.

Arlstein. Aha, nun errathe ich. Vermuthlich der Fremde, der vor kurzem die Wendenbergischen Güter gekauft hat?

Cottica. Ist so.

Arlstein. Was will er?

Cottica. Besuchen.

Arlstein. Mich? wenn?

Cottica. Heute.

Arlstein. Soll willkommen seyn.

Cottica. Ist gut. (Will gehen.)

Arlstein. So warte noch ein wenig. Du gefällst mir.

Cottica. Du alter Mann auch mir.

Johan. (zupft Cottica.) Satan, es ist ja der gnäd'ge Herr, den darf man nicht dutzen.

Cottica. Was der will?

Arlstein. Laß ihn, er versteht es nicht besser. (Zu Cottica.) Bist du schon lange bey deinem Herrn?

Cottica. Sehr lange.

Arlstein. Hat er dich gekauft?

Cottica (schüttelt den Kopf.)

Arlstein. Wie bist du zu ihm gekommen?

Cottica. Kleines Kind.

Arlstein. Dein Vaterland?

Cottica. Surinam. Mein Vater armer

Sclav, viel Arbeit, viel Schläge, war zu viel, mußte weglaufen, lief weit, weit, dicker Wald, großes Wasser, heißt Cottica, ist ein Fluß, wohnen da viele Neger, grausam wild, auch weggelaufen.

Arlstein. Ich merke schon, er meint die sogenannten Buschneger.

Cottica. Kommen wieder bey Nacht, große Haufen, schlagen Weiße todt, nehmen alles mit.

Johan. (bey Seite.) Die Spitzbuben!

Arlstein. Und was thun die Weißen?

Cottica. Ziehen aus bey Tag, mit Flinten, suchen im Wald, schießen, verbrennen Hütten, zerstören Reisfelder, haben auch meinen armen Vater todt geschoßen!

Johan. (bey Seite.) Das war recht.

Arlstein. Und wo warst du?

Cottica. Kleines Kind, lag auf Stroh, Hütte brannte schon, Mutter weggelaufen, armes Kind, schrie erbärmlich. Vater Seemann hört das, er sehr gut, er durch Rauch, durch Feuer, kommt schnell, trägt Kind nach Haus, neuer Väter, neue Mutter, guter Herr, sehr guter Herr!

Arlstein. Und reich, wie es scheint.

Cottica. Viel Geld.

Arlstein. Auch frohes Muthes?

Cottica. Wenig froh.

Arlstein. Dann ist er kein Mann für mich.

Christine. Was fehlt ihm denn?

Cottica. Weiß wohl, darf nicht sagen.

Arlstein. Wie heißt du, ehrlicher Bursche?

Cottica. Cottica. Vaters Hütte stand am Fluß, nennt mich der Herr Cottica.

Arlstein. Leb wohl, guter Cottica. Sage deinem Herrn, es wird mir lieb seyn, ihn kennen zu lernen. Auch dich.

Cottica. Leb wohl, guter alter Mann.

Arlstein. Du kommst doch wieder mir?

Cottica. O ja, bin immer, wo mein Herr ist. (Er geht)

Arlstein (zu Johann.) Laß ihm ein Frühstück geben.

Johan. Was frißt denn so ein Beest?

Arlstein. Dummkopf! er ist ein Mensch wie du.

Johan. Bewahre Gott! (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Cottica und Johannes.

Christ. Mich dünkt, ich habe diesen Herrn Seemann schon gesehn.

Arlstein. Wo?

Christ. Als ich unsre Pflüger jenseits des Baches besuchte, gestern und vorgestern, da ging ein fremder Mann unter den Pappeln, stand oft still und sah herüber. Die Bauern hatten schon von ihm gehört, er soll brav seyn.

Arlstein. Aber ein Kopfhänger, der taugt nicht in den Spessart, unser Wald ist so schon finster genug.

Mut. Vielleicht ein Unglücklicher, der Trost bedarf.

Arlstein. Das Trösten, Frauchen, ist deine Sache, damit geb' ich mich nicht ab. Schon der Nahme Seemann ist mir fatal, denn ich bin ein Waldmann. Indessen er ist nun einmahl unser Nachbar, und gehört also mit in die vierte Bitte. Empfangt ihn freundlich.

Mutter. Das versteht sich.

Arlstein. Heysa, lustig! heute bekommen wir das ganze Haus voll Gäste.

Mut. Wenn sie nur nicht gar zu früh eintreffen, denn ich muß noch zu einer Kranken.

Arlstein. Und ich reite in den Forst.

Mut. Du solltest doch lieber —

Arlstein. Halt, Frauchen! Dienstgeschäfte — davon halten mich weder Gäste noch Donnerwetter ab. Hab' ich doch seit drey Wochen nicht einmahl die Zeitungen lesen können. A propos! was macht der Schulmeister?

Hans. Besser.

Arlstein. Frag' ihn doch, ob wir die Zeitungen bald wieder zusammen lesen. Der Alte ist ein lebendiges Zeitungslexikon, ich studiere sie noch einmahl so gern in seiner Gesellschaft. — Leb wohl, Frauchen. (Er schüttelt ihr die Hand.) Du alte Apothekerinn! ich spiele dir wohl einen rechten Possen, daß ich niemahls krank werde? (Ab.)

Mut. (ihm freundlich nachnickend.) Seelenguter Mann! an dir wär' ich zum Arzt verdorben. Wo bliebe dann meine kalte Besonnenheit! — Nun, Kinder, ich gehe.

Hans (wirft die Flinte über die Schulter.) Ich auch.

Christ. Du könntest wohl hier bleiben.

Hans. Wer soll denn das Rebhuhn für die Kranke schießen?

Mut. Er hat recht. — Nur eins noch, Kinder. Wegen der jungen Schaubrodts übereilt euch nicht.

Christ. Ach nein.

Hans. Das hat keine Gefahr.

Mut. Ich fürchte, ihr paßt nicht für einander. Die Residenz ist ein goldner Käficht, voller Papageyen, fressen viel Mandeln; schwatzen auch französisch. Wir haben unsern Taubenschlag, und mögen's nicht besser. (Ab.)

Hans (nimmt die Flinte wieder von der Schulter, und lehnt sich nachdenkend darauf.) Hm! hm!

Christ. Nun, warum gehst du nicht?

Hans. Ich weiß ein Turteltäubchen, das möcht' ich gar zu gern in unsern Taubenschlag locken.

Christ. So thu' es.

Hans. Ich darf nicht. Es ist nur eine Holztaube, nicht vornehm genug. Dumme Einrichtung! (Indem er die Flinte verdrießlich über die Schulter wirft und abgeht.) Recht dumm!

Christ. Was fehlt ihm? (Sie läuft an die Thür und ruft ihm nach.) He Bruder! komm bald

zurück! — (Für sich.) Ich kann die Stadtgäste nicht unterhalten. Wenn sie kommen, so führe ich sie zu den Familien-Portraits mit den großen Halskragen. (Ab.)

Achte Scene

Wendlings Garten.

Malchen und Kilian.

Mal. (begießt Leinwand und trällert ein Liedchen dabey.)

Kil. (sieht mit innigem Wohlbehagen zu.) Hä! hä! hä! hä!

Mal. Worüber lachst du?

Kil. Ich weine vor Freuden.

Mal. Du weinst?

Kil. Es ist ja eine Leinewand, als ob eine Prinzessinn sie gesponnen hätte.

Mal. Das Compliment ist sehr zweydeutig.

Kil. Ach warum nicht gar! es liegt ja alles klar am Tage, die Leinewand, das Wasser, und mit Respect zu melden, mein Herz.

Mal.

Mal. Wie kommt dein Herz zu meiner Leinewand?

Kil. Ist mit hinein gesponnen, hinein gewebt.

Mal. Nun, so wollen wir's auch mit begießen. Da hohle mir noch eine Kanne Wasser.

Kil. Ja, meine wertheste Jungfer! brav begossen; denn es brennt wie ein Johannisfeuer. (Ab mit der Gießkanne.)

Mal. Es wäre so übel nicht, mein guter Kilian, wenn man die Herzen begießen könnte, nicht eben um sie auszulöschen, aber um sie zu bleichen.

Kil. (kommt zurück.) Da bin ich schon wieder.

Malch. Ich danke dir.

Kil. (sich kitzelnd.) Nun ja, die dankt auch noch.

Mal. Daß muß ich dir nachsagen, Kilian, du bist in unserm Hause ein guter dienstfertiger Mensch geworden.

Kil. Nicht wahr?

Mal. Du mochtest weder Hand noch Fuß rühren.

Kil. Ich saß immer hinter dem Ofen.

Mal. Und deine liebste Beschäftigung war, Äpfel zu braten.

Kil. Als aber die Jungfer anfing zu spinnen mit den weißen Händchen, und das Rad zu drehen mit den zarten Füßchen, da mochten die Äpfel auf dem Ofen zischen.

Mal. Was geht dich mein Spinnrad an?

Kil. Ihr Spinnrad, Jungferchen, hat mir wunderliche Dinge vorgeschnarrt.

Mal. Das wäre!

Kil. Dinge die mir Tag und Nacht vor den Ohren sumsen.

Mal. Dickes Blut, du mußt zur Ader lassen.

Kil. Nichts Ader lassen. Wer ist mein Vater? he?

Mal. Dein Vater? der Müller Kilian.

Kil. Der reiche Müller Kilian! merkt Sie was Jüngferchen?

Mal. Nicht das Geringste.

Kil. Nehm' Sie mir's nicht übel, Sie ist noch so ein Bischen dumm.

Mal. Manchmahl.

Kil. Für wen hat Sie die Leinewand gesponnen? he?

Mal. Für mich.

Kil. Was soll denn daraus gemacht werden?

Mal. Allerley.

Kil. Allerley! hä! hä! hä! allerley.

Mal. Warum kommt dir das so lustig vor?

Kil. Ich bin so dumm nicht. Wenn eine junge Dirne Leinewand spinnt, und allerley daraus macht, so gibt es bald eine Hochzeit.

Mal. Ja?

Kil. Und mit wem?

Mal. Das ist die Frage.

Kil. Ich wüßte wohl —

Mal. Ich dächte Kilian, du gingst hinein zu meinem Vater.

Kil. Was soll ich da?

Mal. Er ist allein, wenn er etwas braucht —

Kil. Die Arzney hab' ich ihm hingesetzt, die Bücher zurecht gelegt —

Mal. Sind meine Hühner schon gefüttert?

Kil. Potz tausend! die Hühner sind noch nicht gefüttert?

Mal. Geschwinde lauf!

Kil. Geschwinde, geschwinde! aber Jung-

ferchen, denke sie doch auch ein wenig drüber nach.

Mal. Worüber?

Kil. Da über die Leinewand, und über meinen reichen Vater, und über das Johannisfeuer. (Ab.)

Neunte Scene.

Malchen allein.

Du rohes Kind der Natur, fast beneid' ich dich. Wollte der Himmel, ich wäre ganz Bäuerinn, hätte nichts gelesen als das Noth- und Hülfsbüchlein, unb kennte keine größere Freude als den Sonntagstanz unter der Linde. — Mein Vater hat wohl recht: wer den Pegasus vor einen Pflug spannen muß, dem wäre besser, er besäße nur ein gemeines Ackerpferd.

Zehnte Scene.

Hans (steigt über den Zaun.) Malchen.

Mal. (fährt zusammen, als sie ihn erblickt.) Ha,

da ist er! (Sie geht an ihre Arbeit, sich stellend, als sähe sie ihn nicht.) Kilian!

Hans. Sie sieht mich nicht, oder will mich nicht sehn.

Mal. Kilian!

Hans. Was hättest du gern, liebes Malchen?

Mal. Sieh da, Herr von Arlstein. Guten Morgen!

Hans. Du riefest, kann ich dir helfen?

Mal. Bewahre!

Hans. Was Kilian auszurichten vermag, das wirst du mir doch auch wohl zutrauen? oder riefest du ihn nur wieder, um nicht mit mir allein zu seyn?

Mal. Je nun, wohl möglich.

Hans. Du kannst mich nicht leiden?

Mal. O man haßt die Menschen nicht immer, mit denen man nicht allein seyn mag.

Hans Der Gerngesehene ist stets willkommen.

Mal. Das sind auch Sie. Aber die besten Menschen haben ihre Unarten; eines Dritten Gegenwart hält sie in Schranken.

Hans. Ich weiß schon, was du Unart

nennst: wenn ich so vom Herzen weg rede, wenn ich sage, Malchen ist gut, schön, verständig.

Malchen. Kilian, Kilian!

Hans. Nun, sey nur still, ich will's nicht mehr sagen. Was aber etwa in meinen Augen geschrieben steht, dafür kann ich nichts.

Mal. Ich lese nur Gedrucktes.

Hans (empfindlich.) Du bist zuweilen recht fatal.

Mal. Schon so früh auf der Jagd gewesen?

Hans. Noch nicht. Ich wollte mir vorher gutes Glück hohlen.

Mal. Nur nicht bey mir; denn im Frühling wünsch' ich jedem Jäger Unglück.

Hans. Ich soll aber für eure kranke Nachbarinn ein Rebhuhn schießen.

Mal. Und Sie sind noch nicht fort?

Hans. Es hat Zeit.

Mal. Pfuy, Herr von Arlstein.

Hans. Malchen, thu' mir nicht weh. Sie kann es ja doch erst auf den Mittag verzehren. Ich habe auch noch sonst eine Ursach, warum ich lieber recht lang wegbleiben möchte.

Mal. Hör' ich doch zum ersten Mahl daß Sie gern von Hause seyn mögen.

Hans. Wir bekommen Gäste, Stadtgäste, da muß ich Complimente machen, lange bey Tische sitzen, aus Langeweile ess' und trink ich mehr als gewöhnlich, dann werd' ich schläfrig —

Mal. So stehn Sie auf und legen sich schlafen.

Hans. Das darf ich nicht, heute gar nicht; denn der Besuch geht mich und Schwester Tinchen auch mit an.

Mal. Vermuthlich Verwandte?

Hans. Noch nicht, sie möchten es aber gern werden. Es ist der alte Schaubrodt von Ellersdorf mit seinen Kindern, der hat ein Plänchen, ein Heirathsplänchen — hohl' ihn der Henker!

Mal. (etwas erschrocken.) Eine Heirath? zwischen seiner Tochter und Ihnen!

Hans. So meint er.

Mal. (sich fassend.) Nun die Parthie wäre allerdings anständig.

Hans. Ich sage dir aber, daß sie mir gar nicht ansteht.

Mal. Kennen Sie denn schon das Fräulein?

Hans. Als Kinder waren wir oft beysammen.

Mal. O dann wird die frühe Neigung bald erwachen.

Hans. Ich habe sie aber nie leiden mögen. Sie wußte immer alles besser und rümpfte die Nase, wenn man sich nicht gleich besinnen konnte, wo Ispahan liegt. Einmahl fragte mich ihr Vater in großer Gesellschaft, ob ich wüßte, wer des Romulus Amme gewesen. Ich dachte es recht klug zu machen, und antwortete: ein Frauenzimmer. Da lachte mir die kleine Hexe ins Gesicht, rief spöttelnd: eine Wölfinn! und faßte mir dabey mitleidig an's Kinn. Ich wurde blutroth, die Gesellschaft lachte, das verdroß mich, die Thränen traten mir in die Augen — ich vergess' ihr das in meinem Leben nicht.

Mal. Wer wird kindischen Groll so lange nachtragen?

Hans. Hätte sie mir nur nicht an's Kinn gefaßt. Es kam mir so gar verächtlich vor. Und ich glaube es jetzt noch nicht einmahl, daß des Romulus Amme eine Wölfinn gewesen.

Mal. Sie glaubt es wohl selbst nicht mehr.

Hans. Mir gleichviel. Ich kann die altklugen Kinder nicht leiden.

Mal. Aber nun ist sie kein Kind mehr. O sie wird Ihnen sicher gefallen.

Hans (heftig.) Ich sage nein! — (Sanft.) und nicht wahr, Malchen, du glaubst es auch nicht?

Mal. Was geht es mich an?

Hans. Ich bitte dich, mache mich nicht noch verdrießlicher, als ich ohnehin schon bin. Da hab' ich mir beym Übersteigen über den Zaun einen Knopf abgerissen.

Mal. Warum kamen Sie nicht durch die Gartenthür?

Hans. Erst so weit herumlaufen. Zu dir nehme ich immer gern den kürzesten Weg, und finden wollt' ich ihn bey Nacht und Nebel, mitten durch den Wald; denn mein Wegweiser ist hier. (Er deutet auf sein Herz.)

Mal. Kilian!

Hans. Ich bin ja schon fertig. Sey so gut, und näh' mir den Knopf an, sonst schilt die Mutter mich wieder einen unordentlichen Menschen.

Mal. Und Fräulein Schaubrodt möchte —

Hans. Wenn du das meinst, so mag er hängen bleiben.

Mal. Nun, kommen Sie nur her. (Sie

ziehe Nadel und Zwirn aus der Tasche, und näht den Knopf an das Jagdkleid in der Gegend der Brust.)

Hans. Eine sonderbare Empfindung! deine Hand so nahe an meinem Herzen. Hörst du, wie es klopft? — Malchen, vergib mir, die Gelegenheit ist zu schön. (Er küßt sie auf die Wange.)

Mal. (empfindlich.) Herr von Arlstein, es thut mir weh, mich in Ihnen geirrt zu haben. (Ab.)

Eilfte Scene.

Hans (allein.)

Malchen! Malchen! fort geht sie! — ich habe sie böse gemacht. Ihre eigne Schuld; warum kam sie mir mit der Nadel so nah' an's Herz? — Sie hätte sich in mir geirrt, sagte sie. — Worinn denn? — Hat sie etwa geglaubt, ich wäre von Holz und meine Eingeweide von Stein? — Aber es thut ihr weh, sich in mir geirrt zu haben! — Sie ist mir also gut; denn gleichgültige Menschen können einem nicht weh thun. — Und was hab' ich denn verbrochen? — Mit meinen Lippen kaum, kaum

ihre Wange berührt. — Ach! wenn sie doch einmahl bös werden sollte und mußte, so thut mir's leid, daß ich sie nicht von ganzem Herzen geküßt habe.

Zwölfte Scene.

Kilian und Hans.

Kil. Das ist mir lieb, gnädiger Junker, daß ich ihn allein treffe.

Hans. Mir nicht lieb.

Kil. Ich hab' ihm etwas zu vertrauen.

Hans. Du?

Kil. Von Jungfer Malchen.

Hans. Laß hören.

Kil. Die ist seit einiger Zeit so still.

Hans. Sonst war sie munter.

Kil. Freylich, und essen thut sie so wenig als ein Laubfrosch. Der Alte ist kränklich, kann auch auch nicht viel vertragen. Er glaubts gar nicht, gnädiger Junker, ich muß zuweilen des Mittags die Schüssel ganz allein ausessen.

Hans. Armer Kilian!

Kil. Je nun, was? da sitzt es eben. Zu=

weilen find' ich sie in der Laube am Bache, die Augen roth geweint wie eine Klatschrose.

Hans. Sie weint? warum weint sie?

Kil. Ich hab' es meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: junges frisches Holz, hat er gesagt, das weint, wenn man's in's Feuer steckt. Gib Acht, Kilian, hat er gesagt, die Jungfer steckt auch im Feuer, das heißt, so zu sagen, sie ist verliebt.

Hans. Verliebt? in wen?

Kil. Hä hä hä! kann er das nicht errathen?

Hans. Nein, geschwind!

Kil. In mich.

Hans. In dich?

Kil. Mein Vater ist der reiche Müller, er hat mich zum Schulmeister gethan, das ich ein Bischen Conduite lernen soll. Die hab' ich nun gelernt, wie er sieht. Ich bin dabey ein hübscher Bursche, und auch nicht dumm. Die Mühle erbe ich einmahl mit der ganzen Schweinemast, das sticht der Jungfer in die Augen.

Hans. Meinst du?

Kil. Es wird's ihr kein Mensch verdenken. Es gebt mir nur nahe, daß sie sich so im Stillen grämt.

Hans. Seit wenn hast du diese Bemerkung gemacht?

Kil. Nu, so ungefähr — seitdem das feindliche Commando hier war.

Hans (bey Seite.) Das trifft zu. Dankbarkeit hat der Liebe den Weg gebahnt.

Kil. Ja, von seinem Murmeln wird's nicht besser. Was soll nun daraus werden?

Hans. Freylich, Kilian, wenn du grausam gegen das arme Mädchen bist.

Kil. Ich bin nicht grausam, ganz und gar nicht. Im conträren Gegentheil, ich bin so verliebt, daß es ein Jammer ist. Erst hab' ich lange nicht gewußt, wo der Knoten saß, aber am St. Valentinstage, da ist mir auf einmahl ein Licht aufgegangen. Flugs hab' ichs meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, das Mädel ist brav, und der Schulmeister, hat er gesagt, ist ein wackerer Mann. Geld, hat er gesagt, ist da freylich nicht zu hohlen, aber, hat er gesagt, Wirthschaftlichkeit und ein ehrlicher Nahme sind auch ein Capital. Das hat er gesagt.

Hans. Nun, und was hast du denn gesagt?

Kil. Ich habe gesagt: Vater, hab' ich gesagt, ich weiß darauf nichts zu sagen, und wenn es Gottes Wille ist, hab' ich gesagt, so mache ich mir auch nichts daraus. Das hab' ich gesagt.

Hans. So geh hin und versuche dein Glück.

Kil. Ja, sieht er, gnädiger Junker, wir sind nur noch alle beyde ein Bischen blöde. Sie seufzt (mit klarer Stimme.) Ach! — ich seufze (mit grober Stimme.) Ach! — weiter kommt's aber nicht. Mein Mund ist wie eine Sparbüchse, hinein geht genug, aber heraus will nichts. Es ist nur noch ein Glück, daß ich nicht dumm bin. Da hab' ich einen Einfall gehabt — Kilian, hat mein Vater gesagt, der Einfall ist gut. Das hat er gesagt —

Hans. Laß doch hören.

Kil. Ich will den gnäd'gen Junker bitten, der soll mein Freywerber seyn.

Hans. Ich?

Kil. Der Junker hat auch Bücher gelesen, der kann es recht beweglich vorstellen.

Hans. Meinst du?

Kil. Sie soll sich nicht länger grämen, sie soll ihr Herz vor mir ausschütten.

Hans. Du bist ein Narr.

Kil. Und auf Michaelis, wenn die Gänse fett werden, kann unsre Hochzeit seyn.

Hans. Geh' zum Teufel! (Ab.)

Dreyzehnte Scene.

Kilian (allein.)

Nun? — Das war auch nicht höflich. Ich bin wohl kein Junker, aber mein Vater, der reiche Müller, ist doch eine Standsperson im Dorfe. — Hat's ihn etwa verdrossen, daß ich ihn nicht gleich zur Hochzeit bath? — Das wäre ja noch geschehn. — Meinethalben, wenn er's mit ansehn kann, wie die Jungfer sich quält, ich kann's beschwören, meine Schuld ist es nicht. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Das Wohnzimmer im Schlosse.

Erste Scene.

Christine, gleich darauf Johannes Knoll.

Christ. (mit einen Bund Schlüssel und zwey Weinflaschen, die sie eben aus dem Keller gehohlt hat.) Die zwölf Apostel in Bremen sind zwölf große Weinfässer, und der beste Wein liegt im Judas, vermuthlich weil der beste die Zunge am leichtesten zum Verräther macht. Nun, diese beyden Flaschen, (sie setzt sie auf den Tisch.) Sind echt und unverfälscht aus dem Bremer Judas; werden aber doch schwerlich den ehrlichen alten Schulmeister zum Schwatzen bringen. — Je nun, mög' er immerhin seine kleinen Geheimnisse für sich behalten; kennen wir doch seine Tugend.

Joh. (kommt.) Der Herr ist eben angekommen, den der schwarze Satan gemeldet hat.

Christ. Herr Seemann? — ist mein Vater noch nicht zu Hause?

Joh. Nein.

Christ. Auch nicht mein Bruder?

Joh. Auch nicht.

Christ. So muß ich ihn wohl empfangen. Führ' ihn nur herauf. (Johann ab.)

Zweyte Scene.

Christine (allein.)

(Sie tritt vor den Spiegel, und macht sich ein wenig zurecht.)

Der hätte auch wohl etwas später eintreffen mögen. — Ich hätte dem Schulmeister so gern meinen guten Morgen gebracht. — Was werd' ich nun mit dem fremden Manne reden? — Man spottet so oft über die Wetterdiscurse, und sie sind doch wahrhaftig wie der Einschlag am Zeuge. Jedes Ding will seinen Anfang haben. Die ersten beyden Blätter, die ein Pflänzchen treibt, fallen von selber ab, wenn es zur

Staude heran wächst. — Warum zupf' ich denn so viel an meinem Haar? — Wenn der Vater das sähe, der würde mich necken, und wieder einmahl behaupten: es könne kein Frauenzimmer einen Fremden empfangen, ohne geschwind vorher in den Spiegel gesehen zu haben. — Still, da ist er.

Dritte Scene.

Seemann und Christine.

Christ. (ihm entgegen.) Meine Ältern haben mir aufgetragen, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Seem. Möchten Sie, mein Fräulein, nicht bloß einen Auftrag erfüllen!

Christ. In unsrer einsamen Gegend wünscht man in jedem neuen Nachbar einen Freund zu finden.

Seem. Den haben Sie wahrlich in mir gefunden.

Christ. So schnell? Freundschaft ist keine Blume. Die Bäume wachsen langsam.

Seem. Nachdem der Boden ihnen zusagt.

Christ. Was unsern Boden betrifft, den darf ich loben. Auch machen sich auf dem Lande die Bekanntschaften schneller.

Seem. Ich kenne Sie schon, mein Fräulein.

Christ. Sie? Mich?

Seem. Seit gestern und vorgestern.

Christ. Dann wissen Sie wohl schwerlich mehr von mir, als daß ich im Sommer einen Strohhut trage.

Seem. Um Verzeihung, ich will den sehen, der Sie besser kennt.

Christ. Sehr paradox.

Seem. Ich kann's erklären. Sie kommen mit zwey kleinen Kindern auf das Feld am Bache. —

Christ. Ganz recht, es waren meine jüngern Geschwister.

Seem. Die muthwilligen Kleinen wollten in's Getreide laufen, um Kornblumen zu pflücken, wurden aber von Ihnen zurückgehalten.

Christ. Natürlich, damit sie nicht des Bauers Korn zerträten.

Seem. Achtung für fremdes Eigenthum. — Jetzt kommen die Kinder dem Bache zu nah, Sie eilen ängstlich hinter ihnen her —

Christ. Ey freylich, sie hätten ja in's Wasser fallen können.

Seem. Schwesterlieb' und Muttersorgfalt. — Eine Schnitterinn hat ihr säugendes Kind in's Gras gelegt. Es schreyt, Sie nehmen es auf den Arm, suchen es zu besänftigen, und bringen es endlich der Mutter.

Christ. Sollt' ich den armen Wurm denn schreyen lassen?

Seem. Zarte Menschenliebe. — Ein armer Emigrant aus der Schweitz zieht mit seinem blassen Weibe vorüber, sie haben nichts bey sich, Sie laufen nach Haus, hohlen ihm Brod und Wäsche.

Christ. Meine Mutter gibt dergleichen lieber als Geld.

Seem. Doch was Sie der Frau beym Abschied verstohlen in die Hand drückten —

Christ. Das war eine Kleinigkeit von mir selbst.

Seem. Anspruchlose Wohlthätigkeit. — Ein Paar wilde Bauerknaben spielen Ball. Von ungefähr fliegt der Ball Ihnen hart an die Stirn. Der Vater läuft hinzu, will die Buben züchtigen, Sie legen sich in's Mittel, Sie bitten vor —

Christ. Die armen Jungen hatten es ja nicht mit Willen gethan.

Seem. Sanftmuth. — Sie werden durstig. Eine Bäuerinn hohlt Milch aus dem nahen Dorfe. Schon sehen Sie sie von fern zurückkehren. In dem Augenblick ruft ein Bothe Sie nach Haus. Sie eilen davon.

Christ. Sehr natürlich; ich konnte ja nicht wissen, was zu Hause vorgefallen.

Seem. Gehorsam. — Nun rechnen Sie, ich bitte, mein Fräulein, alle die Tugenden zusammen, die ich in einer einzigen Stunde an Ihnen beobachtet, und lassen Sie mich die Frage wiederhohlen: wer kennt Sie besser als ich?

Christ. Lassen Sie mich vielmehr fragen: wer versteht besser als Sie, Honig aus den gemeinsten Blumen zu saugen?

Seem. Nun sind Sie fort. Die Bauern lehnen sich auf ihre Pflüge, nicken sich freundlich zu, und streichen sich die Haare aus dem Gesicht, um Ihnen freundlich nachzusehen. Ich nähere mich, frage, forsche, höre aus jedem Munde Ihr Lob, seh' es glänzen in jedem Auge.

Christ. Es sind gute Leute.

Seem. Und ich sollte Sie nicht kennen! O mein Fräulein! nicht am Theetisch, noch am

Spieltisch, nicht auf Bällen, noch bey Visiten entziffert man Ihr Geschlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man nicht mit ihm reden, sondern es schweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer sind mehr Herr über ihre Worte als über ihre Handlungen.

Christ. Sie sind ein gefährlicher Beobachter, ich werde mich vor Ihnen fürchten.

Seem. Furcht ist die Empfindung, die ich nun gerade gar nicht bey Ihnen zu erregen wünschte.

Christ. (etwas verlegen abbrechend.) Sie haben die Wendenbergischen Güter gekauft, sind Sie mit Ihrem Kauf zufrieden?

Seem. O ja.

Christ. Welch ein Glück für uns, daß ein gebildeter wohlhabender Mann an der schönen Bergstraße vorüberzieht, und sich ein Gut im Spessarter Walde kauft!

Seem. Für mich hat dieser Wald mehr Reitz als die lieblichste Gegend am Rhein.

Christ. Dann lieben Sie vermuthlich die Einsamkeit.

Seem. Wie jeder Unglückliche.

Christ. Und haben niemand um sich?

Seem. Niemand als meinen Neger.

Christ. Ach da müssen Sie in dem großen öden Hause melancholisch werden.

Seem. Ich nähre noch eine leise Hoffnung, dieß große öde Haus einst wieder in den Sammelplatz stiller Freuden umzuschaffen.

Christ. Dann würde es wieder werden wie vormahls. Sie glauben nicht, Herr Seemann, welche gute Menschen einst dort wohnten.

Seem. O gewiß, ich glaub' es.

Christ. Die froh'sten Tage meiner Kindheit hab' ich dort verlebt; denn wir hielten freundliche Nachbarschaft.

Seem. So wird vielleicht die Erinnerung Ihnen den Aufenthalt lieb machen.

Christ. Ich bin nun lange nicht da gewesen, sehr lange nicht, und es würde Thränen kosten, wenn ich zum ersten Mahl wieder hinkäme.

Seem. Kennen Sie die Wiese noch gleich hinter dem Kirchhofe?

Christ. O die werd' ich nie vergessen! ich war dort ein Mahl in einer großen Gefahr. Wir spielten sorglos, plötzlich kam ein Geschrey durchs Dorf: ein toller Hund! ein toller Hund! — Ich sah mich um, da rannte das wüthende Thier schon von fern auf uns los. Ich schreye — will laufen — der Schrecken lähmt meine Glieder —

ich falle — und in dem Augenblick geschieht ein Schuß. Schüchtern heb' ich den Kopf empor — zehn Schritte von mir liegt der blutende Hund und neben mir steht der junge Wendenberg mit der abgeschossenen Flinte.

Seem. (sehr bewegt.) Das haben Sie nicht vergessen?

Christ. Pfuy! wenn ich das jemahls vergessen könnte. Damahls war ich noch zu klein, um das Schreckliche der Gefahr zu begreifen, aber jetzt — jetzt hab' ich keinen heißern Wunsch auf Erden, als meinem Retter noch ein Mahl danken zu können.

Seem. Wo ist er?

Christ. Das weiß Gott! er ging in die weite Welt.

Seem. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört, doch wenig Gutes.

Christ. Er hatte einen unglücklichen Hang nach Glanz und Größe, das hat ihn zu manchem verleitet — doch bös war er nicht, nein wahrhaftig nicht! Als er den Hund erschossen — ich seh' ihn noch neben mir stehn mit der Freudenthrän' im Auge. Wer sich so des Guten freuen kann, der ist von Natur nicht zum Bösen geneigt.

Seem. Er allein soll schuld seyn an dem Ruin seines Hauses.

Christ. Mich mocht' er immer vorzüglich wohl leiden, und wirklich, Herr Seemann, wenn Sie Böses von ihm hören wollen, so müssen Sie mich nicht fragen.

Seem. Scheint es doch beynah, er hab' ein schönes Glück verscherzt. Ihm war es vielleicht vorbehalten, Ihr Haus an das seinige noch fester zu knüpfen?

Christ. Ich verstehe Sie. Ich war noch ein Kind, als er verschwand. Wäre ich älter gewesen, vielleicht wär' es auch mir gelungen, ihn zu retten (ihr Auge ruht bey den letzten Worten auf dem Gemählde des Frauenzimmers mit dem Knaben.)

Seem. Gewiß, mein Fräulein — (er folgt Christinens Blicken, und ruft mit zitternder Stimme.) Ha! was ist das für ein Portrait?

Christ. Es ist die Mutter des Mannes, von dem wir eben sprachen, und der Knabe, der sich an ihr Knie lehnt, ist er selbst als Kind gemahlt.

Seem. Wie kommen Sie zu dem Bilde?

Christ. Mein Vater hat es in der Auction erstanden. Es wurde auf Wendenberg alles ver-

kauft, alles! und da that es meinem Vater weh, daß dieß Bild in fremde Hände gerathen sollte. (Pause. Seemann steht unbeweglich vor dem Bilde.)

Christ. (bey Seite.) Was ist das? Die Thränen rollen ihm über die Backen? Der Mensch interessirt mich, aber er ist seltsam. (Laut.) Ich höre meinen Vater auf der Treppe, und eile, ihm Ihre Ankunft zu melden. (Sie nimmt die Weinflaschen von Tisch und geht.)

Seem. (läßt jetzt seinen Thränen freyen Lauf. Er knieet einen Augenblick mit aufgehobnen Händen vor dem Bilde. Als er Jemanden kommen hört, springt er auf, trocknet seine Thränen, und sucht sich zu fassen.)

Vierte Scene.

Arlstein. Seemann.

Arlst. Willkommen, Herr Nachbar, und doppelt willkommen, wenn Sie ein Mann mit frohem Herzen sind; denn Sie sollen wissen, in meiner Wohnung ist der Frohsinn zu Hause.

Seem. Herr Oberforstmeister —

Arlst. Ehe Sie weiter reden! Heute als

am ersten Tage unsrer Bekanntschaft erlaube ich Ihnen mich mit der Titulatur zu peinigen; aber von Morgen an heißt es kurz und gut: Herr Nachbar, und damit holla!

Seem. Ich bin ein düstrer Mensch, durch manchen Kummer gebeugt. Sie werden anfangs Geduld mit mir haben müssen.

Arlst. Nehmen Sie mir's nicht übel, da werde ich Sie anfangs an meine Weiber spediren, das sind geduldige Seelen, die verstehen sich auf Arzneyen für kranke Körper und kranke Gemüther.

Seem. Sie sind ein glücklicher Hausvater.

Arlst. Bey meiner armen Seele! es lebt auf Erden kein glücklicherer Mensch als ich. Ein edles Weib ohne Launen, unverkünstelte Kinder, Gesundheit, Wohlstand, und ein zugemessenes Stück täglicher Arbeit. Das Letztere, Herr Nachbar, gehört gar eigentlich mit zur Glückseligkeit, und ist die rechte Würze. Drum rathe ich Ihnen, nur viel Thätigkeit, viel Beschäftigung. Gelegenheit finden Sie genug. Die Wendenbergischen Güter sind in Verfall gerathen, da gibts voll auf zu thun, und ich versichere Sie, es lohnt die Mühe, es sind herrliche Güter. Ich weiß nicht, ob Sie die Wirthschaft verstehn?

Kann ich Ihnen irgendwo mit Rath und That an die Hand gehn, so thu' ich's gern.

Seem. Ich werde Gebrauch von Ihrer Güte machen. Für jetzt gewähren Sie mir die erste Bitte.

Arlst. Was ist's?

Seem. Verkaufen Sie mir dieses Portrait.

Arlst. Dieß Portrait? Warum das?

Seem. Ich hörte eben von Ihrer Fräulein Tochter, daß es die vorige Besitzerinn von Wendenberg vorstellt.

Arlst. Ganz recht.

Seem. Es soll eine sehr brave Frau gewesen seyn.

Arlst. Eine Frau wie eine Perle.

Seem. Es kommt mir vor, als gehörte das Portrait nach Wendenberg, als würd' es dort Segen bringen.

Arlst. Ja, mein lieber Herr Seemann, damit kann ich Ihnen nicht dienen. Ich habe die Frau geliebt wie meine Schwester. Wenn Sie sie gekannt hätten, die schöne weibliche Seele — nein, damit kann ich Ihnen nicht dienen.

Seem. Ich würde gern den dreyfachen Werth —

Arlst. Ich sollte das Bild meiner Freundinn

an einen Fremden verschachern? — Pfuy! — ich hab' es um ein Spottgeld aus der Auction; hätt' es aber der Curatur bonorum gewußt, auf 100 Louisd'or hätt' er mich treiben können.

Seem. Ich biethe Ihnen 100 Louisd'or dafür.

Arlst. Herr Nachbar, Sie sind ein seltsamer Patron. Was soll ich mit dem Gelde? Ich habe mehr als ich brauche, und das Bild gehört mit zu meinen häuslichen Freuden. Ich stelle manchmahl des Abends meinen Sessel ihm gegenüber mitten ins Zimmer, und rauche meine Pfeife, und nicke ihm zuweilen freundlich zu. Ist mir's doch in der Dämmerung oft vorgekommen, als ob sie lächelte. Nun, wer weiß, wie nahe sie mir in solchen Augenblicken war! Nein, Herr Seemann, nicht für 200 Louisd'or! Aber den Buben, der da neben ihr steht, den will ich Ihnen wohl heraus schneiden lassen.

Seem. Es war ihr Sohn?

Arlst. Leider ja! ein nichtswürdiger Mensch, vom Hoffartsteufel besessen, der ohne Bedenken alles aufopferte, wenn er nur glänzen konnte. Hier auf dem Lande war es ihm viel zu still, zu einförmig. Er ging in die Residenz, machte ein Haus, ließ die Carossen aus England kommen,

und die Kleider in Lion sticken, sammelte Münzen und Antiken, häufte Schulden auf Schulden, und lief endlich davon.

Seem. Hat man nichts wieder von ihm gehört?

Arlst. Aus Holland ist ein Mahl Nachricht gekommen, er soll todt seyn. Daran wär' auch nichts gelegen, wenn er nur die wackre Familie nicht mit ins Elend gezogen hätte. Die Mutter da starb vor Gram. Der Vater, ein wackrer, im Punct der Ehre über alle Maßen kitzlicher Mann, meinte, sein guter Nahm' erfodre, des Sohnes Schulden zu bezahlen, alle! alle! darüber ruinirt' er sich, verzehrte sich im Stillen, war zu stolz, seinen Freunden die wahren Umstände zu entdecken, kehrte lieber dem Wohnsitz seiner Väter den Rücken, ergriff den weißen Stab und verschwand.

Seem. Und auch Sie wissen nicht, wo er geblieben?

Arlst. Vermuthlich todt. Es zog einmahl ein Bandkrämer hier durch, der wollte etwas wissen.

Seem. (hastig.) Was wußt er? Was?

Arlst. Der alte Wendenberg wäre mit seiner Tochter, einem Mädchen von kaum sieben

Jahren, in einer elenden Dorfschenke in Schwaben eingekehrt. Im Dorfe wütheten bösartige Pocken, das Mädchen wurde angesteckt, der Vater hatte sie selber noch nicht gehabt, ich weiß, wie furchtsam er davor war. Indessen — das einzige Kind lag hülflos da — er überwindet seine Furcht, pflegt die Tochter, wird richtig angesteckt, und als der Bandkrämer durchzog, lagen eben beyde in den letzten Zügen. Der Alte hatte in [illegible] und das Kind dem Prediger empfohlen.

Seem. Wie hieß das Dorf?

Arlst. Ich hab' mir's notirt; hab' auch zwey Mahl an den Prediger geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Vermuthlich sind beyde gestorben.

Seem. Leben auch vielleicht beyde noch!

Arlst. Schwerlich. Denn erstens würde der alte Wendenberg doch endlich einmahl an den alten Arlstein gedacht, und ihm, wenn auch nicht seine Noth, doch seinen Aufenthalt offenbart haben. Nein, er lebt nicht mehr; ich könnt' es ihm am jüngsten Tage nicht verzeihen, wenn er noch lebte!

Seem. Überspanntes Ehrgefühl, falsche Scham —

Arlst. Und dann zweytens hatte der Bandkrämer ihn selbst gesehen. Er lag mit der Tochter auf Stroh, hatte keinen Arzt, keine Erquickung — des Kindes kleine Hand hielt er krampfhaft in der Seinigen, und das Auge war schon gebrochen.

Seem. Ich muß um Verzeihung bitten. (Er wankt nach der Thür.)

Arlst. Was fehlt Ihnen?

Seem. Ein heftiger Schwindel. (Er stürzt hinaus.)

Fünfte Scene.

Arlstein (allein.)

Der Mann taugt nicht für mich. Ein Melancholicus, ein Hypochondriacus, und wie es scheint, mit allerley bösen Zufällen behaftet: Schwindel und dergleichen. Den mögen meine Weiber in die Cur nehmen.

Sechste Scene.

Kilian und Arlstein.

Kil. Da bin ich.

Arlst. Was willst du?

Kil. Der junge gnäd'ge Herr schickt mich zu dem alten gnädigen Herrn.

Arlst. Mein Sohn! wo ist er?

Kil. Drüben beym Schulmeister.

Arlst. Nun? Was gibt's Neues?

Kil. Es tragen sich große Dinge zu. Ein Kerl in einer rothen Jacke mit einer kleinen Grenadiermütze rennt durchs Dorf, hat eine Peitsche, und klatscht, als ob er das Vieh zusammen treiben wollte. Alle Hunde im Dorfe bellen, und der junge Herr spricht, es wär' ein Laufer.

Arlst. So laß ihn laufen, was geht es mich an?

Kil. Auf der Landstraße kommt einer gallopirt, als ob er den Hals brechen wollte. Alle Bauern gucken ihm nach, und der junge Herr spricht, es wär' ein Vorreiter.

Arlst. So laß ihn reiten, was kümmert's mich?

Kil. Hinter ihm drein — aber noch weit — kommt ein gewaltiger Staub auf vier Rädern gefahren. Der junge Herr spricht, das wär' ein Wagen, und die drinn säßen, das wären die Gäste.

Arlst. Aha! nun verstehe ich, Freund Schaubrodt marschirt auf, und hat wie gewöhnlich seinen ganzen Hofstaat um sich. Da muß ich doch wohl hinuntergehn, ihn zu empfangen. — Ehrlicher Seneca! du hast wohl recht: quid stupes? Quid miraris? Pompa est! ostenduntur istae res, non possidentur! — Viel hab' ich nicht aus der Schule behalten; aber den Spruch vergess' ich in meinem Leben nicht. (Ab.)

Siebente Scene.

Kilian (allein.)

Was Teufel sprach er da für kauderwelsches Zeug? — Von Ostende? O ich weiß, das ist eine große Stadt, der Schulmeister hat mir's noch gestern erklärt. Vermuthlich kommen die fremden Herrschaften aus Ostende. — Meinetwegen mögen sie kommen woher sie wollen, ich

lade sie alle zur Hochzeit, den Laufer, den Vorreiter und den ganzen Wagen. (ab.)

Achte Scene.

Wendlings Garten.

Christine, welche den alten Wendling heraus führt.

Christ. Heraus in die Sonne, lieber Alter. Meine Mutter spricht: die Sonne ist die Universalarzney aus der Himmelsapotheke.

Wendl. Sie hat recht, Ihre gute Mutter. Die Sonne ist der große Gesundbrunnen der Welt, zu dem man nicht zu reisen braucht, aus dem man überall und täglich schöpfen kann. Aus der Sonne ziehen die Kräuter ihre Würze, die Blumen ihren Duft, und der Weinstock seinen Lebensbalsam. O ich find' es so natürlich, die Sonne anzubethen.

Christ. In dieser Laube sitzt ihr am bequemsten.

Wendl. Lassen Sie mich, Fräulein, ich kann schon allein gehn.

Christ. Gott sey Dank für eure Genesung!

Wendl. Gott und Ihrer Menschenliebe! — Zwar, mir wäre besser dort; doch um meines Kindes willen ist mir das Leben ein Geschenk.

Christ. Meint ihr, wir würden Malchen verlassen haben?

Wendl. O nein, das nicht. Aber Sie wissen nicht, mein Fräulein, wie schwer es ist, aus einer ausgestorbenen väterlichen Wohnung zu fremden Leuten zu gehn, wären es auch die besten Menschen.

Christ. Ihr besucht uns doch bald wieder?

Wendl. Gern. Vielleicht noch heute. Mein Herz sehnt sich Ihren guten Ältern zu danken.

Christ. Nein, deßwegen müßt ihr nicht kommen. Aber mein Vater möchte gern ein Mahl wieder die Zeitungen mit euch lesen. Er hat sich so daran gewöhnt, daß er seit vierzehn Tagen keine Freude mehr an den Zeitungen findet.

Wendl. Wenn die Gäste nicht hindern, so komm' ich wohl gegen Abend.

Neunte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kil. Na! sie sind da.

Christ. Wer?

Kil. Der Laufer, der Vorreiter und die ganze Geschichte.

Christ. Vermuthlich Baron Schaubrodt mit seiner Familie.

Kil. Vier Menschen saßen in dem Wagen, immer einer curioser wie der andre; aber eine Familie hab' ich nicht gesehn.

Wendl. (lächelnd.) Kilian versteht sich auf's Beschreiben.

Kil. So so. Ein Bischen krumm schreib' ich noch, das wird sich auch geben.

Christ. Sind die Gäste schon ausgestiegen?

Kil. Freylich. Zuerst kam ein junger Herr von meiner Statur, ein Kopf wie eine Bürste, ein Rock wie ein Sack, und schwer blessirt.

Christ. Blessirt? Wie so?

Kil. Ja, er hat das Kinn bis an's Maul verbunden, er muß entweder blessirt seyn, oder sonst eine häßliche Krankheit haben. — Hernach

kam ein Frauenzimmerchen, hu! es friert mich noch, wenn ich an sie denke.

Christ. Es friert dich?

Kil. Das arme Kind hatte fast gar nichts auf dem Leibe. Nackende Arme, nackende Brust, den Rücken bloß, und einen Rock von Spinnegewebe.

Christ. Muß wohl in der Stadt so Mode seyn.

Kil. Hinterdrein kam einer, den nannten sie Papa. Das war ein dicker Herr mit einer rothen Nase und einer Perücke so weiß wie meines Vaters Mehlsäcke.

Christ. Ich erinnere mich seiner Gestalt noch.

Kil. Ganz zuletzt rauscht' es wie unser Mühlbach. Alles war bey der Hand, um zu helfen. Erst zogen sie etliche Ellen Taffent heraus. Hernach kamen die Füße, dann eine Menge goldner Ketten, es hing ein dicker Hals darinn, und zuletzt Sonne, Mond und Sterne, das flimmerte! und unten drunter ein Paar Backen so roth wie eine Weihnachtslarve.

Christ. (lachend.) Die leibhafte Frau Baroninn.

Kil. Die arme Frau! mit sammt ihren ro=

then Backen, wird doch den Guckguck nicht lange mehr rufen hören; denn sie hustete immer hem! hem! hem!

Christ. Ich muß nur gehn. Meine Mutter möchte noch nicht zu Hause seyn. Auf Wiedersehn, guter Alter. Wohl bekomm' euch der liebliche Sonnenschein. (Ab.)

Zehnte Scene.

Wendling und Kilian. Gleich darauf Malchen.

Wendl. Ist mir's doch, als träte eine Wolke vor die Sonne, da sie geht. Immer mahnt sie mich an meinen Lessing: „so schlecht und recht, „so unverkünstelt, ganz sich selbst nur ähnlich."

Kil. (bey Seite.) Curiose Redensart. Freylich sehn alle Menschen sich selber ähnlich.

Mal. (kommt.) Vater, ich habe dir was zu sagen.

Wendl. Rede, mein Kind.

Mal. Erst mußt du den Kilian fortschicken.

Wendl. Warum das?

Malch. Ich kann es nur dir allein sagen.

Wendl. Hast du schon Geheimnisse? Geh, Kilian.

Kil. (bey Seite.) Ich merke schon, sie will von mir reden, und schämt sich in meiner Gegenwart. (Laut.) Nur zu, Jungfer Malchen, nur zu. Und er, mein lieber Herr Schulmeister, quäl' er sie nicht lange. Ich sage zu allem ja. (Ab.)

Eilfte Scene.

Wendling und Malchen.

Malch. Was will der Narr?

Wendl. Das wissen die Narren selten. Aber was willst du?

Mal. Deinen väterlichen Rath.

Wendl. Worinn?

Mal. Mir sagt der Junker täglich, daß er mich liebe.

Wendl. So?

Mal. Und ich glaube — er sagt es nicht bloß.

Wendl. Und du?

Mal. Bis jetzt hab' ich ihn schweigen heißen.

Wendl. Und dann schweigt er?

Mal. Ja — aber — ich muß dir alles sagen — sein Gehorsam ist mir zuweilen recht verdrießlich.

Wendl. So?

Mal. Ich hör' es gern, daß er mich liebt, und es wird mir sauer ihm nicht zu antworten.

Wendl. Was möchtest du ihm antworten?

Mal. Daß er nach dir mir der liebste Mensch auf der Welt ist.

Wendl. Hm! hm!

Mal. Darf ich das? Das darf ich wohl nicht?

Wendl. Entscheide selbst.

Mal. Er hat freylich große Rechte auf mich. Mit Gefahr seines Lebens hat er meine Unschuld vertheidigt.

Wendl. Das hat er.

Mal. Wenn ich den Regungen der Dankbarkeit folgen dürfte —

Wendl. Was meinst du wohl, Malchen, wohin kann das führen?

Mal. An seiner Hand zu nichts Bösem.

Wendl. Kannst du auf seine Hand Rechnung machen?

Mal. Das weiß ich nicht.

Wendl. Ich dächte, das solltest du wissen.

Mal. Du hast mir wohl zuweilen gesagt, ich sey nicht für unsern jetzigen Stand geboren.

Wendl. Verdiene durch deine Gesinnungen den Stand, für welchen du geboren wurdest.

Mal. Das will ich.

Wendl. Dann wird es dir leicht werden ihn zu entbehren.

Mal. Wenn ich muß — wenn ihr meint, daß ich müsse —

Wendl. Urtheile selbst. Um der Familie Arlstein eine Verbindung mit uns zumuthen zu dürfen, müßte ich meinen wahren Nahmen entdecken.

Mal. Und das geht wohl nicht an?

Wendl. Das ginge wohl an; denn dein Vater ist kein Verbrecher. Aber die Folgen! — Wenn ich in dieser armseligen Gestalt unter Menschen auftreten müßte, die mich kannten im Überfluß — welche peinliche Existenz für mich!

Mal. Hast du sonst gar nichts dagegen?

Wendl. Deine Frage verwirrt mich nicht. Du hast recht, jenes Gefühl der Schaam müßt' ich bekämpfen, wenn ich dein Glück dadurch erkaufen könnte; aber — wovon sollt' ich den Aufwand eines höhern Standes bestreiten? —

Als Schulmeister verdien' ich mein Brod, als Edelmann müßte ich von fremden Wohlthaten leben.

Mal. Fremd? Dein Schwiegersohn?

Wendl. Ja, Malchen. Dennoch fremd. Des Lebens Unterhalt will ich nur mir allein, auch nicht einmahl meinem Kinde verdanken.

Mal. Scheint dir das nicht hart?

Wendl. Du kennst noch nicht die mancherley Verhältnisse, in welchen eine solche Abhängigkeit, wäre es auch von denen, die uns am nächsten sind, dennoch drückend wird. Du weißt nicht, wie schwer es ist, Augenblicke des Unmuths, der Laune zu vermeiden, in welchen man den Abhängigen seine Lage fühlen läßt — und Malchen — ein einziger solcher Augenblick gäbe mir den bittern Tod.

Mal. Du setzest unmögliche Dinge voraus.

Wendl. Es gibt Wilde, die des Morgens ihr Bette verkaufen, weil sie sich nicht einbilden, daß es wieder Abend wird. So ist auch die erste Liebe. Alles wagt sie, alles gibt sie hin, weil sie meint, es könne nie anders werden. Liebe Tochter, traue meiner Erfahrung, und ehre meine Grundsätze.

Mal. Du wirst mich gehorsam finden wie immer.

Wendl. Hat der junge Arlstein wirklich von Heirath mit dir gesprochen?

Mal. Nicht gerade zu.

Wendl. So wart' es ab. Ihr seyd beyde noch sehr jung. Wenn es keine flüchtige Neigung ist, so wird sie mit den Jahren fester wurzeln. Ich bin ein alter Mann, wie lange werd' ich noch leben? dann magst du frey erklären, wer du bist. Die Beweise deines Standes hinterlass' ich dir.

Mal. Vater, du bist grausam. Vater, das hab' ich nicht verdient. Ich sollte irgend einen Wunsch in meiner Brust bewahren, der erst mit deinem Tode laut werden dürfte? Vater, das war keine gute Antwort auf meine ehrliche Frage.

Wendl. Kind, ich wollte dich nicht kränken.

Mal. Du hast ein hartes Mittel erwählt, jede Spur von Liebe in mir zu vertilgen. So oft ich nun ihn sehe, wird es mir vorkommen, als wolle er mir meinen Vater rauben, und da werd' ich ihn fliehen — hassen (Sie weint.)

Wendl. Nicht doch, Kind, beruhige dich.

So war es nicht gemeint. Ich seh' ihn kommen. Trockne deine Thränen.

Mal. Ich gehe.

Wendl. Bleib. Hör' ihn an. Laß mich Zeuge eurer Unterredung seyn. Ich verberge mich in die Laube, und trete hervor, wenn es Zeit ist. Vielleicht kann ich auch ihn mit Sanftmuth zurecht weisen. (Er zieht sich tiefer in die Laube zurück.)

Zwölfte Scene.

Hans, Kilian. Die Vorigen.

Kil. (noch hinter der Scene.) Halt Junker! hier steh' ich Schildwach.

Hans (auch hinter der Scene.) Narr, geh' mir aus dem Wege.

Kil. (im Auftreten.) Nu wenn er's hören darf, so kann ich wohl auch dabey seyn.

Hans. Wie froh bin ich, liebes Malchen, dich hier zu finden! bey dir erhohl' ich mich.

Mal. (sich fassend.) Wovon?

Hans. Ach da drüben sind Menschen, die ich nicht leiden mag: eine hochnasige Mutter

und ein abgeschmackter Vater, ein naseweiser Junker und ein gelehrtes Fräulein.

Mal. Sprechen Sie doch mit mehr Achtung von einem Frauenzimmer, das Ihnen zur Gemahlinn bestimmt ist.

Hans. Mir bestimmt? das ist nicht wahr. Nur ansehn sollte ich sie; nun hab' ich sie angesehn, und sie gefällt mir nicht.

Mal. Vorschnelle Urtheile sind selten richtig.

Hans. Liebes Malchen, siehst du den Vogel, der dort auf dem Baume sitzt? es ist ein Gimpel, das kann ich auf den ersten Blick beurtheilen.

Mal. Doch nur an den Federn.

Hans. Auch am Gesange. Und doch ist's ein Waldgesang, jener pfeift nur gelernte Stückchen. Nein, ich halt' es mit der Natur. Ein herzlicher Blick, ein verständiges Wort, eine freye Bewegung, wo nicht jede Miene zu sagen scheint: seht, da bin ich, oder: hört, ich rede, kurz ein Mädchen wie mein Malchen.

Mal. Ihr Malchen? ich muß bitten, Herr von Aristein, diesen vertraulichen Ton einzuschränken.

Kil. (bey Seite.) Das war recht!

Hans. Bitte, was du willst, nur das nicht.

Mal. Die Leute könnten wahrhaftig glauben —

Hans. Ich liebte dich wahrhaftig.

Mal. Sie sollen mich aber nicht lieben.

Kil. (bey Seite.) Nein, durchaus nicht.

Hans. Verbiethe mir das Athemhohlen.

Mal. (gutmüthig bittend.) Herr von Arlstein, seyn Sie vernünftig.

Hans. Von ganzem Herzen.

Mal. Von ganzem Kopfe wäre besser.

Hans. Wenn du die Wahl hast zwischen meinem Kopf und meinem Herzen, so rathe ich dir zum letztern.

Mal. Ich habe nichts zu wählen.

Hans. So verschmähe mein Geschenk nicht.

Mal. Weder Sie noch ich dürfen hier schenken oder annehmen.

Kil. (bey Seite.) Was will er ihr schenken?

Hans (empfindlich.) Wahrlich, der Schneemann, den Kilian im vorigen Winter unter dein Fenster stellte, hatte mehr Herz in der Brust als du.

Mal. Und war bescheidener als Sie.

Kil. Hå! hå! hå! sogar meinen Schnee-mann hat sie lieber als ihn.

Hans. Verdammt! nun so will ich auch so bescheiden werden als ein Schulknabe, der dem Superintendenten ein Osterey bringt, und will Complimente machen wie ein Hochzeitbitter.

Mal. Lieber zu viel als zu wenig.

Hans. Auf fünfzig Schritt will ich schon den Hut abziehn.

Mal. Ich werde höflichst danken.

Hans. Soll ich nicht auch Sie sagen?

Mal. Es wäre allerdings schicklicher.

Hans (zieht den Hut ab.) Wie befinden Sie sich?

Mal. Recht wohl.

Hans. Es ist heute schönes Wetter.

Mal. Vortrefflich.

Kil. Wunderschön.

Hans (herausplatzend.) Es ist nicht wahr! es ist ein vermaledeytes Wetter! es stehn Gewitter am Himmel, es ist so schwül, daß man ersticken möchte.

Kil. (sieht sich nach dem Wetter um.)

Mal. Desto schöner wird vielleicht der Abend seyn.

Hans. Ja, das hoff' ich. — Mein liebes Malchen! laß die Wolke vorüberziehn, sey mir gut!

Mal. Das bin ich, so viel ich darf.

Hans. Warum darfst du denn nicht viel, recht sehr viel?

Mal. Weil ich die Tochter eines Schulmeisters bin.

Kil. (bey Seite.) Und weil es mit mir schon richtig ist.

Hans. Aber Malchen, wer Henker möchte denn einen Schulmeister zum Vater haben, wenn man darum nicht lieben dürfte?

Mal. Sie verstehn mich recht gut.

Hans. Dir zu Liebe könnt' ich selbst Schulmeister werden.

Mal. O ja, eines solchen unbesonnenen Streiches halte ich Sie wohl fähig.

Hans. Nun das freut mich doch, daß du mich nicht verkennest.

Mal. Ich kenne Sie so gut, daß ich hoffe, Sie werden Ihrer wackern Ältern immer eingedenk bleiben.

Hans. Recht, Malchen! und wie beweis' ich das? wie?

Mal. Durch Gehorsam.

Hans. Durch die Wahl einer liebenswürdigen Schwiegertochter.

Mal. Durch eine von Ihren Ältern gebilligte Wahl.

Hans. Nun ja, das versteht sich.

Kil. Allerdings.

Mal. Wo also dieß nothwendige Erforderniß mangelt —

Hans. Ey nun, wenn es auch jetzt mangelt, muß es darum denn immer fehlen? — Sage nur, daß du mich liebst, dann will ich den Vater schon bitten.

Mal. Nein, Herr von Arlstein, ich sage das nicht.

Kil. (bey Seite.) So recht.

Hans. Willst du nicht? oder kannst du nicht?

Mal. Ich will nicht, und — ich kann nicht.

Kil. (bey Seite, schmunzelnd auf sich selbst deutend.) Sie kann nicht.

Hans. Du hast gestockt, das kam dir nicht vom Herzen. Warum warst du denn neulich so erschrocken, als mir der Jägerbursch aus Unvorsichtigkeit ein Paar Schrotkörner in die Beine geschossen hatte?

Mal. Sehr natürlich, ich nehme Theil an

allem, was in dem Hause unsrer Wohlthäter vorgeht.

Hans. Und als vor ein Paar Monathen der Feind mich als Geißel mit fortschleppen wollte, da bist du ja außer dir gewesen, kannst du's läugnen?

Mal. Sollt' ich denn bey dem Schmerz Ihrer Ältern unempfindlich bleiben?

Hans. Es ist nicht wahr. Du bist mir gut. Sag's nur heraus, oder laß es mich wenigstens in deinen freundlichen Augen lesen.

Mal. Gut, allerdings, dankbar, verpflichtet —

Hans. Bleib mir mit dem Wortkram vom Halse. Schüttle nicht die Eiszapfen vom Baume, wenn ich drunter steh' im ersten Strahl der Frühlingssonne. Liebes Malchen! sieh, ich bin schlecht und recht, und liebe dich, wie ich das Gute liebe, ohne es zu wollen, und ohne es lassen zu können. Besinn' dich. Gib mir Muth mit meinem Vater zu reden. Du bist ein armes Mädchen. Was thut's, ich bin reich. Du bist eine Bürgerliche, was thut's, wir sitzen ja hier im Walde, und wollen keine Turniere anstellen. Meine Kinder werden einst, so Gott will, dieß Plätzchen eben so lieb gewinnen als ich, und so

wird es forterben auf Kindeskinder. Wir verlangen nicht an den Hof, glückliche Bauern sollen unsern Hofstaat bilden. Sieh, Malchen, das Herz ist mir voll, der Mund geht über, und bald wird mir's auch in die Augen treten. Antworte freundlich, speise mich nicht mit kahlen Redensarten ab. Sprich ein gutes Wort, und noch diesen Abend nehme ich Vater und Mutter bey den Köpfen, und drücke sie so lang an meine Brust, bis sie ja sagen.

Mal. Lassen Sie mich — ich bin beklemmt — wenn mein Vater den Kampf meines Herzens sähe — er würde mir zu Hülfe kommen.

Hans. Das wär' mir eben lieb. Er soll nur kommen.

Wendl. (tritt hervor.) Hier ist er.

Kil. Aha!

Mal. (entflieht.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Malchen.

Hans. Desto besser. Wer's mit der Tochter ehrlich meint, der braucht vor dem Vater

nicht zu erschrecken. Habt ihr uns zugehört, auch gut, so brauch' ich's nicht zu wiederhohlen. Mit euch, lieber Alter, will ich meine Sache vollends ausmachen.

Wendl. Ehe wir weiter reden, Herr von Arlstein, erlauben Sie mir Ihnen eine kleine Geschichte zu erzählen.

Hans. Eine Geschichte? Auf ein anderes Mahl, wenn's seyn muß. Ich bin jetzt gar nicht in der Laune Geschichten anzuhören.

Kil. (bey Seite.) Aber ich.

Wendl. Es gehört zur Sache.

Hans. Nun so erzählt, aber so kurz als möglich.

Vierzehnte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. Der Junker soll nach Hause kommen.

Kil. (bey Seite.) Marsch! nach Hause.

Hans. Gleich gleich.

Joh. Das fremde Fräulein hat Langeweile, sie will Schach mit dem Junker spielen. (Ab.)

Hans. Nun ja, das fehlt mir noch. In ei=

nem solchen Augenblicke kommt mir der mit einer Geschichte, und jener mit einer Parthie Schach. Erzählt, Alter, ich bitt' euch.

Wendl. Einst lebt' ein armer Mann von geringem Stande, still, fleißig und zufrieden. Er hatte eine einzige Tochter, seine Freude und sein Stolz. Als sie herangewachsen war, drang eines Tags ein zügelloser Haufe des Feindes in das einsam gelegene Dorf, plünderte und trieb mancherley Unfug. In der Hütte des Armen fanden die Wüthriche weder Gold noch Silber, aber ein reitzendes Mädchen. Vergebens blieben der Unschuld Thränen, des flehenden Greises Verzweiflung, wäre nicht in diesem Augenblick ein vornehmer Jüngling mit entblößtem Hirschfänger hereingestürzt, hätte er nicht, der eignen Gefahr trotzend, den trunkenen Räubern muthig die Spitze gebothen, und durch feste Drohung, den ersten niederzustoßen, die Feigen aus der Hütte gejagt.

Hans. Was soll das nun? ich bitt' euch.

Wendl. Ist Ihnen die Geschichte bekannt?

Hans. Ich habe mir sie schon zum Ekel gehört.

Wendl. Auch das Ende?

Hans. Sie ist schon zu Ende.

Wendl. Noch nicht.

Hans. So laßt hören.

Wendl. Dieser vornehme Jüngling, der wohl wußte, welchen tiefen Eindruck seine hochherzige That auf das unschuldige Mädchen machen mußte, wollte sich eben dieses Eindrucks bedienen, ihr Liebe einzuflößen.

Hans. Das ist nicht wahr.

Wendl. Bekannt mit den Gesinnungen seines Vaters, der Mißheirathen verabscheute, wollte er dennoch dem Mädchen Liebe einflößen, trotzend auf die Regungen der Dankbarkeit, die ihm den leichten Weg zu ihrem Herzen bahnte.

Hans. Bey Gott! das ist nicht wahr.

Wendl. Statt zu fühlen, was ein edles Herz fühlen mußte, statt zu bedenken, was ein gesunder Kopf bedenken mußte: daß, wenn eine Wohlthat schöne Rechte gibt, sie auch dem Wohlthäter zartere Pflichten auflegt, und daß die einmahl erwachte unglückliche Leidenschaft dem armen Mädchen nur eine lange Reihe von Qualen bereiten konnte; statt alles dessen geht er hin, spricht weder mit seinem Vater, noch mit dem ihrigen, sondern bestürmt das Mädchen mit glühender Liebe.

Hans. Aber ich bitt' euch, Alter, seyd doch

gut, seyd doch vernünftig. Der Mensch, von dem ihr da erzählt, ist so schlimm nicht, als ihr meint. Mit des Mädchens Vater hat er schon gesprochen, und mit seinem eignen wird er auf der Stelle reden (Will fort.)

Wendl. Halt, Herr von Arlstein! Begehn Sie nicht die zweyte Unbesonnenheit. Ich erkläre Ihnen hiermit, fest und unabänderlich, daß, wenn auch Ihr Vater aus Liebe zu Ihnen fähig wäre, seinen Grundsätzen zu entsagen, ich doch nur sterbend in diese Verbindung willigen würde.

Hans (empfindlich.) So? Was habt ihr denn gegen mich einzuwenden?

Wendl. Ich liebe und schätze Sie.

Hans. Vortreffliche Beweise, die ihr mir davon gebt.

Wendl. Ich habe Ursachen, die ich Ihnen nicht vertrauen kann.

Hans. Vermuthlich weil sie nichts taugen.

Wendl. Meine Tochter kennt und ehrt meine Gründe. Ihr war ich Rechenschaft schuldig, nicht Ihnen.

Hans. Freylich, freylich! — O mir — mir seyd ihr gar nichts schuldig. Daß ich für des Mädchens Ehre mein Leben wagte? Kleinigkeit! was geht das den Vater an?

Wendl. Jüngling, fordre meinen letzten Blutstropfen für jene That!

Hans. Schöne Worte! ich frage nichts darnach. Ich bin ein ehrlicher Mensch, ein guter Mensch. Ich liebe Malchen, Malchen liebt mich. Ihr seyd ein eigensinniger alter Mann; aber mein Vater soll euch den Kopf wohl zurecht setzen, und wenn er das nicht thut, so mache ich einen dummen Streich, und laufe in die weite Welt. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Wendling und Kilian.

Wendl. (sieht Hansen wehmüthig nach.)

Kil. (sieht und lacht in den Bart.)

Wendl. Was gibts? Was lachst du?

Kil. Der Junker meint, weil er ein Junker ist — ja prost die Mahlzeit! er hat abmarschiren müssen, das war recht; denn es ist nicht wahr, das Malchen ihn lieb hat, ich weiß es besser.

Wendl. Was weißt du?

Kil. Und daß er mit dem Hirschfänger die

Kerls verjagt hätte, ist mit Respect zu melden auch gelogen.

Wendl. (lächelnd.) Hast du vielleicht? —

Kil. Ich! — ja ich! da mögt ihr nun lachen wie ihr wollt. Ich stack im Backofen, es wurde mir aber zu warm, da kroch ich heraus, und wie ich das schwarze berußte Gesicht aus dem Ofenloch steckte, meinten die Kerls, es wäre der Teufel, und liefen davon.

Wendl. Du bist ein Narr. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Kilian (allein.)

So? — Der will's wohl besser wissen, als mein Vater der reiche Müller? Der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, du bist kein Narr, und, hat er gesagt, wenn du Hochzeit machst, so liefere ich dir ein Mastschwein von 200 Pfund. Das hat er gesagt. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Zimmer im Schloß.

Erste Scene.

Seemann und Cottica treten ein.

Seem. Nun, Cottica? Schon zurück aus der Stadt?

Cottica. Bin brav geritten.

Seem. Wie konntest du aber in so kurzer Zeit die vielen Geschäfte besorgen?

Cottica. War nichts zu thun.

Seem. Nichts? Die Wechsel?

Cottica. Sind bezahlt.

Seem. Auch der Jude?

Cottica. Juden, Christen,

Seem. Auch die Spielschuld?

Cottica. Alles. Da, dein Gold zurück.

Seem. Großer Gott! woher nahm mein Vater alles Geld, um sogar diese Wechsel, diese zum Theil mir so schändlich abgedrungenen Wechsel einzulösen? Doch geschwind, Cottica, hast du nichts von ihm erfahren?

Cottica. Nichts.

Seem. Warst du bey dem Kaufmann, mit dem er vormahls in Verkehr stand?

Cottica. Ja.

Seem. Was sagt er?

Cottica. Nichts, kann nichts sagen, ist todt.

Seem. Aber sein Advocat?

Cottica. Auch todt.

Seem. Und der Prediger, mein vormahliger Hofmeister?

Cottica. Todt, alles todt!

Seem. (mit verzweifelndem Schmerz.) Ich allein lebe noch!

Cottica. Gott sey Dank.

Seem. O sage das nicht. Ich werde keinen frohen Augenblick mehr erleben.

Cottica. Guter Herr, in Surinam viel Gutes gethan, hat Gott alles gesehn.

Seem. Sprechen die Leute auch noch von meinem Vater?

Cottica. O ja.

Seem. Was sprechen sie?

Cottica. Ehrenmann —

Seem. Das war er.

Cottica. Stolz, freundlich, standhaft, gelassen —

Seem. Ja ja, das war er! — und was sprechen sie von mir?

Cottica. Zucken die Achseln.

Seem. Sonst nichts?

Cottica. Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm.

Seem. Geh.

Cottica. Lieber Herr, nicht traurig, wird noch alles gut. Die schöne Tochter hier im Hause, gutes Mädchen, dein Weib, du wieder glücklich.

Seem. Wird sie jemahls einen Menschen lieben können, den thörichte Eitelkeit zum Mörder seiner Ältern machte?

Cottica. Laß nur fragen, ob du gut? Hernach soll Cottica reden.

Seem. (auf das Portrait zeigend) Sieh, Cottica, das war meine Mutter.

Cottica. War das? Gut fromm Gesicht, muß gleich lieb haben.

Seem. Du — dich Fremdling aus Südamerika fassen diese holden Züge auf den ersten Blick — und ich! — der aus diesem Busen die erste Nahrung sog — den dieses tugendhafte Weib mit Lieb' und Sanftmuth erzogen — o es ist keine Schlange in deinen Wäldern, die mir Ungeheuer gliche! — Geh, laß mich allein.

Cottica. Armer Herr! Cottica will bethen. (Ab.)

Zweyte Scene.

Seemann (allein.)

Wohl hast du recht, ehrlicher Bursche! Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm. — Was nützen mir nun meine Reichthümer? Ich habe die Achtung der Redlichen verloren, und o! — was noch weit schlimmer ist — meine eigne Achtung! — Nicht in Deutschlands Wäldern, nicht auf Italiens blühenden Fluren werde ich die Ruhe wieder finden, die ich schon an den Ufern des Surinam vergebens suchte! — Wer kommt? — Ich muß allein seyn. — Warum kam ich doch her? — Was

will ich unter den Menschen, so lange jeder offne Blick mich schaamroth macht, und jedes arglose Wort an meinem Gewissen klopft! (Er geht.)

Dritte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt. Seemann.

Arlst. Wohin, Herr Seemann? Das junge Volk hat im Garten nach Ihnen gefragt.

Seem. Ich will ein wenig hinaus auf's Feld.

Arlst. Da werden Sie nichts sehn, als wie der Wurm mir die Saat zerfressen hat.

Seem. Desto besser. (Ab.)

Vierte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt.

Arlst. Desto besser? Curioser Patron. Der wird nicht mein Mann. Nun, Herr Bruder,

sey mir noch ein Mahl herzlich willkommen. Hätte ich doch eher vermuthet, eine Tulpe in meinem Krautgarten zu finden, als dich auf dem Lande.

Schaubr. Menschen und Kartoffeln gedeihen überall.

Arlst. Der Hof schien dein Element.

Schaubr. War es auch.

Arlst. Du mochtest vor Zeiten gern ein wenig glänzen.

Schaubr. Mags auch noch.

Arlst. Wie wird denn das nun werden?

Schaubr. Es wird bleiben wie es war.

Arlst. Mitten im Walde? Unter deinen Bauern?

Schaubr. Warum nicht? — Setze du mich in die Afrikanische Wüste, und in vier Wochen sollen Tieger nnd Elephanten von mir reden.

Arlst. Was gilt die Wette, du wirst es auf dem Lande nicht lange aushalten.

Schaubr. Herr Bruder, mit den Wetten bleib mir vom Halse.

Arlst. Es war doch sonst deine Liebhaberey.

Schaubr. Allerdings. Ich habe die außerordentlichsten Wetten gemacht, das ganze Land hat davon gesprochen. Ich habe sogar ein Mahl

ein Wettrennen zwischen einer Schnecke und einem Krebs veranstaltet, wobey ich 200 Louisd'ors auf den Krebs parirte; doch unter uns, Herr Bruder, seit kurzem bin ich bewogen worden, mich der zeitlichen Güter zu entschlagen.

Arlst. Was meinst du damit?

Schaubr. Ich habe lange genug durch Stand und Reichthum, mit einem Worte, durch mein Nichtich geglänzt; von nun an will ich die Zeitgenossen durch mein Ich in Erstaunen setzen.

Arlst. Ich? Nicht ich? Das ist mir zu hoch.

Schaubr. Frage nur meinen Sohn den Kantianer, der versteht den Wortkram.

Arlst. Hast du dein Vermögen abgetreten?

Schaubr. Hm! — ja.

Arlst. Deinen Kindern?

Schaubr. Ey, wer wird so engherzig seyn? Dem großen Haufen hab' ich's abgetreten, den Staub zum Staube versammelt.

Arlst. Wie? Wenn ich dich recht verstehe —

Schaubr. Nun ja doch, du verstehst mich ganz recht. Ich habe nichts mehr, gar nichts, den Morast ausgenommen, den meine Frau ein Landgut zu nennen beliebt.

Arlst. Und alles übrige? —

Schaubr. Spreu vor dem Winde.

Arlst. Ey ey, Herr Bruder —

Schaubr. Was ey ey? Bist du auch generis communis? — Wenn die Armuth ihren Klaggesang anstimmt, so hat die Freundschaft gewöhnlich tacet.

Arlst. Bey mir nicht.

Schaubr. Desto besser. So bist du noch der Alte?

Arlst. Und werd' es bleiben.

Schaubr. So wirst du gegen die Verbindung unsrer Kinder nichts einwenden?

Arlst. Aus dieser Ursache nicht.

Schaubr. Aus welcher denn?

Arlst. Wenn die jungen Leute sich gefallen, so werd' ich gar nichts einwenden.

Schaubr. Bravo! das freut mich! es ist ungewöhnlich! es zeichnet sich aus.

Arlst. Immer nur Auszeichnung. Ist denn Zufriedenheit ein Ding, das wie die bürgerliche Ehre nur in der Meinung andrer existirt?

Schaubr. Laß mir meinen Glauben, er ist die Mutter aller großen Thaten.

Arlst. Ach, die Begierde etwas Großes

zu scheinen, hat manchen schon sehr klein gemacht.

Schaubr. Manchen? Das mag seyn. Ich bin aber nicht wie mancher, ich bin Original.

Arlst. Ein zweydeutiger Titel.

Schaubr. Originalität ist der Stämpel des Genies. Nachahmung verräth Sclavensinn. Wenn ich daher mich dann und wann zur Nachahmung herablasse, so sind doch nur Römer und Griechen meine Muster.

Arlst. Die Verschwendung deines schönen Vermögens hast du manchem Deutschen nachgeahmt.

Schaubr. Mit nichten, Herr Bruder, auch hier bin ich meinen originellen Gang gewandelt. Zwar meine Frau — ja die, die hat auf eine gemeine Weise das Geld in glänzenden Steinchen verthan.

Arlst. So ist doch wenigstens Schmuck übrig geblieben?

Schaubr. Aber ich, ich habe mit unsäglichen Kosten eine Sammlung von antidiluvianischen Elephantenknochen angelegt, ich habe mir Mammouds Gerippe aus den Höhlen des Caucasus verschrieben, ich habe die Hirnschädel aller Nationen gesammelt, und oft Tausende ver-

schleudert, um den Kopf eines gemeinen Tungusen oder Neuholländers zu bekommen.

Arlst. Wozu denn?

Schaubr. Wozu? Wozu? Es war die einzige Sammlung in Europa! was sag' ich in Europa, die Welt hatte nicht ihres gleichen. Blumenbach und Gall mußten sich vor mir verstecken. In Zeitungen und Journalen wurd' es ausposaunt, kein Fremder reiste durch, ohne meine Herrlichkeiten anzustaunen.

Arlst. Ich wäre keinen Schritt drum gegangen. Und so hast du all' dein Gold in Knochen verwandelt?

Schaubr. Meine Kinder haben mir treulich beygestanden. Mein Sohn Immanuel —

Arlst. Mich dünkt, er hieß Fritz. Ich habe ja selbst Gevatter bey ihm gestanden.

Schaubr. Ja, Fritz hieß er vormahls; seitdem aber die tiefe Verehrung für Kant ihn durchdrungen, nennt er sich Immanuel.

Arlst. Kant? Wer ist der?

Schaubr. O du simplex! o du unwissender untranscendentaler Mensch! Kant ist der größte Philosoph unsers Jahrtausends! Wer heut zu Tage ein wenig Aufsehen erregen will,

muß durchaus ein Kantianer seyn, sonst wird er unter die Füße getreten.

Arlst. Unter die Füße? das klingt eben nicht philosophisch.

Schaubr. Ich sage dir: es wird kein andres Heil erfunden, als in, durch und mit Kant. Du durftest eher im Mittelalter ungestraft ein Ketzer bleiben, als heut zu Tage ungestraft dich gegen diese neue Weisheit auflehnen. Es kommt in unsern Tagen kein Knabe von der Universität zurück, der nicht mehr zu seyn wähnte als Wolf und Leibnitz. Was nicht nach Kant schmeckt, ist dumm; was nicht in seiner Sprache vorgetragen wird, ist dumm, und daher, nimm es mir nicht übel, Herr Bruder, du wirst meinem Sohn ein wenig dumm vorkommen.

Arlst. In Gottes Nahmen.

Schaubr. Ich selbst sogar habe mich entschließen müssen, wenigstens einige Worte zu lernen, deren Sinn ich zwar nicht verstehe, die ich aber so gut wie ein anderer wenigstens überall anbringe, wo es sich thun läßt.

Arlst. Was spricht denn aber Kant selbst zu dem allen? Billigt er diesen Übermuth?

Schaubr. Er? nein. Von ihm ist auch gar

nicht mehr die Rede, sondern von seinen Worten.

Arlst. Nicht von seinem Geiste?

Schaubr. Weniger als von seinen Worten. Die hat denn auch mein Immanuel seit vier Jahren auf der Universität wohl begriffen. Es kostet mich freylich über fünfzehn tausend Thaler; dafür weiß er aber auch das Moral-Princip auf den Fingern herzusagen.

Arlst. Gott sey Dank, mir steht es im Herzen, und kostet mich keinen Heller.

Schaubr. Meine Tochter Clementine hat sich wieder auf andre Art ausgezeichnet.

Arlst. Höre Herr Bruder, wenn sie nur keine Verse macht; denn ich muß dir gestehen, das kann ich nicht leiden.

Schaubr. Bewahre der Himmel, was wäre das auch für eine Auszeichnung? heut zu Tage macht ja jedes Mädchen Verse, die Almanache wimmeln von weiblichen Schwachheiten. Nein, meine Clementine strebt nach höhern Zwecken. Sie hat eine Bibliothek von mehr als zehn tausend Bänden gesammelt, alle in etruscischen Geschmack gebunden, die Bände weit kostbarer als die Werke.

Arlst. Vortrefflich.

Schaubr. Sie glüht für die Kunst, sie zeichnet, sie mahlt, eine Sammlung von Kupferstichen, die ersten Abdrücke avant la lettre, Handzeichnungen —

Arlst. Nun wird mir's freylich sehr begreiflich, wie das große Vermögen so ganz verrinnen konnte.

Schaubr. Wie der Rhein im Sande.

Arlst. Ja wohl im Sande. Es wird dir aber spanisch vorkommen, Herr Bruder, wenn du mitten unter deinen Hirnschädeln darben mußt.

Schaubr. Es ist ein kategorischer Imperativ. Auch hab' ich keinen Mangel zu befürchten; denn meine Bedürfnisse werden in Zukunft sehr gering seyn.

Arlst. Deine Bedürfnisse? gering?

Schaubr. Ich werde mich bey so bewandten Umständen zwar auf keine ganz neue, doch auf eine seit zwey tausend Jahren unerhörte Art auszeichnen.

Arlst. Wie das?

Schaubr. Kennst du den Diogenes?

Arlst. Aus der Schule her, ja.

Schaubr. Du weißt doch, daß er in einer Tonne wohnte?

Arlst. Und falsche Münze machte.

Schaubr. Ach das war lange vorher, ehe er in die Tonne kroch, und Menschen mit der Laterne suchte.

Arlst. Gleich viel.

Schaubr. Die Tonne mußt du dir eben nicht als eine bloße Tonne vorstellen, sondern vielmehr als eine Hütte in Gestalt einer Tonne.

Arlst. Ist mir alles einerley.

Schaubr. Nun, Herr Bruder, eine solche Tonne hab' ich mir bauen lassen, da hinein werd' ich ziehen, von da heraus will ich glänzen, zu dieser Tonne werden in Zukunft die Reisenden wallfahrten, Könige und Fürsten werden mich besuchen, und staunen, wenn ich nichts anders von ihnen begehre, als daß sie mir ein wenig aus der Sonne treten sollen. Mögen dann immerhin die Creditoren mein Gut sequestriren, meine Tonne werden sie mir nicht antasten.

Arlst. Herr Bruder, du hast eine Menge Hirnschädel gesammelt; aber dein eigner ist dabey verloren gegangen.

Schaubr. Ich sehe wohl, Herr Bruder, daß ich an dir mit meiner Laterne vorübergehen muß.

Arlst. Du wirst dich ja zum Kinderspott ma=

machen, die Gassenbuben werden deine Tonne zerbrechen.

Schaubr. Das widerfuhr auch dem Diogenes mit seiner ersten Tonne; aber die Athenienser züchtigten den Knaben, der Schuld daran war.

Arlst. Ich rathe dir, schicke nach einem verständigen Arzte.

Schaubr. So wurde auch Hippocrates berufen, den Democrit zu heilen; aber er verschrieb Niesewurz für die Abderiten.

Arlst. (durch's Fenster blickend.) Da kommen unsre Weiber aus dem Garten, wir wollen doch hören, was die dazu sagen.

Schaubr. Halt, Herr Bruder! mit Weibern hab' ich nichts zu schaffen.

Arlst. Du warst ihnen doch sonst nicht abhold.

Schaubr. Ach, rief Diogenes, als er ein Weib an einem Öhlbaum hängen sah: möchten doch alle Bäume solche Früchte tragen!

Arlst. (bey Seite.) Hohl der Henker den Narren! (Laut.) Komm, laß uns eine Flasche drey und achtziger trinken, der soll dir das Gehirn ein wenig aufklären.

Bayerische Staatsbibliothek

Schaubr. Drey und achtziger? aus Gläsern?

Arlst. Nun, woraus denn?

Schaubr. Es sey darum. Heute trinke ich noch aus Gläsern, morgen bediene ich mich nur der hohlen Hand. (Beyde ab durch die Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Baronesse Schaubrodt. Frau von Arlstein.

Bar. (im Hereintreten.) Was Sie sagen! noch nicht einmahl die Shwals sind bis in diese Gegend gedrungen? ach meine Gute! da muß ja eine totale Reform in Ihrem Hause vorgenommen werden.

Fr. v. A. Wenn wir einmahl nach der Stadt reisen sollten —

Bar. Und die Tricots? Sie wissen wohl auch nichts von den Tricots?

Fr. v. A. Nicht ein Wort.

Bar. Ach, meine Gute! das ist ja zum Erbarmen! ich bitte Sie! Tricots sind ja heut zu Tage nothwendiger als Hemden.

Fr. v. A. Das hab' ich nicht gewußt.

Bar. Halten Sie denn kein Mode-Journal?

Fr. v. A. Nein.

Bar. Auch kein Journal de Paris?

Fr. v. A. Auch nicht.

Bar. So kennen Sie wohl nicht einmahl die berühmte Mad. Lisfrand?

Fr. v. A. Ich habe sie nie nennen hören.

Bar. Meine Gute, was muß ich erleben! in welche Wüste bin ich verschlagen worden! unter welche bedauernswürdige Menschen!

Fr. v. A. Zum Glück fühlen wir unser Elend nicht.

Bar. Ich will Ihnen die Adresse der Madame Lisfrand geben. Sie wohnt im Palais Egalité à la renommée Nro. 41. Sie macht Douilletten, Chemisen, Redingotten, Roben à la Naxia, Roben à la Parnassia, und Kopfzeuge à la Mameluc: denken Sie sich das, meine Gute, Kopfzeuge à la Mameluc!

Fr. v. A. Was sollen wir damit in unsrer Einsamkeit?

Bar. Aber Sie haben doch einen Pfarrer, einen Schulmeister, Sie sehen doch zuweilen Gäste, wollen sich auszeichnen.

Fr. v. A. Nein, das wollen wir nicht.

Bar. Nun so ist es wenigstens ein Mittel gegen die Langeweile.

Fr. v. A. Die haben wir nie.

Bar. Womit beschäftigen Sie sich denn?

Fr. v. A. Ich treibe mein Hauswesen, und erziehe meine Kinder.

Bar. Jetzt hab' ich Sie gefangen, meine Gute. Was soll denn aus den Kindern werden, wenn sie nicht einmahl wissen, was tricot ist.

Fr. v. A. Sie werden sich schon ohne tricot behelfen lernen.

Bar. Ich bitte Sie, meine Gute, Sie zerreißen mir das Herz mit diesen misanthropischen Grundsätzen. Kommen Sie zu sich. Bedenken Sie doch, daß man sich in der Welt produciren, daß man imponiren muß. Ich will mich Ihrer annehmen. Ohne Ruhm zu melden, ich verstehe mich auf die große Kunst zu erscheinen.

Fr. v. A. Die mir völlig unbekannt ist.

Bar. Alles kommt darauf an, wie man erscheint. Mich sollten Sie einmahl sehen, meine Gute, wenn ich mit Schmuck bedeckt, ins Spectakel fahre. Vor allen Dingen richte ich es so ein, daß ich eine halbe Stunde zu spät komme, damit es fein still im Parterre ist. Nun re-

de ich schon im Corridor so laut als möglich mit meinem Domestiken. Er öffnet mir die Logenthür mit Geräusch — ich trete herein im Glanz — aller Augen fliegen nach mir — ich schein' es nicht zu bemerken — links und rechts grüße ich in die benachbarten Logen, und schiebe mir dann meinen Stuhl ein wenig zurecht. Jetzt sitze ich — jetzt ziehe ich mein Glas hervor, und mustre das Parterre — dann und wann werfe ich auch einen Blick auf die Bühne, um zu sehn, ob die Actrice passable oder abominable gekleidet ist. Kommt eine rührende Scene, so ergreif' ich schnell den Augenblick der allgemeinen Stille, und fange mit meinem Nachbar überlaut an zu reden. Dann sieht wieder alles nach meiner Loge. Einige unterstehn sich auch wohl mir ein Pst! zuzuzischen. Es versteht sich, daß ich es nicht höre, sondern unbefangen fort plaudre, so lange es mir beliebt. O Sie glauben nicht, meine Gute, welchen Effekt das hervorbringt.

Fr. v. A. Ich sollte doch kaum glauben, daß man sich dadurch beliebt machen könnte.

Bar. Beliebt? wer spricht davon? es ist vornehm, es imponirt, ein gemeiner Mensch darf's nicht wagen. Es gehört Schmuck dazu, Ohrgehänge, Halskette, ein halber Mond im Haar,

alles nach der neuesten Façon. Ich bitte Sie, meine Gute, wie ist Ihr Schmuck gefaßt? — Doch was frage ich? da Sie weder Shwal noch Tricot kennen, so muß ich fast das Entsetzlichste vermuthen: Sie werden nicht einmahl Schmuck haben?

Fr. v. A. Doch, ich habe Schmuck, und ich darf sogar behaupten, einen kostbarern als den Ihrigen.

Bar. Kostbarer als der meinige? O meine Gute, das kann wohl schwerlich seyn. Sehn Sie nur dieses Halsband, sind es nicht Steine, als ob sie zu dem berühmten Halsband des Cardinal Rohan gehört hätten?

Fr. v. A. Und dennoch wiederhohle ich meine Behauptung.

Bar. Ey so lassen Sie Ihre Herrlichkeiten doch sehen. Ich bitte, eilen Sie, hohlen Sie Ihren Schmuck, ich bin Kennerinn.

Fr. v. A. Wenn sie befehlen. (Sie geht.)

Bar. Sie werden mich unendlich obligiren, meine Gute.

Sechste Scene.

Die Baronesse (allein.)

Gemeines Weib. Kommt mir vor, wie eine ehrliche Hausfrau aus einem empfindsamen Familien-Gemählde — bleibt sich immer so gleich, ist durch gar nichts zum Erstaunen zu bringen. — Wahrhaftig, wenn mich eine Königinn neben sich auf den Sofa sitzen ließe, ich glaube, sie könnte es mit ansehn, ohne Krämpfe zu bekommen.

Siebente Scene.

Frau v. Arlstein (mit zwey kleinen Kindern.) Die Baronesse.

Bar. Ah sieh da, die kleinen allerliebsten Puppchen! das sind ja wahre Raphaelsköpfchen. Wahrhaftig, als ob man sie im Vatikan copirt hätte. Vous parlez français, mes petits bijoux? n'est ce pas?

Fr. v. A. Nein, sie verstehen nur deutsch.

Bar. Nur deutsch? mein Gott, was haben Sie dann für eine Gouvernante?

Fr. v. A. Ich selbst bin ihre Gouvernante.

Bar. Ey meine Gute! das schickt sich nicht. Ich werde Ihnen eine verschaffen, ein Frauenzimmer, welches den bon ton völlig in seiner Gewalt, und schon zwey Comtessen erzogen hat.

Fr. v. A. Ich bin so eifersüchtig auf die Liebe meiner Kinder, daß ich die Mutterpflichten nicht gern einer Fremden anvertrauen möchte.

Bar. Nun, davon ein anderes Mahl. Jetzt lassen Sie uns auf das Nothwendigste zurückkommen: wo ist Ihr Schmuck?

Fr. v. A. (auf ihre Kinder deutend.) Hier ist er.

Bar. Wie? wo?

Fr. v. A. Meine Kinder.

Bar. Hm! Sie scherzen.

Fr. v. A. Das wolle Gott nicht.

Bar. Ah so! — So haben Sie es verstanden? — ja das ist denn freylich ein anders.

Fr. v. A. Diesen Schmuck kann ich zwar in der Loge nicht gebrauchen, aber er schmückt mein Haus.

Bar. Recht artig gesagt, recht sehr artig. Ich versichre Sie, meine Gute, ich könnte über

diese Zärtlichkeit Thränen vergießen, wenn ich sie nicht wegen des rouge zurückhalten müßte.

Fr. v. A. (zu den Kindern.) Geht nun wieder, liebe Kinder.

Die Kinder. Da bleiben.

Fr. v. A. Nicht doch, euer Vesperbrod erwartet euch schon.

Die Kinder. Mitgehn, liebe Mutter, bitte, bitte!

Fr. v. A. Kleine Schmeichler, ich kann ihnen nichts abschlagen. Sie erlauben —

Bar. O ich bitte sich nicht zu geniren.

Fr. v. A. (führt die Kinder fort.)

Achte Scene.

Die Baronesse (allein.)

(Sie wirft sich in einen Sessel.) Nun das ist denn doch auch so bürgerlich als immer möglich. Ich verlange Schmuck, und sie bringt mir Kinder. Im Grunde scheint es wohl gar, als wolle sie sich über mich lustig machen? — Es ist eine gemeine Seele. — Aber ich — wie werde ich in dieser elenden Provinz nur vier Wochen aus-

halten können? — Wenn das so fortgeht — wenn ich in der ganzen Gegend keine Menschen finde, aus denen sich ein Cirkel formiren läßt, so gerathe ich in Verzweiflung, und lasse lieber das Härteste über mich ergehn: ich verkaufe meinen Schmuck, und erscheine in der Residenz ohne Brillanten.

Neunte Scene.

Seemann. Die Baronesse.

Seem. (ohne sie zu bemerken.) Ich finde nirgend Ruhe.

Bar. (bey Seite.) Sieh da, ein fremdes Gesicht.

Seem. (vor dem Bilde.) Bey dir will ich sie suchen.

Bar. Mein Herr —

Seem. (erschrocken.) Ach um Verzeihung! ich glaubte allein zu seyn.

Bar. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu reden?

Seem. Ich heiße Seemann.

Bar. Von Seemann?

Seem. Für jetzt Seeman schlechtweg.

Bar. Vielleicht ein ci-devant?

Seem. Auch nicht.

Bar. Oder ein Citoyen?

Seem. Noch weniger.

Bar. Also vermuthlich ein Rath oder Hofrath?

Seem. Ich habe keinen Titel.

Bar. Wie kommt man denn in dieses Haus?

Seem. Ich statte einen Besuch bey Herrn von Arlstein ab.

Bar. So? (Bey Seite.) Also empfängt man hier auch solche Besuche? Immer besser. Da muß ich wohl frische Luft im Garten schöpfen. (Laut.) Mein Herr — wie nannte man sich doch gleich?

Seem. Seemann.

Bar. Mein Herr Seemann, ich bin die Baronesse Schaubrodt.

Seem. Ich freue mich Ihre Bekanntschaft zu machen.

Bar. (bey Seite.) Er freut sich! allerliebst! er hat nicht einmahl die Ehre, der Musje im grauen Rock. (Sie mißt ihn von der Seite.) Sieht er doch aus wie ein Secretair, oder gar wie ein Hofmeister. — Aber was seh' ich! was werd' ich

gewahr! (Laut.) Mit Erlaubniß, Herr Seemann, ist der Ring ächt?

Seem. Ich habe ihn dafür bezahlt.

Bar. O lassen Sie mich doch sehn.

Seem. Sehr gern. (Er gibt ihr seinen Ring.)

Bar. Wahrhaftig, ein Solitaire, ächt, vollkommen ächt, vom schönsten Wasser! O mein Herr Seemann! warum dieß Incognito? Sie sind nicht, was Sie scheinen wollen, Sie sind mehr, weit mehr!

Seem. Woher vermuthen Sie das?

Bar. Dieser Stein — (Sie gibt ihn zurück.)

Seem. Ist ja doch nur ein edler Stein; den Adel soll man an edlen Handlungen erkennen.

Bar. Sie überzeugen mich immer mehr und mehr. Auch diese Sentiments sind noble, diese Art sich auszudrücken. So find' ich doch endlich einen Mann von bon ton in dieser tristen Einöde.

Seem. Es wohnen hier gute und glückliche Menschen.

Bar. Gut? O ja, so viel Sie wollen. Glücklich? Auch wahr. Zuweilen recht impertinent glücklich. Das kennt nichts besseres, und

will auch nicht glauben, daß es etwas bessers gibt.

Seem. Wohl ihnen!

Bar. Mir liegt die Glückseligkeit schon in allen Gliedern. Das lächelt nicht, das lacht überlaut, widerspricht, fällt in die Rede, bringt ein Glas Wasser ohne Präsentirteller, bewundert nichts, kennt nichts, versteht nicht einmahl Boston zu spielen, und kleidet sich, daß es ein Jammer ist. Ich felicitire mich daher unendlich, einen Mann gefunden zu haben, den sein kleiner Finger auf den ersten Blick verräth, der auf langweiligen Spatziergängen mich nicht ewig von der schönen Natur unterhalten, und am Spieltisch vor Gesprächen aus der Kinderstube schützen wird.

Seem. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, gnädige Frau. Ich bin —

Bar. Sagen Sie was Sie wollen, Sie sind der Herr von Seemann, und dabey bleibt es. Ihr Geheimniß intriguirt mich; es macht Sie mir noch interessanter. Daß Sie mir Ihre Confidence verweigern, ist gleichsam ein defi für meinen Geist, und ehe eine Viertelstunde vergeht, will ich wissen, wer Sie sind, wie Sie heißen, woher Sie kommen, Ihren Vornah-

men, Ihren Titel und Ihr Wappen. (Sie geht, an der Thür stößt sie auf Clementinen.) Ah ma fille! ich stelle dir hier den Herrn von Seemann vor, einen Mann von großen Verdiensten. (Leise.) Er hat einen Solitaire am Finger, der seine drey tausend Thaler unter Brüdern werth ist. (Laut.) Herr von Seemann, die junge Baronesse Schaubrodt. (Ab.)

Seem. (bey Seite.) Bin ich denn verdammt, von diesen Weibern gepeinigt zu werden!

Zehnte Scene.

Seemann und Clementine.

Clem. Ich höre, mein Herr, daß Sie aus Surinam kommen.

Seem. So ist es, mein Fräulein.

Clem. Wie lebt man in Paramaribo?

Seem. Man baut dort Zuckerrohr.

Clem. O ich weiß, ich weiß recht gut. Die Zuckerplantagen liegen zu beyden Seiten längs des Flusses, und werden von dem Fort Sommelsdyk beschützt. Dieses Fort hat fünf Bastionen, ist es nicht so, mein Herr?

Seem. Ich glaube, ja.

Clem. Surinam liegt gerade sieben und einen halben Grad von der Mittagslinie gegen Norden. Hab' ich nicht recht, mein Herr?

Seem. Vollkommen recht.

Clem. Haben Sie sich lange dort aufgehalten?

Seem. Länger als zwölf Jahre.

Clem. Zwölf Jahre? Das ist lange. Und doch wette ich, mein Herr, Sie werden nicht mehr von den dortigen Sitten und Gebräuchen zu erzählen wissen als ich.

Seem. Ich zweifle nicht.

Clem. Ich bin eine erklärte Liebhaberinn der Völker- und Länderkunde. Ich correspondire mit Zach, Gaspari und Sprengel. Kennen Sie die monathliche Correspondenz?

Seem. Nein.

Clem. Auch nicht die geographischen Ephemeriden?

Seem. Auch nicht.

Clem. Die kann ich Ihnen leihen.

Seem. Ich lese wenig.

Clem. Aus der Aufmerksamkeit, mit welcher Sie jenes Gemählde betrachten, muß ich

fast schließen, daß Sie ein Liebhaber von der Kunst sind.

Seem. O ja.

Clem. Vortrefflich! vielleicht gar selbst ein Künstler?

Seem. Das nicht.

Clem. Die Kunst ist mein Steckenpferd. Ich schäme mich der süßen Schwachheit nicht. Über der Kunst vergess' ich alles. Auch darf ich ohne Anmaßung behaupten, daß mein Pinsel nicht unter die mittelmäßigen gehört. Sie kennen ohne Zweifel die Propyläen?

Seem. Nein.

Clem. Die müssen Sie kennen lernen, das sind die Vorhöfe des Tempels. Die gemeinsten Dinge werden darinn auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen. Und eine Preisaufgabe — im Vertrauen, mein Herr, ich habe auch mit concurrirt — ein Gemählde der Helena, wie sie von der Venus dem Paris vorgestellt wird — und ich schmeichle mir wirklich ein wenig mit der Hoffnung den Preis davon zu tragen.

Seem. Es kann nicht fehlen.

Clem. Sie sind sehr gütig. Ein Kenner verräth sich durch wenige Worte. Ich wette,

Sie sind tief in das Heiligthum der Kunst eingedrungen. Um so mehr muß ich mich wundern, daß Sie diesem schlechten Gemählde so viele Aufmerksamkeit widmen. Es ist ja weder Haltung, noch Harmonie darinn.

Seem. Die vollkommenste Harmonie der Seele leuchtet aus diesem Auge.

Clem. Und das Gewand, ich bitte Sie, ist das eine Drapperie? Hat dieser Mann den Leonardo da Vinci studiert? oder hat er auch nur den Lairesse im zweyten Kapitel des vierten Buchs gelesen?

Seem. Aber das Gesicht, die freundlichen holden Züge —

Clem. Und das Kolorit, die Farbengebung! o Titian, o Vandyk! was würdet ihr sagen, wenn ihr vor dieser Sudeley stündet?

Seem. Sie würden sagen, daß in der Person, welche zu diesem Bilde gesessen, die schönste weibliche Seele gewohnt haben müsse.

Clem. Nein, mein Herr, sie würden sagen, daß man diesen Pfuscher zu Richardson, Leclerc und Cousin in die Schule schicken solle.

Seem. (ungeduldig bey Seite.) Lieber Gott! ist denn Christine ganz verschwunden? (Er macht eine Verbeugung und geht.)

Eilfte Scene.

Clementine (allein.)

Nun, das ist doch auch sehr unartig. Meint denn der nicht humane Mensch, in irgend einem Winkel dieser gothischen Burg eine bessere Unterhaltung zu finden als bey mir? — Ach jetzt fällt mir's bey! was gilt's, er ist selbst der Unglückliche, der dieß Portrait gemahlt hat. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Er hat freylich wohl nicht vermuthet, im Spessarter Walde Leute anzutreffen, welche mit den Propyläen vertraut sind.

Zwölfte Scene.

Hans und Clementine.

Hans. Mein Vater schickt mich her.

Clem. Kommen Sie doch endlich! Sie sollen Schach mit mir spielen.

Hans. Das versteh' ich nicht. Aber wenn Sie wollen — den langen Puff —

Clem. Pfuy, Herr von Arlstein, wer wird den langen Puff spielen?

Hans. Ich hab' ihn meinem Vater zu Liebe gelernt. Der klappert gern mit den Würfeln an langen Winterabenden.

Clem. Von mir sollen Sie das edle Schach lernen.

Hans. Wir haben kein Schachspiel.

Clem. Das führ' ich immer in der Tasche. (Sie zieht es hervor.)

Hans (bey Seite.) O weh!

Clem. Ohne Ruhm zu melden, ich spiele dieses Spiel so gut als die griechische Prinzessinn Anna Comnena.

Hans. Aber ich weiß gar nichts davon.

Clem. Ich werde Sie sogleich damit bekannt machen. Für's erste ein Wort von seinem Ursprung. Man hat behaupten wollen, es sey schon bey der Belagerung von Troja durch den Palamedes erfunden worden, aber das ist falsch.

Hans. Meinethalben mag's erfunden haben, wer da will.

Clem. Die Griechen erhielten es von den Persern, die Perser von den Indiern. Ein weiser Bramin, Nahmens Sissa, bekehrte dadurch

einen jungen König, den die Schmeichler verdorben hatten.

Hans. Aber ich bin weder König, noch Schmeichler.

Clem. Kommen Sie nun her. (Sie zieht ihn wider Willen an's Schachbret.) Sehn Sie, das ist die Königinn. Dieser Stein hat nicht immer so geheißen, im Persischen führt er den Nahmen Vezier.

Hans. Sehr wohl.

Dreyzehnte Scene.

Immanuel. Christine. Die Vorigen.

(Doppelscene.)

Im. Sie entkommen mir nicht, mein Fräulein. Sie besitzen diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch sie die Ursach der Annäherung anderer zu ihr ist.

Christ. Ich wiederhohle Ihnen, Herr von Schaubrodt, daß ich Sie nicht verstehe.

Clem. Dieß ist der Laufer. Bey den Orientalen hatte er die Gestalt eines Elephanten.

Im. Mein Fräulein, es wird mir immer

apodictisch gewisser, daß ich Sie liebe. Mein kleinster Atomus, meine ganze Monas ist Liebe für Sie. Es ist eine Autonomie meines Willens, ich frage gar nicht nach dem warum; denn das wäre eine Heteronomie.

Christ. Alle die schönen Dinge müssen wohl sehr plötzlich entstanden seyn?

Im. Als ich diesen Morgen aus dem Wagen stieg, da ging ich plötzlich aus dem Nichtseyn der Liebe in den Zustand der Liebe über.

Clem. Diesen Gang hat der Thurm, und diesen der Springer.

Christ. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß die Philosophen so reitzbar wären.

Im. Sie haben meine ganze Animalität, Irritabilität und Sensibilität rege gemacht.

Christ. (lachend.) Können Sie mir auch sagen wodurch?

Im. Allerdings. Erstens durch Ihre Schönheit, die zwar nur ein Accidenz, eine positive Realität Ihrer Substanz ist; denn wenn ich sage, Sie sind schön, so ist das nur ein Prädicat meines cathegorischen Urtheils.

Christ. Guter Gott! was für Worte.

Clem. Aber Herr von Arlstein, Sie geben nicht Achtung.

Hans. O ja, mein Fräulein.

Im. Sie besitzen ferner in einem hohen Grade das durch Ideen belebende Princip im Gemüthe des Menschen.

Christ. Was soll das heißen?

Im. Man nennt es gewöhnlich Geist.

Christ. Da hätten Sie eine Menge Worte sparen können.

Clem. Sind Ihre Gedanken vielleicht bey der artigen Schulmeisterstochter, die ich vorhin im Garten sah?

Hans. Ich denke oft und gern an sie.

Clem. Sehr freymüthig.

Im. Drittens ist Ihnen auch das Vermögen eigen, durch eine Lust zu urtheilen.

Christ. Durch eine Lust urtheilen? Was ist das nun wieder?

Im. Man nennt es im gemeinen Leben Geschmack. Endlich viertens bewundere ich in Ihnen die kunstlose Zweckmäßigkeit, in der Theorie des Erhabenen Einfalt genannt.

Clem. Schade nur, daß die Pocken sie so entstellt haben.

Hans. Ich finde sie schön.

Im. Begreifen Sie nun, wie es zugeht, daß Sie mich afficiren?

Christ. Kaum.

Clem. Aber doch immer nur eine Schulmeisterstochter.

Hans. Sie verdiente eine Fürstinn zu seyn.

Im. O schöner Gegenstand mit Form, Erscheinung genannt! O schöne Form mit Gegenstand, empirische Anschauung betitelt! Ihre Liebe ist mir eine subjective Nothwendigkeit geworden.

Christ. Das thut mir leid.

Clem. Freylich, der König Dionysius war ja auch einmahl ein Schulmeister. Wer weiß, ob die pockennarbige Schöne nicht noch am Ende zur Prinzessinn wird?

Hans. Wenigstens scheint sie dafür geboren.

Im. Geben Sie mir die deutliche und bestimmte Ableitung von einem Princip.

Christ. Das versteh' ich nicht.

Im. Es heißt mit gemeinen Worten: erklären Sie sich.

Christ. Worüber?

Im. Ich wünsche mir das allerpersönlichste Recht eines Ehegatten zu erwerben.

Christ. Bey mir?

Clem. Der Faden und die Nähnadel an Ihrer Brust scheinen Sie sehr zu interessiren.

Hans. Ja gewiß.

Christ. Ich verspüre noch keinen Trieb zum Heirathen.

Im. Welchen objectiven Grund des Wollens haben Sie mich auszuschlagen?

Clem. (ärgerlich.) Sie sind außerordentlich zerstreut, es wird besser seyn, daß Sie gehn.

Hans. Wenn Sie erlauben. (Er will aufstehen.)

Clem. (heftig.) Nein, bleiben Sie.

Im. Sie antworten mir nicht? Welche intellectuelle Verachtung lassen Sie mich empfinden!

Christ. Das ist nicht meine Absicht.

Im. (bey Seite.) Sie hat Mangel an Urtheilskraft, aber mit Witz, das heißt nach Kants Erklärung: sie ist albern.

Clem. Nicht so geht der Springer, so! Sie haben gar keinen Sinn für das Spiel.

Hans. Das hab' ich ja gleich gesagt.

Im. Kennen Sie, mein Fräulein, die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, in so fern Sie von demselben afficirt werden?

Christ. Nein.

Im.

Im. Oder — wie ein gemeiner Mensch sich ausdrücken würde — haben Sie Empfindung?

Christ. Damit schmeichle ich mir.

Im. Und dennoch —

Christ. Herr von Schaubrodt, wir müssen uns erst ein Paar Jahre näher kennen lernen; und wenn es dann Gottes Wille ist —

Im. Gottes Wille? Sie reden von Gott anthropomorphitisch.

Clem. (wirft das Spiel um, und springt auf.) Es ist nicht auszustehn!

Hans. Verzeihen Sie meine Ungeschicklichkeit.

Im. Mein Fräulein, haben Sie denn gar keinen inwendigen Sinn? keine Receptivität? Ich bitte Sie. Zerstören Sie mir doch nicht mein liebstes Gedankending.

Christ. Gedankending? was ist das nur wieder?

Vierzehnte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kil. Au weh! au weh!

Christ. Was gibts, Kilian?

Hans. Was fehlt dir?

Kil. Unten haben sich ein Paar besoffene Bauern bey den Köpfen, die Köpfe bluten schon, sie werden sich todt schlagen.

Hans. Man muß sie aus einander bringen. (Er eilt fort.)

Kil. Au weh! au weh! (Er läuft ihm nach.)

Christ. Nun Herr von Schaubrodt? und Sie eilen nicht meinem Bruder beyzustehn?

Im. Ich?

Christ. Hören Sie denn nicht, wovon die Rede ist?

Im. O ja.

Christ. So rennen Sie doch fort! hinunter auf die Straße! mein Bruder ist allein, unter besoffenen Menschen, er kann in Gefahr kommen.

Im. Sie befehlen? ich gehe. Doch muß ich vor allen Dingen untersuchen, ob ich, dem Moralprincip gemäß, mich in den Streit mischen darf, das heißt: ob ich wollen könne, daß die Maxime meiner Handlung zum allgemeinen Gesetz werde. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Clementine und Christine.

Christ. Mein guter Bruder hat nicht untersucht. Wie ein Pfeil flog er fort, um zu helfen.

Clem. Man macht jetzt gleich so viel Aufhebens davon, wenn ein Paar Leute sich prügeln. Ey man lasse sie, es sind gymnastische Übungen. Man bedenke doch nur, daß die Römer sogar ihre Fechter besoldeten, und daß sich die Engländer noch heutiges Tages mit Wetten belustigen, wenn ein Paar Menschen sich auf Tod und Leben baxen.

Christ. Eine saubere Belustigung.

Clem. Kennen Sie die alten Fechterspiele?

Christ. Nur wenig.

Clem. Ich empfehle Ihnen das Buch eines gewissen Nitsch über den Zustand der Römer, da finden Sie eine Beschreibung der Gladiatoren.

Christ. Es hat kein Interesse für mich.

Clem. Nicht? Sie kennen wohl nicht einmahl den Borghesischen Fechter?

Christ. Nein.

Clem. Auch nicht den sterbenden?

Christ. Auch nicht.

Clem. Armes Kind! — ich muß nur sehn, wo ich ein Fenster finde, aus dem ich den Spectakel mit ansehen kann. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Christine (allein.)

O wenn die lieben Gäste doch schon wieder im Wagen säßen! Ich könnte mir im Monde nicht fremder vorkommen, als unter diesen Menschen. Sie sprechen deutsch und ich versteh' es nicht. Wie anders ist dieser Seemann, er denkt, spricht und fühlt wie wir. Wär' er doch auch so glücklich als wir! — Ihn drückt geheimer Kummer. — Guter Mann, du dauerst mich! — recht von Herzen!

Siebenzehnte Scene.

Seemann. Christine.

Seem. Find' ich Sie endlich, mein Fräulein?

Christ. Haben Sie mich denn gesucht?

Seem. Wenigstens vermißt.

Christ. Das freut mich.

Seem. Ich wußte wohl, daß Sie bey Ihren schimmernden Gästen waren, aber dort mochte ich Sie nicht aufsuchen.

Christ. Gefallen Ihnen diese Leute auch nicht?

Seem. Ich verabscheue dieses unaufhörliche Bestreben zu glänzen, diese verdammte Sucht sich auszuzeichnen.

Christ. Fast möcht' ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie auch ein wenig an dieser Krankheit leiden.

Seem. Vormahls leider, doch jetzt trifft mich dieser Vorwurf nicht.

Christ. Nicht? — und der Kummer, den Sie so geheimnißvoll in Ihrer Brust verschließen? das Leiden und Schweigen, mit dem Sie unter Menschen wandeln, die Ihnen wohlwollen, Ihre Bürde gern freundlich tragen hülfen, ist das nicht auch ein kleiner Hang sich auszuzeichnen?

Seem. Wollten Sie mir tragen helfen? wollten Sie das, mein Fräulein?

Christ. Ich und meine Ältern, zweifeln Sie nicht.

Seem. Auch dann, wenn ich einer Schuld mich anklagen müßte, die bis zum Tode mein Gewissen belasten wird?

Christ. Wer ist frey von Schuld? eines Verbrechens halte ich Sie unfähig.

Seem. O mein Fräulein, es gibt Laster in der großen Welt, die höchstens für vornehme Schwachheiten gelten, um derenwillen man keinem seine Thür verschließt, und die doch mehr Unheil stiften, als ein gestohlner Beutel.

Christ. Sie werden sich schon näher erklären müssen; denn was nicht in meinen zehn Gebothen steht, davon nehm' ich keine Notiz.

Seem. Darf ich Ihnen die Geschichte meiner Verirrungen mittheilen?

Christ. Wenn Sie mich Ihres Vertrauens werth halten.

Seem. Ich bin der einzige Sohn eines wohlhabenden Edelmanns, der Liebling eines wackern Vaters, einer zu gütigen Mutter. Die ersten sechzehn Jahre meines Lebens brachte ich auf dem Lande zu, gesund an Leib und Seele. Ein unglücklicher Zufall führte mich in die Residenz, an den Hof eines prachtliebenden Für-

sten. Alles war da Schein und Schimmer, jeder wollte sich hervorthun, seinen Nachbar verdunkeln, ein elender Zweck, oft durch noch elendere Mittel erreicht. Auch mich riß der Strudel mit fort, ich machte Aufwand über meine Kräfte. Mein Vater warnte, ich wurde nachdenkend, ein Schmeichler spöttelte, und vergessen war die Warnung. Meine Mutter bath, ich wurde gerührt, ein Schmarutzer pries meine Freygebigkeit, und verschwunden war die Rührung. Ich machte ein Haus, gab thé dansant, dirigirte ein Liebhaber-Theater, und trug alle Kosten. Nur spanische und arabische Pferde durften meinen Stall zieren, der Fürst selbst hatte sie nicht besser. So machte ich Schulden, mein Vater kam in die Stadt, bezahlte sie, legte mir einen Etat seines um die Hälfte verminderten Vermögens vor Augen, und reiste wieder ab, ohne mir einen Vorwurf zu machen.

Christ. O das bewegte Sie gewiß tiefer als die bittersten Vorwürfe.

Seem. Das that es, aber wie lange! diese vermaledeyte Sucht zu glänzen, dieß schleichende Fieber, das jede Lebenskraft langsam zerstört, ergriff mich aufs neue, schimmern wollt' ich um jeden Preis unter dem schimmernden Hau-

fen. Meine Ältern schränkten sich ein, und aßen oft eine magere Suppe, indessen meine Schmarutzer die Fasanen mit Champagner hinunter schwemmten. So wuchs meine Schuldenlast in wenig Jahren ungeheuer. Durch ein unedles Leben entnervt, ließ die Verzweiflung mich bald keinen andern Ausweg erblicken, als den, in die weite Welt zu gehn! mein guter Nahme ein Raub der Schande, meine wackern Ältern ein Raub des Kummers!

Christ. (betroffen.) Diese traurige Geschichte hat so viel Ähnlichkeit —

Seem. Noch in Europa erfuhr ich den Tod meiner Mutter. Der Jammer um den Sohn machte eine unbedeutende Krankheit unheilbar. Mit Muttermord und Vaterfluch belastet floh ich über's Meer, ein Sturm zertrümmerte das Schiff, das den Verbrecher trug, aber die Wellen spieen ihn wieder aus. In Surinams pestilenzialischem Clima hoffte ich das Ziel meiner Wünsche, den Tod, zu finden — vergebens! nicht unfruchtbare Reue des Sterbenden, Besserung des Lebenden wollte der Himmel. — Ich wurde nach und nach — nicht ruhig, aber still. Fleiß und Thätigkeit gewährten mir Zuflucht vor Verzweiflung. Ich erwarb mir Kenntnisse,

die nicht unbemerkt blieben, eine reiche und sehr brave Matrone machte mich zum Aufseher ihrer Plantagen, zehn Jahre verwaltete ich dieß Amt mit Redlichkeit, Menschenliebe und Glück, da starb ihr einziger Sohn, sie hatte Niemanden mehr auf der Welt, hatte mich lieb gewonnen, und ich ward ihr Erbe.

Christ. So wird Rückkehr zur Tugend belohnt.

Seem. O hören Sie mich aus, ehe Sie mich glücklich preisen. Nach dem Tode meiner Wohlthäterinn erwachte mit Ungestümm die Liebe zum Vaterlande. Meinem alten Vater, wenn er noch lebte, seine letzten Tage versüßen — meine Schwester beglücken, die noch ein Kind war, als ich entfloh — vor Gott und der Welt wieder gut machen, so viel in meinen Kräften stehe — und vielleicht den väterlichen Fluch auf dem Grabe meiner Mutter in Segen verwandeln — das waren die Bilder, die mich rastlos umschwebten. Ich eile meine Plantagen zu verkaufen, ich gehe am Bord eines Schiffs, es lichtet die Anker, die Fahrt ist glücklich, ich komme — suche — frage — wo ist mein Vater? — Niemand weiß es — wie steht es mit seinen Gütern? Sie sind verkauft — ich will meine

Schulden tilgen — sie sind alle bezahlt — wer hat sie bezahlt? — mein Vater! um meine Ehre zu retten — und womit? — mit dem letzten, was ihm übrig blieb! — nackt und bloß hat er seiner Heimath den Rücken gekehrt! er und meine Schwester sind verschmachtet!

Christ. Leben vielleicht noch! geben Sie der Hoffnung Raum. (Unruhig und ahnend.)

Seem. Das that ich, so lang' ich nur konnte. Ich will seine Güter wieder einlösen, sagte ich zu mir selbst, in allen Zeitungen will ich ihn aufrufen, und indessen die verlassene Heimath zu seinem Empfange schmücken. — Vergebens! — ich will alles sagen. In der Nachbarschaft wußte ich ein liebenswürdiges Mädchen, sie war schon als Kind mir gut gewesen; wenn sie noch unvermählt ist, dachte ich, wenn sie noch wie sonst mir wohlwill, so theilt sie vielleicht mein Herz und meine Reichthümer — an ihrer Hand empfang' ich dann meinen Vater! um ihrentwillen wird er mich segnen; denn sie wird die mütterlichen Tugenden in unser Haus zurückführen — ach! — dieses Mädchen — sind Sie! — und diese — (auf das Portrait deutend.) Ist meine Mutter! —

Christ. Carl Wendenberg!

Seem. Der bin ich.

Christ. Carl!

Seem. Bedauern Sie mich.

Christ. O wie oft, wie herzlich hab' ich Sie bedauert!

Seem. Wohl mir! so lebt in meinem Vaterlande doch eine gute Seele, die nicht mit Abscheu meiner gedachte.

Christ. Ich? — Ihrer? — da liegt er noch neben mir, der blutende Hund — o was gäb' ich darum, Ihre Leiden mildern zu können!

Seem. Sie können es — Sie allein — ich hab' es gesagt. Wenn ein zwölfjähriges Bestreben, die Liebe guter Menschen wieder zu gewinnen, mir einigen Werth in Ihren Augen gibt — wenn Sie Muth fühlen, einen Menschen zu ertragen, der sein schweres Gewissen trägt — so reichen Sie mir hier unter dem Bilde meiner Mutter die Hand.

Christ. Dankbarkeit und inniges Mitleid haben Ihnen mein Herz geöffnet. Sind Sie mit diesem Bekenntniß zufrieden?

Seem. Es ist mehr, als ich verdiene.

Christ. Hier ist meine Hand.

Seem. (ergreift sie mit Entzücken.) Mutter!

Christ. Doch ehe wir an eine festere Ver-

bindung denken, lassen Sie uns Ihren Vater, Ihre Schwester suchen. Ich will treulich suchen helfen.

Seem. Ach sie sind todt!

Christ. Nein, nein! wir wollen das weder fürchten, noch glauben. Kein dienstfertiger Schwätzer soll zwischen uns und dem letzten Strahl unsrer Hoffnung treten. Zu ihr der Verklärten wollen wir flehen um eine Spur des Verlornen! das soll uns ein Zeichen seyn, daß der mütterliche Segen auf unserm Bunde ruht! — Carl! — sie lächelt — trockne deine Thränen! (Sie sinkt in seine Arme.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Dasselbe Zimmer.

Erste Scene.

(Ein Theetisch in der Mitte der Bühne. Frau von Arlstein sitzt hinter dem Theetisch und schenkt ein. Neben ihr, rechter Hand die Baronesse, welche von Zeit zu Zeit gähnt, und mit ihrem Fächer den Tabacksrauch abweht, den der Oberforstmeister neben ihr auf sie bläst. Neben dem Oberforstmeister sitzt Clementine mit einem Portefeuille in der Hand, auf dem eine Zeichnung ruht, an welcher sie arbeitet. Neben Clementinen der Baron Schaubrodt in einem Armsessel schlummernd. Der Frau von Arlstein zur Linken sitzt Immanuel und neben ihm Christine, welche ihrer Mutter beym Thee präsentiren behülflich ist. Im Vorgrunde links steht Hans, der sich mit einem Leinwandstreifen die Hand verbindet. Im Hintergrunde gafft Kilian.)

Arlst. (zu Hans.) Du hast sie doch beyde in's Loch stecken lassen?

Hans. Beyde.

Arlst. Ein Paar verwegene Kerls. Sie haben einen alten Groll gegen einander, der ist in der Trunkenheit erwacht. Ein Glück, daß es so abgelaufen.

Hans. Um eine Spanne weiter wäre mir das Messer in den Leib gefahren.

Arlst. (ironisch zu Immanuel.) Sie, junger Herr, sind wohl nicht verwundet?

Im. Dank meiner Vorsicht!

Christ. Halfen Sie denn nicht die wüthenden Menschen aus einander bringen?

Hans. Er? — ja doch! — an ihm hat es nicht gelegen, daß nicht Mord und Todschlag entstanden.

Arlst. Wie so?

Hans. Den einen Kerl hatte der Nachbar ins nächste Haus gerissen. Sein berauschter Gegner wußte nicht, wo er geblieben war. Mit gezücktem Messer lief er umher, und fragte jeden, der ihm aufstieß: „wo ist der Hund? daß ich ihn umbringe." — Natürlich antwortete ein jeder: ich weiß es nicht — bis er endlich hier an unsern jungen Baron kam, der ihm ganz gelassen seines Gegners Schlupfwinkel andeutete.

Arlst. Herr, sind Sie toll?

Im. Nichts weniger. Der Kerl fragte mich ob ich etwa gesehn, daß sein Feind sich in das nächste Haus retirirt habe? nun hatte ich das wirklich gesehn —

Arlst. Und da mußten Sie mit ja antworten?

Im. Allerdings. Die größte Verletzung der Pflicht des Menschen gegen sich selbst ist die Lüge. Kant nennt es eine Wegwerfung und gleichsam Vernichtung der Menschenwürde.

Arlst. Da mag er ganz recht haben: aber hier sollte ja ein Mord verhüthet werden?

Im. Gleichviel, spricht Kant, wenn auch ein guter Zweck dadurch beabsichtigt wird, es bleibt doch immer ein Verbrechen des Menschen an seiner eignen Person, und eine Nichtswürdigkeit, die ihn in seinen eignen Augen verächtlich machen muß.

Arlst. Sie meinen also, Kant selber würde dem blutdürstigen Bauer den Weg gewiesen haben?

Im. Wenn er so wie ich befragt worden wäre, ganz gewiß.

Arlst. Nun Gott sey Dank, daß ich kein Kantianer bin!

Bar. (indem sie aufsteht und sich auf die andere

Seite setzt.) Vielleicht würden Sie dann weniger Taback rauchen.

Arlst. Nun Hans, wie ging's denn weiter?

Hans. Ich stürze dem Kerl nach, packe ihn von hinten, er sticht nach mir, ich entwaffne ihn. Er flucht und taumelt fort. Kilian und der junge Herr Baron folgen ihm aus Neubegier. Er wankt über den Steg und fällt in den Bach. Kilian schreyt, der Herr Baron steht still, sieht zu und spricht kein Wort.

Christ. Mein Gott! warum zogen Sie ihn denn nicht heraus?

Im. Aber, mein Fräulein, es ist ja noch die Frage, ob die Maxime, jeden Trunkenbold aus dem Wasser zu ziehen, zum allgemeinen Gesetz werden könne?

Hans. Endlich entschließt sich Kilian, springt in den Bach und hohlt den Kerl glücklich an's Ufer.

Arlst. Kilian! du dummer Kilian! du untrascendentaler Mensch! das hast du gethan?

Kil. Der Bach war nicht tief.

Arlst. Sieh da, er verkleinert noch sein gutes Werk. Brav, Kilian! bleibe du immer ohne Moralprincip; in praxi kommt nichts da-

bey heraus. Und Sie, mein Herr Philosoph, von einem Kilian beschämt, erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig auslache. He! he! he!

Im. Recht gern. Es ist nach Schaftsburi's Behauptung ein Probierstein für die Wahrheit einer Lehre, wenn sie das Belachen aushält.

Bar. Aber ich halte den Dampf nicht länger aus. Meine Brillanten werden ja ganz ruinirt. — Herr Baron! Herr Baron!

Schaubr. (noch halb schlafend.) He! he!

Arlst. Er hat sich den drey und achtziger schmecken lassen.

Bar. Hören Sie nicht? es ist Zeit zum Aufbruch.

Schaubr. Gehn Sie mir aus den Sonnenstrahlen.

Arlst. Er liegt schon in seiner Tonne.

Fr. v. A. Wollen Sie nicht die Nacht bey uns zubringen?

Bar. Ach meine Gute! das Herz blutet mir, Sie zu verlassen. Doch ich erwarte diesen Abend noch einen Besuch aus der Residenz, den jungen Grafen Flimmer, er ist erst seit drey Tagen aus London zurück, und hat mir die neuesten englischen Moden versprochen.

Clem. Erlauben Sie, gnädige Mama, daß ich nur noch diese Skizze vollende.

Arlst. Darf man wissen, was Sie da so emsig zeichnen?

Clem. (hält es ihm vor die Augen.)

Arlst. Ey ey, das sind ja wohl gar meine besoffenen Bauern?

Clem. Es ist mir gelungen, nicht wahr?

Arlst. O ja, ich weiß nur nicht, ob ich Ihnen Glück dazu wünschen soll. Der Gegenstand ist so unedel —

Clem. Um Verzeihung, mein Herr. Der Künstler muß jede Leidenschaft in ihren Äußerungen und Wirkungen genau kennen, und auf das lebhafteste zu schildern wissen. Hier ist die Leidenschaft des Zorns, dieses Grinsen, diese hämische Wuth, gestehn Sie, es ist einzig, und selbst Hagedorn würde mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich seine Betrachtung vom Ausdruck der Leidenschaften, wie auch den le Brun sur l'expression des différens caractères des passions gründlich studiert habe.

Arlst. Und Sie konnten ruhig am Fenster stehn und Grimassen zeichnen, während unten das Messer meinem Sohne beynah' in's Herz fuhr?

Clem. Ja ich würde seinen Tod durch meinen Pinsel verewigt haben.

Hans. Sehr verbunden.

Arlst. (für sich.) Ich will zum Rehbock werden, wenn ich die jemahls zur Schwiegertochter annehme.

Zweyte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. So eben sprengt ein Reitknecht auf den Hof, und bringt dieß Billet an die gnädige Frau Baroninn.

Bar. Geb' er her, mein Freund.

Joh. Der Gaul dampft, und der Kerl schwört, er sey kaum zwanzig Minuten geritten.

Bar. (nachdem sie gelesen.) Clementine! er ist da, da, da!

Clem. Wer?

Bar. Der junge Graf Flimmer, der elegante, der divine! — Herr Baron, hören Sie nicht? anspannen! — ma fille, stoße doch deinen cher père ein wenig in die Seite.

Clem. (thut es.) Mon cher père —

Schaubr. Sachte, sachte! was! gibts?

Bar. Anspannen, Herr Baron, wir haben Gäste.

Schaubr. In meiner Tonne ist kein Platz.

Bar. Höre nur, Clementine, was der liebenswürdige Jüngling schreibt. Sein ganzer Reisewagen ist voll englischer Moden gepackt, und für dich insbesondere ein Portefeuille mit Handzeichnungen —

Clem. Handzeichnungen? o der aimable cousin!

Bar. Anspannen, anspannen!

Schaubr. Nun ja doch! anspannen!

Bar. Ich muß nur selber meine Leute zusammenrufen. Sie sehen, meine Gute, das Verhängniß reißt mich von Ihnen. Aber wer hätte sich das träumen lassen? ein ganzer Wagen voll Moden!

Clem. Ein ganzes Portefeuille voll Handzeichnungen!

Bar. Qu'il est aimable, ce neveu!

Clem. Qu'il est charmant, ce cousin!

Fr. v. A. Es thut mir in der That leid —

Bar. Ich sage Ihnen, meine Gute, ich bin au desespoir, daß ich Sie schon verlassen soll; aber Sie sehen selbst, die Unmöglichkeit — Em-

brassiren Sie mich! in wenig Tagen bin ich wieder bey Ihnen, vom Kopf bis zu den Füßen à l'angloise gekleidet. Großer Gott! à l'angloise! — Messieurs! sans adieu. (Ab.)

Fr. v. A. (begleitet die Baronesse.)

Clem. Ihre Dienerinn, meine Herren! — Herr von Arlstein, Ihren Arm.

Hans. Wenn Sie befehlen —

Clem. Ich befehle Ihnen, während meiner Abwesenheit den Philidor zu studieren, und bin so gefällig, Ihnen mein Schachspiel zurück zu lassen. (Ab mit Hans.)

Dritte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Arlst. (bey Seite.) Glück auf den Weg! (Laut.) Nun, Herr Bruder, ist der Wein verraucht?

Schaubr. (gähnend.) Ich komme wohl nach.

Christ. (zu Immanuel.) Sie scheinen eben nicht begierig auf die Bekanntschaft des Grafen Flimmer?

Im. O ich kenne ihn, er ist ein Alltags=

mensch. Es mangelt ihm die ethische Ehrbarkeit, das Phänomen der Ehrliebe im äußern Betragen.

Joh. Der Reitknecht erzählt auch, daß beynah ein großes Unglück auf dem Gute des Herrn Baron geschehn wäre.

Schaubr. (gähnend.) Ein Unglück? wie so?

Joh. Das Schloß ist in Brand gerathen.

Schaubr. In Brand? ey!

Joh. Der junge Herr Baron hat diesen Morgen Briefe geschrieben.

Im. Allerdings, nach Jena, Königsberg und Kiel.

Joh. Und hat das Licht brennen lassen —

Im. Ich will nicht hoffen —

Joh. Das hat seine Papiere ergriffen —

Im. (springt auf.) Heilige Kritik der reinen Vernunft!

Joh. Und plötzlich ist die Flamme zum Fenster herausgeschlagen.

Im. Himmel, meine Manuscripte! meine metaphysischen Anfangsgründe der Wappenkunde! wenn die Flamme sie verzehrt hat, so begrab' ich mich in ihre Asche. (Er stürzt fort.)

Schaubr. Ha, ha, ha! nun, mein Freund, es ist doch weiter kein Unglück vorgefallen?

Joh. Nein, Ew. Gnaden, das Feuer ist bald gelöscht worden. Nur anfangs sind die brennenden Papiere nicht weit vom Schloße auf eine große Tonne geflogen, die mit Stroh gedeckt war, und die hat gebrannt wie eine Fackel.

Schaubr. (springt auf.) Meine Tonne! Herr Bruder! meine Tonne!

Arlst. Nun wenn's weiter nichts ist. Ich schenke dir ein Dutzend Eichenstämme, da kannst du dir bald eine neue zimmern lassen.

Schaubr. Aber jetzt auf der Stelle! wir haben Gäste — es ist ein verdammter Streich! wodurch soll ich mich auszeichnen? meine Mammonds-Knochen sind verkauft, meine Hirnschädel verauctionirt, ich hatte nichts auf der Welt als die Tonne!

Arlst. Stellst du dich doch, als ob sie voll Burgunder gewesen wäre.

Schaubr. Herr Bruder, du verstehst das nicht. Du hast immer nur den Lebensgenuß in dir selbst gesucht, du weißt nicht, wie selig es ist, sein Daseyn nur in der Bewunderung Anderer zu fühlen. Ein Thron, an dem die Menschen gleichgültig vorübergehn, ist mir minder werth, als eine Tonne, um die sie sich staunend versammeln. — Leb wohl, Herr Bruder! ich

eile, alle Böttcher in der Nachbarschaft aufzubiethen, und mir den Verlust schnell zu ersetzen. O meine Tonne, meine Tonne! (Ab.)

Arlst. Sind wir die Narren nun alle los? — Nein, da steht noch einer, (auf Kilian deutend.) aber der ist der beste.

Vierte Scene.

Frau von Arlstein. Die Vorigen.

Fr. v. A. Lieber Mann, ich kann kaum noch Athem schöpfen.

Arlst. Glaub' dir's, armes Weib. Zehn Parforcejagden sind nicht so angreifend, als eine Stunde, in der man einen Narren unterhalten muß. — Wo ist denn der Herr Seemann geblieben? — Er gefällt mir zwar auch nicht, denn er ist ein Kopfhänger, aber doch ein vernünftiger Mensch.

Christ. Und ein guter Mensch.

Arlst. Ist er schon nach Hause?

Christ. Nein, er ist im Kinderzimmer, und spielt mit meinen Geschwistern. Sie haben ihn alle lieb gewonnen, sie rasen um ihn herum.

Fr. v. A. Wirklich? das freut mich. Ein Mensch, den die Kinder lieben.

Arlst. Nun freylich, der hat gleich bey dir einen Stein im Brete.

Christ. Er wünscht, liebe Mutter, mit Ihnen zu sprechen.

Fr. v. A. Mit mir? recht gern. Ich bedarf ohnehin Erhohlung, und wo fände ich die besser als in meiner Kinderstube? (Ab.)

(Johann Knoll hat indessen den Theetisch weggeräumt und sich entfernt.)

Fünfte Scene.

Arlstein. Christine. Kilian.

Arlst. So recht. Ich hab' ihn mit seiner melancholischen Laune an euch Weiber gewiesen, und wie ich sehe, so honorirt er die Anweisung.

Christ. Nicht wahr, lieber Vater, Sie verlangen nicht, daß ich den jungen Baron Schaubrodt heirathe?

Arlst. Bewahre der Himmel dich und mich! — ein Philosoph, dessen Weisheit keinen prac-

tischen Nutzen stiftet, der ist mir weniger werth als der Holzhacker in meinem Walde.

Christ. Ich hätte Ihnen wohl etwas zu sagen.

Arlst. Nun, so sag'.

Christ. Heute Abend.

Arlst. Warum nicht gleich?

Christ. Erst soll es die Mutter wissen.

Arlst. In Gottes Nahmen. Der Sonnenschein der Mütter lockt den Kindern den Mantel des Geheimnisses von den Schultern, vor dem Sturm des Vaters wickeln sie sich nur fester hinein. Von mir, Tinchen, hast du aber keinen Sturm zu befürchten.

Christ. Das weiß ich, und in einer Viertelstunde sollen auch Sie mein Vertrauter seyn.
(Sie folgt ihrer Mutter.)

Sechste Scene.

Arlstein und Kilian.

Arlst. Was gibts denn hier im Spessarter Walde zu vertrauen? — Hm! gleichviel. Sie wird einmahl wieder einen Armen beschenken wol-

len, und das Spargeld wird nicht zureichen. — Nun, Kilian, was stehst du denn noch immer da wie ein Meilenzeiger?

Kil. Ich stehe da.

Arlst. Aber was machst du da?

Kil. Ich fange unterdessen Fliegen.

Arlst. Auch gut. Fliegen fangen ist doch immer noch mehr werth als Grillen fangen. Dich, Kilian, will ich lieber sehn als die ganze hochfreyherrliche Familie; wegen dir brauch' ich mir doch keinen Zwang anzuthun. — Es ist wahrhaftig wahr, man fühlt nicht eher, wie glücklich man in seinem Hause ist, bis man einmahl durch lästigen Besuch gestört worden.

Kil. Ich stehe da und warte auf Jungfer Malchen.

Arlst. Wird Jungfer Malchen denn hierher kommen?

Kil. Ja freylich, sie wird ihren Vater herführen.

Arlst. Kommt der Alte wieder zu mir? Nun, das freut mich. Da werden wir uns durch einen Berg von Zeitungen durchgraben müssen.

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Vater, Sie sprachen ja einmahl davon, daß ich reisen sollte.

Arlst. Aber du wolltest ja nicht.

Hans. Wenn es noch Ihre Meinung ist, jetzt will ich.

Arlst. So? Wie hast du denn so plötzlich deinen Sinn geändert?

Hans Lieber Vater, das allwissende Fräulein kann ich nicht heirathen.

Arlst. Narr! wer zwingt dich dazu? Deßwegen brauchst du nicht in die weite Welt zu laufen.

Hans. Es ist mir aber ein Unglück widerfahren.

Arlst. Ein Unglück?

Hans. Ich habe mich in Schulmeisters Malchen verliebt.

Arlst. Ey!

Hans. Und da hat die Mutter gesagt, Sie würden es nicht zugeben, daß ich sie heirathete.

Arlst. Da hat die Mutter ganz recht gesagt.

Hans. Nun, so lassen Sie mich reisen, recht weit, recht sehr weit.

Arlst. Wenn du sonst keine Ursach hast —

Hans. Sonst keine.

Arlstein. Das wird sich schon wieder geben.

Hans. Nein, Vater, das gibt sich nicht. O das ist tief, tief in meinem Herzen, so tief als die Liebe zu Ältern und Geschwister.

Arlst. Schon lange?

Hans. Sehr lange. Ich habe manchmahl darüber nachgesonnen, wenn eher es doch möchte angefangen haben. Aber Gott weiß, ich kann mich nicht darauf besinnen.

Arlst. Hast du Malchen etwas merken lassen?

Hans (lachend.) Nun ja freylich, so etwas läßt sich ja nicht verbergen.

Arlst. Wie nahm sie es auf?

Hans. Sie nahm es gar nicht auf, sie ließ es liegen. Aber ich weiß doch, daß sie mir gut ist.

Arlst. Und ihr Vater? Weiß der etwas davon?

Hans. Heute hat er es erfahren. Aber bey dem kam ich noch schlimmer an.

Arlst. Das durft' ich von dem klugen Alten erwarten.

Hans. Sagen Sie mir doch, geht es denn wirklich gar nicht an?

Arlst. Nein, Hans, es geht nicht.

Hans. Warum denn nicht?

Arlst. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Gleich bin ich ihr freylich nicht; sie ist viel besser als ich.

Arlst. Es gibt alte Ordnungen in der Welt. Das Neue scheint manchmahl besser; aber auf dem Probierstein der Erfahrung hält es die Probe nicht.

Hans. Nun, so will ich reisen.

Arlst. Sprich davon mit deiner Mutter.

Hans. Morgen früh, wenn der Hahn kräht, pack ich meinen Mantelsack. (Ab.)

Arlst. Die Mutter wird ihm den Kopf schon zurecht setzen; sie versteht das besser als ich.

Kil. Ihr' Gnaden, gnäd'ger Herr —

Arlst. Was willst du?

Kil. Könnt' ich nicht mit dem jungen Herrn reisen?

Arlst. Du?

Kil. Es ist mir auch ein Unglück wiederfahren.

Arlst. Dir?

Kil. Ich bin auch in Malchen verliebt.

Arlst. So gehe hin und heirathe sie.

Kil. Ja? Ist das Ihr Ernst?

Arlst. Wenn sie will, ich habe nichts dagegen.

Kil. Das war ein Wort! Holla Herr Schulmeister! Ich bin bey dem gnädigen Herrn gewesen. Geh hin, hat er gesagt, und heirathe sie. Ich habe nichts dagegen, das hat er gesagt. Nun will ich hingehn, und will sie heirathen, und wenn sie fragt warum, so will ich sagen: der gnäd'ge Herr hat's befohlen. (Ab.)

Achte Scene.

Arlstein (allein.)

Meine Schwiegertochter kann sie freylich nicht werden; aber dem Laffen gönn' ich sie auch nicht. Es ist ein braves Mädchen, sittsam, verständig, eine Blume, die keinen Garten verunzieren würde. Aber ist es denn meine Schuld, daß wir keine Blumen brauchen, sondern Bäume — Stammbäume! — Ich habe sie nicht ge-

pflanzt; doch da sie nun einmahl da sind — umhauen mag ich sie auch nicht. Sie geben zwar wenig Schatten wie eine Acacie; hauen wir sie aber um, so sticht uns die Sonne gerade auf den Kopf, und dann gibt's Schwindel.

Neunte Scene.

Wendling von Malchen geführt. Arlstein.

Arlst. Willkommen, lieber Nachbar! das ist noch ein anderer Gast, bey dem darf ein alter Jäger seine Pfeife rauchen, ohne daß eine Ohnmacht drauf erfolgt. Wie geht's, Alter? Noch ein Bischen marode, wie ich sehe? Aber doch völlig hergestellt?

Wendl. Völlig, und komme Ihnen zu danken —

Arlst. Pst! pst! das muß mit meiner Frau abgethan werden, das geht mich nichts an.

Wendl. Und, wenn Sie erlauben, mein Amt als Zeitungsleser heute wieder anzutreten.

Arlst. Deß bin ich herzlich froh. Seht, da liegen die Zeitungen von drey Wochen. Ich hät-

te oft vor Neugierde platzen mögen. Aber wenn ich sie in die Hand nahm, und die kleine vermaledeyte Hamburger Schrift mir vor den Augen flimmerte, da warf ich sie flugs wieder weg; denn ich will nun einmahl keine Brille gebrauchen.

Wendl. Der junge Herr, oder das gnädige Fräulein hätten ja können vorlesen.

Arlst. Nichts, nichts! — Der Hans überschlägt mir zu viel, besonders Citationen und dergleichen, und ich lese doch nun einmahl alles; denn ich bezahle alles. Die Christine ist mir wieder zu gleichgültig; ihr ist alles einerley, ob die Mameluckten siegen oder geschlagen werden. Zeitungen, Herr Schulmeister, weiß man nicht eher recht zu schätzen, bis man in gewisse Jahre kommt.

Wendl. Ist es Ihnen gefällig, daß wir anfangen?

Arlst. Allerdings. Sollen wir hier bleiben, oder in mein Cabinet gehn?

Wendl. (mit einem flüchtigen Blick auf das Portrait.) Wenn Sie erlauben — Sie wissen, ich bin am liebsten in diesem Zimmer.

Arlst. Das weiß ich, und habe mir schon

oft den Kopf über die Ursach zerbrochen; denn der grüne Sorgestuhl in meinem Cabinet ist doch weit bequemer als hier die hartgepolsterten Stühle.

Wendl. Es ist nun so eine Eigenheit, von der ich keine Rechenschaft zu geben weiß.

Arlst. Nun, mir gleich viel. Malchen, gib deinem Vater einen Stuhl. Wie geht's denn dir? Ich höre, du hast den Alten treulich gepflegt? (Er kneipt sie in die Backen.) Du bist ein wackeres Mädchen, nur gar zu hübsch, deine Augen stiften Unheil.

Wendl. Wenn das wäre, so würde ihr Herz es wieder gut machen.

Arlst. Nun das weiß ich, drum hab' ich sie auch herzlich lieb, und verdenke es eben keinem, wer sie sonst noch lieb hat. Doch das Kapitel wollen wir vor der Hand überschlagen.

Wendl. Soll ich mit dem Reichsanzeiger, oder mit dem Hamburger den Anfang machen?

Arlst. Ich denke, wir nehmen zuerst den Reichsanzeiger. Ich bin doch curios — da hat sich neulich ein ehrlicher Anonymus einem Fürsten zum Freunde angebothen, was gilt die Wette, es hat kein Fürst nach ihm gefragt?

Wendl. Diese Wette würden Sie leider wohl gewinnen (Er liest.) „Auflösung des Räth-„sels in Numero.“ —

Arlst. Das wollen wir überschlagen. Es ist sehr unrecht vom Reichsanzeiger, daß er das heilige römische Reich zuweilen mit Räthseln und Träumen incommodirt.

Wendl. (liest.) „Öconomie.“

Arlst. Laßt hören.

Wendl. „Der Collegenrath Hildebrand in „Moskau hat die Erfindung gemacht, das Sohl-„leder auf eine leichte und wohlfeile Art so „dauerhaft als das englische und wasserdicht zu „machen.“

Arlst. Fort damit! ich trage meine Gattung von Wasserstiefeln seit vierzig Jahren, und verlange sie nicht besser.

Wendl. (liest.) „Vermischte Nachrichten.“

Arlst. Laßt hören.

Wendl. „C. S. in B. meldet seinen aus-„wärtigen Freunden, daß er glücklich an dem „Ort seiner Bestimmung angelangt, auch so-„gleich ein Fahrzeug vorgefunden, auf welchem „er sich einschiffen wird.“

Arlst. Glück auf die Reise!

Wendl. „Familien-Nachrichten."

Arlst. Nur zu, die hör' ich gern.

Wendl. „Ein Sohn, der vor Begierde „brennt, das Unrecht wieder gut zu machen, wel„ches er vor dreyzehn Jahren durch Leichtsinn sei„ner Familie zugefügt — (er stockt) bittet um „Gotteswillen seinen alten Vater." —

Arlst. Nun? Weiter.

Wendl. (reicht seiner Tochter zitternd das Blatt.) Malchen, lies doch weiter —

Arlst. Was gibt's, Nachbar?

Wendl. Erlauben Sie — lies doch Malchen, lies.

Mal. (liest.) „Bittet um Gotteswillen sei„nen alten Vater Carl Heinrich von Wenden„berg" —

Arlst. (stutzt.) Was?

Mal. „Wenn er noch lebt" —

Arlst. Nein, der lebt nicht mehr.

Mal. „Oder seine Schwester Henriette „Amalie von Wendenberg, wenn sie noch lebt" —

Arlst. Auch die ist todt.

Mal. „Ihm Nachricht von ihrem Aufent„halt zu geben, damit er zu des Vaters Füßen „in der Schwester Arme eile, und ein ansehnli-

„ches Vermögen mit ihnen theile, welches, oh-
„ne ihre Vergebung, keinen Werth für ihn
„hat." —

Arlst. Ja, nun ist's zu spät.

Mal. „Carl von Wendenberg" —

Arlst. Was ist ihm, Herr Nachbar? Er sitzt ja da und zittert wie ein Espenlaub.

Wendl. Laß mich selber lesen. (Er nimmt das Blatt, die Thränen, die er einige Mahle wegwischt, verhindern ihn zu lesen.) Es geht nicht — nur der Nahme — ja es ist sein Nahme! —

Arlst. War ihm der leichtsinnige Patron bekannt?

Wendl. Meine Tochter — ich fühle — es könnte mich schnell tödten —

Mal. (heftig erschrocken.) Vater! —

Wendl. Ich muß eilen — du bist Henriette Amalie von Wendenberg —

Arlst. Was?!

Wendl. Mein alter Freund Arlstein — wird meine Papiere leichter wieder erkennen — als mein durch Gram und Pocken entstelltes Gesicht.

Arlst. Potz Sanct Hubertus! die Schuppen fallen mir von den Augen.

Wendl. Mein Sohn lebt! —

Arlst. Bruder Wendenberg!

Wendl. Mein Carl lebt! —

Arlst. Ja die Pocken — die hagere Gestalt gegen vormahls —

Wendl. Er bereut — er liebt mich wieder! —

Arlst. Oft ist mir die Stimme aufgefallen; aber wer hätte sich das träumen lassen?

Wendl. Gott! — ihn wiedersehn! nur noch die einzige Gnade — wo nicht, so seyd ihr Zeugen, ich gehe ihn segnend aus der Welt. —

Arlst. Und mir kein Wort? — Pfuy des häßlichen Stolzes! mir, dem alten Freunde, kein Wort? — Bruder, Wendenberg, du mußt dich mit mir schiessen!

Mal. Vater! — um Gotteswillen! — er wird ohnmächtig! —

Arlst. Sapperment! Frau! Tochter! Hülfe! Hülfe!

Zehnte Scene.

Frau von Arlstein. Christine. Hans. Seemann. Die Vorigen.

Alle. Was ist's? Was geschieht?

Arlst. Da seht nur.

Christ. Unser braver Schulmeister!

Fr. v. A. Hier ist Salz. Christine reib' ihm die Schläfe. (Die Frauenzimmer leisten dem Ohnmächtigen Hülfe.)

Seem. Wer ist der Mann?

Arlst. Können Sie sichs denken? der alte Mann! — da sitzen wir und lesen die Zeitungen — da citirt ein reuiger Sohn seinen Vater, und der Vater ist er!

Seem. (außer sich.) Wer!?

Arlst. Mein alter Nachbar Wendenberg!

Seem. (stürzt zu Wendlings Füßen.) Mein Vater!

Mal. Mein Bruder?!

Arlst. Wie?!

Christ. Er ist's.

Fr. v. A. (ohne aus der Fassung zu kommen.) Gott sey Dank! — Kinder, verliert die Köpfe

nicht — er kommt zu sich — jetzt gleich darf er den Sohn nicht erblicken — das Übermaaß der Freude würde ihn tödten — fort, fort Herr von Wendenberg!

Arlst. Die Frau hat recht. Greif zu Hans.

(Sie heben Seemann auf und führen ihn fort.)

Seem. Soll ich meines Vaters Kniee nicht umfassen? Weh' mir! Schwester!

Mal. Geh' mein Bruder! er hat dich gesegnet, gönn' ihm Erhohlung.

Seem. Er hat mich gesegnet! hört ihr's, er hat mich gesegnet!

Arlst. (schiebt ihn mit sanfter Gewalt in das Nebenzimmer.) Nur ruhig! bleiben Sie in diesem Zimmer, bis wir Sie rufen.

Fr. v. A. Er athmet leichter — er schlägt die Augen auf — wie ist Ihnen?

Wendl. Wohl, sehr wohl.

Fr. v. A. Nehmen Sie diese Tropfen auf Zucker.

Hans. Nun Vater? Nun ist ja alles gut.

Arlst. Freylich ist alles gut.

Hans. Malchen ist mir an Geburt gleich?

Arlst. Junge! habe Respect vor der Freude dieses alten Mannes. Wenn du früher als

in vier und zwanzig Stunden ein Wort von deiner Liebe redest, so trägst du nicht deines Vaters Herz im Busen.

Fr. v. A. Erhohlen Sie sich. Sie sind unter alten Freunden, die es tief schmerzt, daß Sie sich nicht früher zu erkennen gaben.

Wendl. Verzeihen Sie — ein Gefühl der Schaam, das ich nicht überwinden konnte —

Arlst. Nur stille! das Kapitel wird auf ein anderes Mahl abgehandelt.

Wendl. Malchen! dein Bruder lebt! werd' ich ihn wieder sehn?

Fr. v. A. Sie werden.

Wendl. O diese Ewigkeit! Ehe unsre Briefe ihn erreichen — wird Gott mein Leben so lange fristen?!

Fr. v. A. Er ist nicht weit.

Mal. Mein Vater! er ist nicht weit!

Wendl. Wie? — Ihr wüßtet? — und könntet mich so lange in Ungewißheit lassen?

Arlst. Herr Bruder, du hältst das nicht aus.

Wendl. (steht auf.) Ich bin stark! ich bin stark! wo ist er? Wo?

Fr. v. A. Nur eine Stunde Geduld.

Wendl. Keine Minute! wo ist er? Carl! Carl!

Seem. (noch hinter der Scene.) Mein Vater ruft! (er stürzt aus dem Zimmer zu des Vaters Füßen, der in seine Arme sinkt.)

(Der Vorhang fällt.)

Des

Teufels Lustschloß.

Eine

natürliche Zauber-Oper in drey Aufzügen.

(Erschien 1801.)

Personen.

Der Graf von Schwarzburg.
Oswald, Ritter von Scharfeneck.
Luitgarde, seine Gemahlinn.
Robert, sein Schildknappe.
Eine Amazone.
Die Wirthinn, einer Bauerherberge.
Ein alter Sclave.

Ritter, Knappen, Bewaffnete, Vermummte, Edelknaben, Dirnen, Bauern u. s. w.

Erster Act.

Eine rauhe, felsigte Gegend, rechts verfallenes Gemäuer, dunkle Nacht, Regen und Sturm.

Erste Scene.

(Man erblickt im Hintergrunde zwischen großen Steinen einen zerbrochenen Reisewagen. Ritter Oswald hebt so eben Luitgarden aus dem Wagen, und geleitet sie sorgsam bis auf den Vordergrund der Bühne. Robert und einige Bediente sind um den Wagen beschäftigt.)

Robert und die Bedienten.

Hülfe, Hülf'! hier ist Gefahr!
Sehet zwischen jenen Trümmern,
Wo die blassen Lichter schimmern,
Werdet ihr ein Dorf gewahr —
Hülfe, Hülfe kommt herbey!

Einige Bauern (kommen.)

He! was gibt es? welch Geschrey?

Oswald.

Gute Freunde, dieser Wagen,
So bepackt, wäre fast
Mit der Last
Umgeschlagen;
Denn es ist die Achs' entzwey.
Ich belohn' euch, steht mir bey.

Die Bauern.

Ey warum nicht? herzlich gern.

Die Bedienten.

Nun so greifet zu, ihr Herrn!

Bauern und Bediente.

Greifet zu und laßt uns streben,
Daß wir zu der weitern Reise
Ihn aus tiefgefurchtem Gleise
Auf das Trockne heben.

Oswald.

Wie es regnet, wie es stürmt!

Luitgarde.

Bin ich doch durch dich beschirmt.

Oswald.

Schwarze Nacht, des Sturms Begleiter,
Und die Sterne leuchten nicht.

Luitgarde.

O mir ist der Himmel heiter;
Denn wo du bist, da ist Licht.

Bauern und Bediente.

Hebt ihn höher, schafft ihn weiter,
Seht, die Straße wird schon breiter,
Legt an's Werk die letzte Hand.

Oswald.

Freunde, sagt, wohin ich gehe,
Ist kein Wirthshaus in der Nähe?
Denn ich bin hier unbekannt.

Zwey Bauern.

Dort im Dorfe, unter Linden,
Auf dem Schilde Katz' und Maus;
Doch ist selten Platz zu finden,
Viele Gäste, kleines Haus.

Oswald.

Robert, eile,
Suche Zuflucht für die Nacht;
Ich verweile,
Bis die Bothschaft mir gebracht.

(Robert und ein Bedienter gehen ab.)

Bauer und Bediente.

Sauer ist die Arbeit, sauer!
Bald wird sie vollendet seyn.

Oswald zu Luitgarden.

In den Schutz der alten Mauer
Setze dich auf rauhen Stein.

(Er führt sie in den Hintergrunde unter das alte Gemäuer.)

Luitgarde.

Wär' er härter, wär er rauher,
Kümmert's mich? du bist ja mein.

Oswald und Luitgarde.

So wärmet die Liebe bey herbstlicher Kühle
Und wandelt die Steine in schwellende Pfühle.

Bauern und Bediente.

So haben wir glücklich den Wagen gehoben,
Ihn rüstig behend auf den Hügel geschoben.

(Oswald und Luitgarde verlieren sich rechts unter dem Gemäuer, die Bauern und Bediente mit dem Wagen links zwischen den Felsen.)

Zweyte Scene.

(Herberge man hört draußen klopfen.)

Wirthinn und Robert mit einem Bedienten.

Wirthinn (aus einer Seitenkammer.) Wer klopft

klopft denn noch so spät? ich komme gleich. (Sie öffnet die Thür, Robert tritt ein mit einem Bedienten.)

Rob. Guten Abend, Mutter. Ist noch Platz für Reisende in dieser Herberge?

Wirthinn. O ja, warum nicht? sind euer viele?

Rob. Mein Herr, seine Gemahlinn, ein Paar Reitknechte und euer gehorsamer Diener.

Wirthinn. Sehr wohl. Sind alle willkommen.

Rob. (zu den Bedienten.) So geh' und sage unserm Ritter, die Herberge sey bereit. (Bedienter ab.) Es ist ein Wetter draußen, daß man keinen Hund vor die Thür jagen würde.

Wirthinn. Mein Freund, das ist ein dummes Sprichwort; man muß auch bey gutem Wetter keinen armen Hund ohne Ursach vor die Thür jagen.

Rob. Und die Wege! sogar in Sachsen können sie nicht schlechter seyn. Bald hohe Steine, bald tiefer Schlamm. Unser Wagen ist zerbrochen, als wär' es Nürnberger-Arbeit gewesen.

Wirthinn. Wünscht euch Glück, daß es so nahe an meinem Hause geschehen. Ohne Ruhm

zu melden, Katz und Maus sind berühmt auf zehn Meilen in die Runde.

Rob. Ist euer Wein gut?

Wirthinn. Ein Naumburger, ich sag' euch, er schmeckt wie Tokayer.

Rob. Laßt mich ein Mahl versuchen.

Wirthinn. Gleich, gleich. (Sie trippelt zu einem Schranke, hohlt Flasche und Glas.) Hier. Wohl bekomm's!

Rob. Das Glas brauch' ich nicht. Ich führe meinen Becher immer bey mir. (Er schenkt sich ein und trinkt.) Hm! er hat eine recht angenehme Säure.

Wirthinn. Nicht wahr?

Robert (trinkend.)

Was kümmert mich ein sumpfig Land?
Was kümmert mich das Wetter?
Der Gott der Freud' ist mir verwandt,
Und Bacchus ist mein Vetter.
Da sing' ich denn fröhlich das Glas in der Hand,
Und lobe zufrieden die Götter.

Die Wege sind verzweifelt schlecht,
Der Fuchs hat sie gemessen;
Doch Appetit gibt's eben recht
Zum Trinken und zum Essen.
Drum, blinken die Trauben im Glase nur ächt,
Ist alle Beschwerde vergessen.

So stoßen wir an manchen Stein
Auf unsrer Lebensreise;
Es leidet jeder eigne Pein,
Und klagt nach seiner Weise.
Doch, lächelt die Liebe und blinket der Wein.
So schmecket die Ruhe dem Greise.

Wirthinn. So, das gefällt mir, immer lustig und fröhlich. Fahrt nur so fort, hat das Lied nicht noch mehr Verse?

Rob. O ja, aber unter uns, Mutter, der Naumburger kratzt mir ein wenig im Halse.

Wirthinn. O wenn eure Herrschaft kommt, ich habe auch noch Würzburger, wie ein Öhl, wie ein Öhl! — wer ist denn eigentlich eure Herrschaft?

Rob. Ritter Oswald von Scharfeneck, und Luitgarde seine junge Gemahlinn, eine geborne Gräfinn von Schwarzburg.

Wirthinn (erstaunt.) Luitgarde von Schwarzburg?

Rob. Ganz recht.

Wirthinn. Doch nicht die Mündel und Nichte des alten Grafen Herrmann von Schwarzburg?

Rob. Die nähmliche. Kennt ihr sie?

Wirthinn. Gesehn hab' ich sie wohl nie;

aber mein seliger Mann hat täglich von ihr gesprochen. Mein lieber seliger Mann war Ofenheitzer bey dem alten Grafen.

Rob. (verwundert.) So?

Wirthinn. Ich weiß recht gut, wie euer Herr sich in das Fräulein verliebt hat, Ihr Oheim wollte sie einem alten reichen Ritter geben, der mehr Schlösser als Zähne hatte. Sie weinte Tag und Nacht, und wie das Weinen nichts half, so ging sie mit euerm Herrn auf und davon.

Rob. Ganz recht. Ihr seyd sehr wohl unterrichtet.

Wirthinn. Mein Mann war ja noch im Hause. Der alte Graf tobte und fluchte.

Rob. Enterbte seine Nichte; und ließ sie ersuchen, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Wirthinn. Das war kein kleines Unglück für das arme Fräulein; denn Graf Herrmann von Schwarzburg ist einer der reichsten Herren im heiligen römischen Reiche.

Rob. Ich weiß, ich weiß. Ist es schon lange her, daß euer Mann dem alten frostigen Grafen den Ofen geheitzt hat?

Wirthinn. Lieber Gott! er folgte ihm treulich bis in diese Gegend, und hier starb er.

Rob. In diese Gegend? ist der Graf jemahls hierher gekommen?

Wirthinn. Allerdings! denn er wohnt hier bis auf den heutigen Tag.

Rob. (erstaunt.) Er wohnt hier?

Wirthinn. Seit der Flucht seiner Nichte.

Rob. Also seit zwey Jahren schon?

Wirthinn. Freylich. Er hat sich hier ein schönes Schloß gekauft.

Rob. Verdammter Zufall!

Wirthinn. Auch dieses Dorf gehört ihm zu. Eure gnädige Frau wird sich nicht wenig wundern, wenn sie erfährt, daß sie sich auf dem Grund und Boden ihres Oheims befindet.

Rob. Sie darf das nicht erfahren, auch mein Herr nicht. Sie würden keine ruhige Stunde in eurem Hause haben, würden vielleicht auf der Stelle wieder aufbrechen.

Wirthinn. Ey das wär' mir eben recht. Nein, nein, verlaßt euch darauf, ich schweige.

Rob. Thut das. Meine wackre Herrschaft verdient jede liebevolle Schonung.

Wirthinn. Wo kommt ihr denn jetzt her?

Rob. Aus Pommern. Dahin brachte der Ritter seine junge Gemahlinn zu einer alten Tante, gleich nach der Hochzeit; denn er selbst mußte in den Krieg gegen die Venetianer.

Wirthinn. Ich habe von seiner Tapferkeit gehört.

Rob. Tapferkeit ist sein einziger Fehler, denn er ist zuweilen tollkühn. Je größer die Gefahr, desto muthiger mein Ritter. Es ist ein Wunder, daß wir mit heiler Haut nach Haus gekommen sind.

Wirthinn. Schon lange?

Rob. Seit drey Monathen. Das war eine Freude, ein Entzücken!

Wirthinn. Und wohin geht ihr nun?

Rob. Auf ein altes Felsenschloß, eine Tagereise weit von hier, ein wahres Eulennest! das einzige, was meinem Herrn von den Reichthümern seiner Vorfahren übrig geblieben.

Wirthinn. Er ist also nicht reich?

Rob. An Verdiensten, ja, und die vertragen sich selten mit dem Golde. — Still, ich höre sie kommen. Ja kein Wort von dem Oheim.

Wirthinn. Keine Sylbe.

Dritte Scene.

Oswald. Luitgarde, leuchtende Bediende. Die Vorigen.

Osw. Wohlan Robert, ist Platz in der Herberge?

Wirthinn. Ja, Herr Ritter, gutte Betten, gute Tafel —

Robert. Und trefflicher Naumburger.

Oswald. Ich vermuthe, daß wir alle hungrig sind.

Wirthinn. In einer viertel Stunde soll die warme Suppe auf dem Tische stehen. (Ab mit den Bedienten. Oswald läßt sich von Robert entwaffnen.)

Oswald.

Ja morgen, wenn die Sonne sinkt,
Führ' ich mein Weib in meiner Väter Wohnung.

Luitgarde.

Ja morgen schon, Geliebter, winkt
Der treuen Liebe herrliche Belohnung.

Oswald.

Kein Fest erwartet dich, kein Tanz.

Luitgarde.

Nur Häuslichkeit sey mir beschieden.

Oswald.

Du findest weder Pracht, noch Glanz.

Luitgarde.

Doch treue Liebe, stillen Frieden.

Oswald.

Du, an des Oheims Pracht gewöhnt,
Dir drohen einsam leere Stunden.

Luitgarde.

O nein! wornach mein Herz sich sehnt,
Das hab' ich ja in dir gefunden.

Beyde.

Welch Opfer ist so schwer und groß,
Das nicht die Liebe willig brächte?
Sie reißt mit leichtem Sinn sich los,
Entsaget jedem fremden Rechte,
Und findet an des Gatten Brust
Ersatz für jede eitle Lust.

Osw. Theure Gattinn! möchtest du nie bereuen, was du mir aufgeopfert.

Luitg. Wie lange willst du mich mit dieser Sprache quälen? — Was hab' ich denn verloren? Große Reichthümer? Hab' ich nicht dein

Herz dagegen eingetauscht? — Die Liebe meines Oheims? — Es ist wahr, es thut mir weh, von ihm verstoßen zu seyn; aber hab' ich seinen Haß verschuldet? Ist nicht meine Wahl von Liebe; Tugend und Ehre gebilligt worden? Haben wir nicht alles versucht, den Unbeugsamen zu versöhnen? — Uns trifft kein Vorwurf.

Vierte Scene.

Die Wirthinn. Vorige.

Wirthinn. Ich habe der gnädigen Frau mein bestes Zimmer eingeräumt.

Osw. Geh' Luitgarde, du bedarfst der Ruhe.

Luitg. Du gehst nicht mit mir?

Osw. Ich folge dir, sobald unser Wagen in Sicherheit ist.

Wirthinn. Wenn ich sage, mein bestes Zimmer, so ist das freylich nur eine schlechte Stube für eine so liebe schöne gnädige Frau. Ein wenig kalt ist es auch noch eben, aber das Feuer knistert schon im Ofen.

Luitg. Ich behelfe mich gern, Frau Wirthinn.

Wohin zwey Liebende sich retten,
Da ist es warm und wonniglich,
Wo Liebende sich gnügsam betten,
Da schmücken kahle Wände sich.
Der Trank ist süß, die Kost nicht mager,
Der wahre Liebe Würze leiht.
Und selbst die Armuth sieht ihr Lager
Mit frischen Rosen stets bestreut.
Weg mit dem elenden Glanze,
Den mir der Zufall gebar!
Weg mit dem schimmernden Kranze
Von Diamanten im Haar!
Auf eine Krone zu weinen,
Kann es dir lindern den Schmerz?
Unter den funkelnden Steinen
Klopfet kein ruhiges Herz.

Wohin zwey Liebende sich retten,
Da ist es warm und wonniglich,
Wo Liebende sich gnügsam betten,
Da schmücken kahle Wände sich.

(Sie drückt Oswald freundlich die Hand und geht ab mit der Wirthinn.)

Rob. Ich hoffe, gnädiger Herr, wir werden uns nicht übel in diesem Hause befinden. Saurer Wein, aber viel guter Wille, viel Herzlichkeit.

Osw. Damit kann man ja sogar einen bit-

tern Lebenskelch versüßen, warum nicht auch sauren Wein?

Fünfte Scene.

Die Wirthinn. Ein Bauer. Vorige.

Bauer. Nichts für ungut, wir haben vernommen, daß gar ein vornehmer und tapferer Ritter in unserm Dorfe eingekehrt ist; seyd ihr es etwa selbst, gestrenger Herr?

Wirthinn. Freylich ist er's.

Osw. Ich bin Ritter. Was wollt ihr von mir!

Bauer. Ach wir wissen, daß ein edler Rittersmann allen Nothleidenden gern beysteht, da haben wir uns ein Herz gefaßt, und sind hergegangen, euch im Nahmen aller Einwohner des Dorfs um eine Gnade anzuflehen.

Osw. Redet. Worinn vermag ich euch zu dienen?

Bauer.

Kaum hundert Schritt von dieser Schenke
Liegt ein zerstörtes altes Schloß,
Da treibt der Satan seine Schwänke,
Da ist der Teufel los!

Oswald und Robert lachen.

Gespenster, Sabath, Hexenfest,
Das Mährchen ist uns schon bekannt,
Des Teufels Lustschloß wird das Nest
Von männiglich genannt.

Wirthinn.

O spottet nicht, o frevelt nicht,
Es ist die Wahrheit, was er spricht.

Bauer.

Ob Geister dort ihr Wesen treiben,
Ob sich etwa die Zauberer
Mit bösen Hexen dort beweiben,
Ist zu errathen schwer.

Oswald und Robert.

O möchten Seine Höllen-Gnaden,
Der Satan, uns zur Hochzeit laden!

Wirthinn.

Herr Ritter, laßt Euch warnend rathen,
Hier nützen keine Heldenthaten.

Bauer.

Wir gehen nur mit Furcht und Grausen
Bey Nacht und Dämmerung vorbey,
Es schlagen, stoßen, zwicken, zausen
Gespenster mancherley.

Robert und Oswald.

Was gilt es, list'ge Räuber hausen
Dort, um zu stehlen und zu schmausen.

Wirthinn.

Oft hört' ich selbst ein dumpfes Sausen,
Den Hexensturm im Schornstein brausen.

Bauer.

Nur eben jetzt hat Satans Kralle
Den Hans erwischt im Burgverließ,
Den Hans, der gleich der Nachtigalle
Den Dudelsack uns blies.

Oswald und Robert.

Ha, ha, ha, ha!

Wirthinn.

Der arme Hans!
Er dudelte so schon zum Tanz.

Bauer.

Ach nirgend ist er mehr zu finden,
Den Hals brach ihm ein schwarzer Bär.

Bauer und Wirthinn.

Wer bläst nun Sonntags unter Linden
Den Dudelsack wie er!

Oswald und Robert.

Man muß ihn suchen, muß ihn finden
Trotz einem Geisterheer!

Bauer. Der gestrenge Herr Ritter hat gut lachen! Aber es wird ihm schon vergehen, wenn er hinkommt. Viele Leute sind wegen dieser höllischen Nachbarschaft ganz aus dem Dorfe gezogen. Mir läßt es keine Nacht Ruhe; denn ich wohne leider ganz nahe dabey. Nun hat der Amtsvoigt gesagt, ein grundgelehrter Mann, es könne nur ein tapferer und frommer Ritter die Cobolde vertreiben. Da habe ich gemeint, der gestrenge Herr wäre wohl eben der Mann dazu. Das ganze Dorf würde ihn dafür segnen.

Wirthinn. Wo denkt ihr hin Nachbar? Wer kann denn mit Geistern anbinden? Schon mancher brave Ritter hat das Abenteuer versucht; aber alle sind halb todt vor Schrecken zurück gekommen.

Osw. Ist es leicht in dieses Schloß zu kommen?

Wirthinn. Hinein? O ja, aber heraus desto schwerer. Es zerfällt in Trümmer, die meisten Stuben haben weder Thür, noch Schloß, noch Fenster mehr.

Osw. Frau Wirthinn, setzt eure Töpfe noch ein wenig zum Feuer. Ich will vor dem Abendessen einen Gang dahin thun.

Bauer. Der gnädige Herr will uns vom Ungethüm erlösen?

Osw. Ja, mein Freund, ich will versuchen euch Ruhe zu verschaffen.

Bauer. Juchhe! diese frohe Neuigkeit will ich sogleich im ganzen Dorfe verkündigen. (Ab.)

Sechste Scene.

Oswald. Robert. Die Wirthinn.

Wirthinn. Gnädiger Herr! Ihr werdet doch nicht? —

Oswald.

Fort will ich! fort!
Den Betrug entlarven,
Und mit meinem scharfen
Säbel durch den Knoten hauen.

Wirthinn.

Ach, gnäd'ger Herr!
In Gefahren schweben
Seh' ich euer Leben,
Geistern muß man nimmer trau'n.

Robert.

Ich fürchte nichts;
Doch es dünkt mich besser,

Statt der wüsten Schlösser
Gutes Bett von Eyderdaun.

Oswald.

Die Gespenstermährchen,
Ja doch wer sie glaubte,
Wär' belachenswerth.

Wirthinn.

Ach! an einem Härchen
Über eurem Haupte
Seh ich schon das Schwert.

Oswald.

Ha, was zögr' ich noch?

Zu Robert.

Gib mir meine Waffen.

Robert.

Besser wär' es doch,
Herr, wir gingen schlafen.

Oswald.

Jene Bauern täuscht
Ihre Hoffnung nicht,
Hülfe bringen heischt
Meine Ritterpflicht.

Wirthinn.

Grausenvolle Strafen
Sind der Kühnheit Lohn.

Oswald.

Gib mir meine Waffen.

Robert (bringt die Waffen.)

Ich gehorche schon.

Oswald.

Zünde Fackeln an,
Leuchte mir voran.

Wirthinn.

Wollt ihr in's Verderben
So freywillig rennen?

Robert (zündet Fackeln an.)

Ich will mit ihm sterben!
Seht, die Fackeln brennen.

Oswald.

Fort will ich, fort! ꝛc.

Wirthinn. Aber was soll ich denn der gnädigen Frau sagen?

Osw. Was ihr wollt. Ich habe erfahren, daß einer meiner Freunde in der Nachbarschaft wohnt; ich besuche ihn, komme bald zurück und so weiter.

Wirthinn. Haltet aber auch Wort, Herr Ritter; denn wenn sie unruhig wird, so kann ich nichts verschweigen.

Osw. Längstens in zwey Stunden bin ich wieder hier.

Wirthinn. Das gebe Gott!

Osw. Robert, voran mit der Fackel!

Rob. (nimmt eine Flasche vom Tisch.) Diese Herzstärkung wollen wir doch mitnehmen. (Im Abgehn.) Behüth' euch Gott, Mutter! Wenn ihr etwas an den Satan zu bestellen habt, so sagt's geschwind. (Oswald und Robert ab.)

Wirthinn.

Welcher Frevel! so sind die Menschen!
Sie suchen früh und spät
Das Bittr' im Kelche;
Wer keine Plage hat,
Der macht sich welche.
Man hat genug zu thun.
Im eignen Haus;
Allein man kann nicht ruhn,
Man muß hinaus,
Sucht bis zum fernen Pol
Vergebens Lehrer.
Erwerben lernt sich wohl,
Genießen sicherer.
Es hat der Mensch genug
Der Himmelsgaben;
Wählt aber Lug und Trug,
So mag er's haben.

Spricht man zu ihm: genieß'
In Ruh', mein Sohn,
Und wär's ein Paradies,
Er läuft davon.

(Sie geht ab.)

Siebente Scene.

(Die Bühne wandelt sich in eine Halle des wüsten Schlosses. Kahle Mauern, hin und wieder alte zerrissene und fast verloschene Gemählde an den Wänden, Zweige der Bäume ragen durch die offnen Fenster herein, im Hintergrunde ein gothisches Thor in einer Einsturz drohenden Mauer.)

Oswald und Robert.

(Treten auf. Robert steckt seine Fackel in eine Lücke der Mauer.)

Oswald.

Gesundheit ist mit Muth verschwistert,
Sie ist's, die ihm Altäre baut,
Wenn Einbildung verworren flüstert,
So spricht der Muth gebiethend laut.
Er lacht der Schlangenbrut,
Die ihn mit Zischen neckt;
Er lacht der Kohlen Gluth,
Die einen Schatz bedeckt;

Er spottet kühn der Gunst
Von einem Rübezahl;
Der Irrwisch wird zum Dunst
Im sumpfig nassen Thal.
Ja Muth ist der Gesundheit Bruder,
Der vor Fantomen immer weicht,
Durch ihn bewahrt Vernunft das Ruder,
Und jede Täuschung schwindet leicht.

Nun Robert! wir haben das ganze Schloß durchkrochen, hast du etwas gesehn?

Rob. Nichts, gar nichts! Es war nicht der Mühe werth, das Abendessen deswegen im Stiche zu lassen. Jedes Dorf, und auch wohl jede Stadt hat ihre Gespenster, darauf halten die Leute viel, das lassen sie sich nicht gern einmahl ausreden. Ein jeder pflegt zu sagen: ich glaub' es zwar nicht, aber es ist doch curios.

Osw. An Gespenster glaub' ich nicht; wohl aber an Spitzbuben.

Rob. Ich denke, Herr Ritter, wir gehen.

Osw. Sind wir doch kaum eine Stunde hier. Laß uns noch ein wenig verweilen.

Rob. In Gottes Nahmen. Ich will mich indessen mit meiner Flasche besprechen.

Osw. (geht in der Halle umher.) Diese Gemählde scheinen sehr alt.

Rob. So alt wie das Schloß selbst. Das trägt gewiß seine sieben bis acht tausend Jahre auf dem Buckel. Nun, der Mann soll leben, der den ersten Stein legte! (er trinkt.) Auch die Herren Geister sollen leben! (Er trinkt.)

Osw. Sie lassen lange auf sich warten.

Rob. Ach Herr Ritter! die Geister sind rarer, als man gewöhnlich glaubt. Viele von meinen Bekannten möchten sterben, und ich würde Himmel und Hölle aufbiethen, ihre Geister erscheinen zu lassen.

Osw. (umherspähend.) Diesen Winkel hab' ich noch nicht durchsucht.

Rob. Ihr wollt mich allein lassen?

Osw. Fürchtest du dich?

Rob. O ganz und gar nicht. Es ist mir nur um die Gesellschaft.

Osw. (Ab.)

Achte Scene.

Robert (allein.)

Er geht. Nun, so lange noch ein Tropfen in dieser Flasche ist, bin ich ja auch nicht allein. —

Wie doch die Menschen leichtgläubig sind! Hexen — Gespenster — ha, ha, ha! — ich wollte nur, daß mir eins erschiene, ich würde ihm mit dieser meiner Faust einen Ribbenstoß versetzen. — (Indem er die Hand drohend ausstreckt, ragt aus dem Boden ein ganz weißer colossalischer Arm hervor, der ihm einen tüchtigen Puff in die Seite versetzt, und dann wieder verschwindet. Robert schreyt, läßt vor Schrecken den Becher fallen und wendet das Gesicht ab.)

Neunte Scene.

Robert und Oswald.

Robert.

Herr Ritter, zu Hülfe! die Geister sind da!

Oswald.

Was gibt es? Was schreyst du?

Robert.

O weh mir! ich sah,
Es war schon die Klaue des Satans mir nah.

Oswald.

Es hat dir die Furcht alle Sinne berückt,
So rede du Memme! was hast du erblickt?

Robert.

Es kam plötzlich, wo ich stand,
Aus der Tiefe eine weiße Hand,

Blau wie Schwefel, roth wie Feuer,
Jeder Finger ein Ungeheuer!
Und die Faust von Riesengröße
Gab mir derbe Ribbenstöße,
Daß mir alle Knochen krachten,
Und die Geister Chorus lachten.

Oswald.

Ha, ha, ha, ha! du feiger Thor!
Ich lache mit in diesem Chor.

Robert.

Mir ist das Lachen vergangen,
Mich haben die Geister empfangen.

Oswald.

Benebelt hat dich der Wein.

Robert.

Gestoßen hat mich die Faust.

Oswald.

Es zittert dein morsches Gebein.

Robert.

Horcht, wie es saust!
Horcht, wie es braust!

Oswald.

Ein Windstoß dringt herein.

Robert.

Die Geister schwirren,
Die Kettrn klirren,
Die Fledermäuse pfeifen,
O Herr! laßt uns die Flucht ergreifen.

Oswald.

Ich will nicht weichen, will nicht fliehn,
Und wenn der Teufel mir erschien.

Robert (zugleich.)

Herr Ritter, laßt uns eilend fliehn,
Eh' wir im Höllenpfuhl verbrühn.

Osw. Ich sage dir, du bist ein Narr, du hast zu viel Wein getrunken.

Rob. Narr, so viel ihr wollt. Ich habe die Narren nie leiden mögen; aber jetzt gebt mir ein Dutzend zur Gesellschaft, nur kein Gespenst.

Osw. Es irrt hier kein anderer Geist herum als der deinige.

(Eine dumpfe Musik läßt sich in der Ferne hören.)

Rob. Hört ihr, Herr Ritter, hört ihr?

Osw. (stutzt.) Still, was ist das?

Rob. Nun? Bin ich noch betrunken?

Osw. Dumpfe Trauertöne.

Rob. Unter uns bebt der Boden. Gott stehe uns bey!

Zehnte Scene.

Der hintere Vorhang rollt plötzlich auf. Man erblickt einen antiken Tempel, in der Mitte ein Grabmahl mit einer Urne. Vier Krieger in schwarzen Harnischen ruhen auf den Stufen an den vier Ecken des Grabmahls in verschiedenen Schmerz andeutenden Stellungen. Sie scheinen unbeweglich von Marmor oder Erz. In einiger Entfernung vom Grabmahl zu beyden Seiten stehen auf Piedestals zwey andere völlig bewaffnete Krieger, die sich auf ihre Lanzen stützen.

Rob. (kriecht zitternd in einen Winkel.) Nun da haben wir's! Das ganze Geisterreich thut sich auf.

Osw. Es hat nichts zu bedeuten. Gaukelspiel weiter nichts. Doch werd' ich auf meiner Huth seyn. (Er zieht sein Schwert.)

Rob. Herr Ritter, was beginnt ihr?

(Eine feurige Schrift wird an dem Grabmahl sichtbar.)

Osw. Sieh da, auch eine Inschrift. (Er liest.)

Verwegner, dessen Fuß das Schattenreich betrat,
Fort, hebe dich hinweg mit stillem Grauen,

Wo nicht, so zittre ob der Frevelthat;
Denn nie wirst du die Sonne wieder schauen.

Rob. Es sind doch großmüthige Gespenster — sie warnen uns — o laßt uns eilig die Warnung benutzen!

Osw. Mensch! ist das der Augenblick zur Flucht?

Rob. Wir sind im Schattenreich — im Reich der Todten.

Osw. Desto besser! die Todten werden uns kein Leid zufügen.

Rob. Aber diese Inschrift —

Osw. Nur die Lebendigen lassen die Todten sprechen.

Rob. Und das Grabmahl —

Osw. Ist ein Grabmahl, auf dessen Stufen vier Statuen von Marmor oder Erz ruhen. Ich will es doch näher untersuchen.

Rob. Herr Ritter, ich beschwöre Euch.

Osw. Zuerst wollen wir diese beyden betrachten. (Er nähert sich der einen aufrechtstehenden Statue, berührt sie, untersucht sie, und hebt ihr endlich mit seinem Degen das Visir auf.) Siehst du? Es ist nur eine ausgestopfte Puppe. (Er geht zu der andern, und will es eben so machen. Plötzlich läßt diese die Lampe fallen, springt von ihrem Piedestal, thut ei-

nen Schritt zurück, zieht ihren Handschuh, wirft ihn Oswald vor die Füße, und zieht dann das Schwert.)

Robert (schreyt.)

Ach nun ist der Teufel los!

Oswald.

Ha! was ist das? Der stumme Götze
Warf mir den Handschuh hin;
Er kennt der Ritterschaft Gesetze,
Ich nehm' ihn auf und kämpfe kühn.

Robert (in seinem Winkel.)

O weh! er will es wagen,
Mit Geistern sich zu schlagen.

Oswald (die Statue angreifend.)

Wer du auch seyst! wie du dich nennst,
Mensch, Teufel oder Zwitter,
Es kostet dich dein Blut.

(Der Kampf beginnt, die Statue weicht.)

Robert.

Was seh ich? Das Gespenst
Ist schwächer als mein Ritter?
Ich schöpfe frischen Muth.

Oswald

(unterläuft die Statue, und faßt sie, wirft sie zu Boden, und setzt ihr das Schwert an den Hals.)

Rede jetzt, du bist besiegt.

(Die vier Statuen am Grabmahl springen plötzlich auf und ziehen ihre Schwerter.)

Auf, zu Hülf', er unterliegt.

Robert (bebend.)

Ach, die letzte Hoffnung trügt!

Oswald

(läßt ab von dem Überwundenen, kehrt sich gegen die übrigen, und sucht sich den Rücken frey zu machen.)

Ha, noch mehr der Bösewichter,
Kommt heran ihr Schelme!

Robert.

Todtenbleiche Nachtgesichter.
Seh' ich durch die Helme.

Die Statuen.

Waffen nieder!

Oswald (spöttisch.)

Wie befohlen.

Die Statuen.

Waffen nieder.

Oswald.

Könnt sie hohlen.

Die Statuen.

Dein verwegner Widerstand
Führt dich an des Grabes Rand.

Oswald.

Wessen Herz die Tugend hegt,
Der sich auch mit Teufeln schlägt.

Robert.

Keine Rettung, keine Flucht,
Übermuthes bittre Frucht.

(Der zu Boden Gelegene gesellt sich zu den übrigen. Alle fünf greifen den Ritter an, der sich tapfer vertheidigt. Plötzlich tritt eine Amazone zwischen sie, in einem schwarzen Harnisch mit goldnen Buckeln, auf dem Haupte einen Helm mit schwarzem Federbusch.)

Die Amazone.

Haltet ein!

Die Statuen.

Wir gehorchen.

(Sie ziehen sich in den Hintergrund.)

Oswald

(neigt sein Schwert vor der Amazone.)

Robert (sich an ihn drängend.)

Neuer Zauber liegt verborgen,
Huthet euch!

Oswald.

Memme schweig!

Die Amazone

(nachdem sie einige Mahle vor dem Ritter auf= und abgegangen.)

Tapfrer Ritter, euer Blut
Wagt ihr unbesonnen,
Doch der edle kühne Muth
Hat mein Herz gewonnen.

Oswald.

Welch Erstaunen mich ergreift
Ob der Wunderdinge!

Robert.

Hört ihr, wie der Vogel pfeift?
Geht nicht in die Schlinge.

Die Amazone

(indem sie ihren Helm abnimmt, und das lange Haar ihr um den Nacken wallt.)

Keine Schwerter soll man ziehen,
Denn ein Mädchen herrschet hier.
Sanftere Gefühle glühen
In dem keuschen Busen dir.

Oswald.

Stolz und Freude meines Lebens,
Meiner Gattinn ewig treu.

Robert zu der Amazone.

Ihr bemühet euch vergebens;
Denn sein Herz ist nicht mehr frey.

Die Amazone.

Schmähe nicht die sanften Triebe,
Dich erkohr ich zum Gemahl;
Zwischen Tod und meiner Liebe
Bleibt dir nur die leichte Wahl.

Die Statuen.

Heil dem Ritter! Macht und Schätze
Winken ihm von einem Thron,
Und im Arm der Fürstentöchter
Findet Tapferkeit den Lohn.

Die Amazone.

Hörst du diese Stimmen?
Zum Altare komm!

Robert zu Oswald.

Wollt ihr länger schwimmen
Gegen einen Strom?

Oswald.

Reitzendste der Amazonen!
Ich verehr' euch, wie's gebührt;
Doch des Herzens wollet schonen,
Das kein fremder Glanz verführt.

Die Amazone.

Ha! noch magst du dich bedenken,
Reitze nicht der Fürstinn Zorn.

Oswald.

Nimmer werd' ich diesen Dorn
In der Gattinn Herze senken.

Die Amazone.

Tausend Qualen drohen euch!

Oswald.

Keine Drohung kann mich rühren.

Die Amazone.

Alles werdet ihr verlieren!

Oswald.

Mit der Treue bin ich reich.

Die Amazone.

Deiner warten ew'ge Ketten!

Oswald.

Doch es bleibt der Geist mir frey.

Die Amazone.

Nichts kann dich vom Tode retten —

Oswald.

Nun so sterb' ich ihr getreu.

Die Amazone.

Auf, herbey! wir wollen prüfen,
Ob dem Prahler nimmer graust.

Laßt von seinem Blute triefen
Eure Schwerter, eure Faust.

Die Statuen.

Schon eilen wir lechzend nach dem Blute
Herbey auf der Fürstinn Geboth.

Robert
(wieder in den Winkel schlüpfend.)

O weh mir! sie lechzen nach Blute.
Schon seh' ich sein Leben bedroht.

Oswald.

Hier steh' ich mit festerem Muthe,
Erwarte gelassen den Tod.
(Er macht sich bereit zur Vertheidigung. Pause. Alle Schwerter sind auf ihn gerichtet.)

Die Amazone.

Hört, Geister, meine Stimme!
Gehorchet meinem Grimme.
(Es steigt rings um Oswald ein eiserner Käfich aus dem Boden, der ihn plötzlich einschließt.)

Oswald.

Ha, was ist das? Ihr treibt
Verfluchte Zauberey.

Die Amazone und die Statuen ihn verspottend.

In diesem Käfich bleibt
Er seinem Liebchen treu.

Robert.

O weh, mein armer Ritter!

Oswald (wüthend.)

Ich schüttle das Gitter,
Ich will es zerbrechen,
Mich fürchterlich rächen.

(Er versucht den Käfich zu zerbrechen.)

Die Amazone.

Hinab mit ihm! hinab!
Ins ewig finstre Grab!

Die Statuen.

Hinab mit ihm, hinab!

Oswald (versinkt mit dem Käfich.)

Die Amazone und die Statuen.

Es ist vollbracht!
Es werde Nacht!
Die Stimmen schweigen,
Die Geister steigen
Hinab, hinab
In's finstre Grab.

(Während dieses Gesanges nimmt jede Statue wieder ihren Platz ein, die Amazone schwingt sich mit Leichtigkeit auf das Grabmahl.)

Robert (zu gleicher Zeit.)

O weh, mein Herr,
Mein armer Herr!
Verhöhnt, gebunden,
Er ist verschwunden!
Hinab! hinab
In's finstre Grab!

(Tempel, Grabmahl, Amazone und Statuen versinken. Es wird finstre Nacht. Die Bühne wandelt sich wieder in die Halle. Robert stürzt auf sein Angesicht zu Boden.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Die Halle. Robert liegt noch auf dem Boden. Er richtet sich langsam auf.

Ich lebe noch
Und glaub' es kaum,
Was hier geschah,
Ich hört' und sah,
War es ein Traum?
Mein Herr im Vogelbauer,
Im Abgrund der Hölle geschmort!
Der Gattinn zu ewiger Trauer
Das liebende Herz durchbohrt! —
Und ich! — was soll aus mir nun werden
In dieser Finsterniß! —
Hat je ein Menschenkind auf Erden
So schwer gebüßt für Eva's Apfelbiß? —
Da hilft weder Klagen, noch Fluchen!
So bin ich? — Wie werd' ich erlöst? —

Den Ausgang will ich suchen
Aus diesem bezauberten Nest.

(Er tappt herum an den Wänden.)

Hier nichts — und wieder nichts — die dickste Finsterniß
Und ringsum alles wohl verwahrt —
Die Geister haben mich gewiß
Zum letzten Bissen aufgespart!

(Er stößt mit dem Fuß an seine Flasche.)

O weh mein Fuß! — es zwickt mich in den Schuh —
Ein Lindwurm, der am Boden kroch —
Faß dir ein Herz! greif zu, greif zu!
Ein Kind des Todes bist du doch.

(Er tappt mit der Hand auf dem Boden und findet seine Flasche.

Ha meine Flasche! sey willkommen
In dieser Noth!
Wohl mir, daß ich dich mitgenommen!
Erleichtre mir den Tod.

(Er trinkt.)

So wird das Herz
Von keinem Freund liebgekost;
Für Angst und Schmerz
Ist jeder Tropfen Freundes Trost. —
Doch sieh, was schimmert dort?
Ein Lichtschein in der Ferne —
Wie Irrwisch hüpft es fort —
Nicht Fackel, nicht Laterne,
Ein Geist, zu nächtlichem Spuck verdammt —

Mich dünkt, es ächzt — ich höre Ketten —
Es nähert sich — es flammt —
O weh! wer wird mich retten!

(Er wirft sich auf sein Antlitz zu Boden.)

Zweyte Scene.

Luitgarde (tritt auf. Ein Bedienter mit einer Fackel leuchtet ihr. Der Bediente verräth alle Kennzeichen der Furcht und des Entsetzens. Er steckt hastig die Fackel in eine Mauerritze und eilt davon.)

Luitgarde.

Vergebens schweif' ich durch die öden Hallen!
Ich find' ihn nicht!
In welches Netz ist er gefallen?
Wohin hat ihn gelockt ein Bösewicht?

Robert (noch in derselben Stellung.)

Au weh! au! au!

Luitgarde.

Was wimmert da? Wie? Seh ich recht?

Robert.

Gestrenger Geist! ich bin ein armer Knecht.

Luitgarde.

Robert! bist du's?

Robert

(wagt nach und nach den Kopf empor zu heben.)

Seyd ihr es, gnädige Frau?

Luitgarde.

Wo ist dein Herr?

Robert.

Ich erhohle mich.

Luitgarde.

Elender sprich!

Robert.

Ihr durftet wagen

Luitgarde.

Wo ist dein Herr?

Robert.

Was soll ich sagen?

Luitgarde.

Welche Marter! welche Qual!
Rede, wo ist mein Gemahl?

Robert.

Er ist — ich weiß nicht wo — verschwand — ich weiß nicht wie —

Luitgarde.

So suchen wir ihn auf.

Robert.

Vergebne Müh'!
Hier wohnen Geister —
Kobolde — Hexenmeister —
Des Teufels Hochzeit feyert man hier.

Luitgarde.

Auf! nimm die Fackel! folge mir!

Robert.

In unterird'sche Klüfte,
In kalte Todtengrüfte
Zog ihn ein Geist hinab!

Luitgarde.

Und wär's ein Reich der Schatten,
Ich folge meinem Gatten,
Ich folg' ihm in das Grab!

Robert.

Ich fleh' auf meinen Knieen!
O lasset uns entfliehen,
Ihr findet keine Spur.

Luitgarde.

Du flehest tauben Ohren,
Ich hab' ihm Treu geschworen,
Und halte meinen Schwur.

Robert.

O fliehet! ich werde die Pforte
Beym Scheine der Fackel gewahr.

Luitgarde.

So fliehe, doch spare die Worte,
Es zittert die Liebe vor keiner Gefahr.

Beyde.

Robert, (indem er zitternd die Fackel ergreift.)
Wir sind verloren, rennen in's Verderben!
Es opfern uns die Geister ihrem Grimme!

Luitgarde.

Ich will ihn finden — oder mit ihm sterben!
Mein Oswald, höre deiner Gattinn Stimme!

(Beyde ab.)

Dritte Scene.

Eine weite gräßliche Höhle, im Hintergrunde ein hoher Felsen, von niedrigen Klippen umgeben. Hin und wieder dürre Baumstämme, Säulentrümmer und dergleichen, matter Lampenschimmer erleuchtet die Höhle. Oswald sitzt auf einem Stein, und ist an eine der Klippen geschmiedet.

Ich bin herabgesunken in ein weites unterirdisches Gewölbe. Mich umgaben plötzlich gehar=

nischte Männer in großer Zahl, fesselten mich und verschwanden. — Ist diese Höhle unter den Trümmern des Schlosses, oder außerhalb derselben? und diese räthselhaften Geschöpfe — sicher keine Bewohner der Geisterwelt — wer sind sie? — Räuber? — falsche Münzer? — Gleichviel! gewiß sind es Verbrecher. Ich bin in ihrer Gewalt — entwaffnet — gefesselt — Mitternacht muß schon vorüber seyn — meine Gattinn — wird sich ängstigen — o Luitgarde!

Vierte Scene.

Oswald. Ein Knappe, reich, aber fantastisch gekleidet.

Knap. Siehe da, den übermüthigen Ritter, der auf die Stärke seines Armes trotzte.

Osw. Siehe da einen feigen Wicht, der eines gefesselten Ritters spottet.

Knap. Bekenne, daß es Fälle gibt, wo Tapferkeit nur Tollkühnheit ist.

Osw. Der Tapferste muß freylich der Übermacht weichen.

Knap. Du hälst uns also für Menschen?

Osw. Es war keine Luft, die meine Schwertstreiche trafen.

Knap. Wohl! begreifst du nicht, daß, wenn Menschen einen geheimen Zweck in solche Schleyer hüllen, es gefährlich ist, diese Schleyer zerreißen zu wollen?

Osw. Gefährlich? allerdings.

Knap. Und dennoch wagtest du?

Osw. Ich bin ein deutscher Ritter. Meine Pflicht legt mir auf, den Wehrlosen zu schützen, die Bosheit zu entlarven, das Verbrechen zu züchtigen.

Knap. (spöttisch.) Du siehst, was deine abenteuerliche Tapferkeit dir für Früchte getragen. Ich überlasse dich dem Nachdenken über deinen unbesonnenen Eifer. Das versammelte Blutgericht rathschlagt so eben, welche Strafe deiner Verwegenheit gebühre. Man erwartet nur noch meinen Ausspruch. Ich gehe. In wenig Minuten weißt du dein Schicksal. (ab.)

Fünfte Scene.

Oswald (allein.)

Ein Blutgericht! — in diesen unterirdischen Wohnungen? — Mein Tod ist beschlossen! weh mir!

Nie bebte vor dem nahen Tode
Der Held, der ihn aus Schlachten kennt;
Doch ist er mir ein Schreckensbothe,
Weil er mich von der Gattinn trennt.
Dich, Luitgarde, dich verlassen,
O das zerreißt mein blutend Herz!
Ich sehe hüflos dich erblassen,
Du unterliegst dem herben Schmerz.
Nie bebte vor dem nahen Tode ꝛc. ꝛc.

O möchtest du nie erfahren, geliebtes Weib welch' ein grausames Schicksal deinen Oswald betroffen!

(Man hört in der Ferne eine sanfte freundliche Musik.)

Was hör' ich? welche Töne! — sind sie es, die mir den Tod verkünden?

(Die Musik geht plötzlich in einen lärmenden Marsch von türkischen Instrumenten über.)

Sechste Scene.

Die Bühne wird hell erleuchtet. Ein Chor geschmückter **Jungfrauen** erscheint Paarweise auf türkischen Instrumenten spielend. Hinter ihnen die **Amazone**, sehr reich und anlockend gekleidet. Als sie an **Oswald** kommt, bleibt sie einen Augenblick stehen, betrachtet ihn zärtlich, und setzt sich dann ihm gegenüber auf einen Stein. Die Jungfrauen umringen sie. Der Marsch endet.

Oswald.

Welche neue Erscheinung; kommt ihr, meiner zu spotten? — Von welchem Zauberlichte schimmern diese Felsen?

Einige Jungfrauen (mit Lauten, Cymbeln und Flöten sich selbst begleitend.)

Hast du vergessen,
Kannst du ermessen
Der Liebe Zaubermacht?
Sie locket Rosen aus Cypressen
Und funkelt Licht in schwarze Nacht.

Fröhlich und offen,
Harren und Hoffen
Verwandelt Schmerz in Lust;
Ein Herz, von Amors Pfeil getroffen,
Klopft dir in einer schönen Brust.

Fühle schon wehen,
Lispeln und flehen
Der Liebe Seufzer um dich.
O wag' es nicht, sie zu verschmähen,
Auf ewig schließt dein Kerker sich.

Die Amazone (steht auf.)

Noch ein Mahl hat das Zauberspiel
Der Hoffnung sanft mich eingewiegt,
Zum letzen Mahl ein zärtliches Gefühl
Den schon empörten Stolz besiegt.

Oswald.

Vergebens schmeichelt Hoffnung dir,
Nur meiner Gattinn Bild wohnt hier.
(Auf sein Herz deutend.)

Amazone.

Ein Wort und schnell auf mein Geheiß
Verschwinden deine Ketten.

Oswald.

Kein Wort! ich mag um diesen Preis
Das Leben mir nicht retten.

Amazone.

Blick auf! in ew'ge Nacht
Stürzt dich von jener gähen
Felsspitze meine Macht.

Die Jungfrauen.

O wag' es nicht, sie zu verschmähen!
Ihr Zauberwink wird schnell vollbracht.

Oswald.

Kühn wag' ich dem Zauber zu fluchen.
Dich lad' ich vor Gottes Gericht!
Wozu mich noch länger versuchen?
Nie weich ich von Liebe von Pflicht.
Ich spotte des Kerkers, der Wunden!
Hast du mich dem Tode geweiht,
So sey doch die letzte der Stunden
Von deinem Anblick befreyt.

Amazone.

Ha, dein Urtheil ist gesprochen!
Deine Hand den Stab dir bricht.
Bey den Göttern ungerochen
Bleibt verschmähte Liebe nicht!

Die Jungfrauen.

Beklagt den Thoren!
Sie hat's geschworen,
Er ist verloren!

Amazone.

Ich hab's geschworen,
Er ist verloren!
Ihn leuchten nimmer
Der Sonne Strahlen.

Schon hör' ich sein Gewimmer
Schon seh' ich seine Qualen.

Oswald.

O laß dich nicht bethören!
Dich und deine Rotten
Sterbend noch verspotten,
Das nur wirst du hören.

Amazone.

Auf, auf zur Rache!
Herbey die Wache,
Das Urtheil zu vollziehn!

Die Jungfrauen.

Er ist verloren!
Sie hat's geschworen,
Kein Flehen rettet ihn.
(Alle ab, es wird wieder dunkel.)

Siebente Scene.

Oswald (allein.)

So muß ich sterben! nicht für mein Vaterland, nicht im Kampf für unterdrückte Tugend! — Nein, mein Leben ist ein Opfer der beleidigten Liebe eines wollüstigen Weibes — unbe-

merkt

merkt, ruhmlos sink' ich in's Grab — und ach, in einem Augekblicke, wo Liebe und Ruhe mir die Pforten meiner einsamen Burg öffneten.

Achte Scene.

Ein Sclave. Oswald.

Sclave (sieht sich schüchtern überall um, nähert sich Oswald und spricht leise:) Herr —

Osw. Was willst du?

Sclave. Leise, Herr Ritter! die Menschenliebe führt mich zu Euch.

Osw. Menschenliebe? in dieser Räuberhöhle?

Sclave. Noch leiser, um Gotteswillen! die Wände haben Ohren. Seit zwey Monden bin ich hier gefangen, mein Leben rettete ich nur, indem ich mich zum Sclaven herabwürdigen ließ. Längst schon hätte mein Körper der harten ungewohnten Arbeit unterlegen, wenn nicht die Hoffnung der Freyheit mich noch aufrecht hielte. — Außer mir schmachten noch viele Gefangene in diesen schrecklichen Felsenklüften — wir haben uns insgeheim verschworen — in der mor=

genden Nacht reift unser Anschlag. Ich war Zeuge von allem, was euch wiederfahren. Euer Muth, eure Standhaftigkeit haben mich gerührt und entzückt, und ich komme Euch zu fragen, ob ihr mit uns Euch retten wollt?

Osw. Ob ich will? O mein Freund! du wirst mich der zärtlichsten Gattinn wieder schenken.

Sclave. Fliehend stecken wir diese höllische Wohnung in Brand.

Osw. Aber sage mir nur: wer sind diese Menschen? was treiben sie?

Sclave. Eine solche Erklärung würde uns jetzt zu weit führen. Die Augenblicke sind kostbar. Ich mag Euch nicht verhehlen, daß Euer Tod gewiß ist. Je größer Eure Tapferkeit war, desto nothwendiger finden diese Unmenschen das Opfer Eures Lebens. Sollten sie beschließen, Euch noch in dieser Nacht hinzurichten, so vermag ich Euch nicht zu retten! denn unsre Anstalten können erst morgen vollendet seyn. Aber wird Euer Tod bis übermorgen verschoben, so komm ich in der künftigen Nacht, zerbreche Eure Fesseln, bringe Euch zu meinen Gefährten — o weh, man kommt, ich zittre!

Neunte Scene.

Der Knappe. Vorige.

Knap. (zum Sclaven.) Was machst du hier?

Sclave (stotternd und bebend.) Herr — ich wollte nur sehen — (er will sich fortschleichen.)

Knap. Wo willst du hin? bleib!

Sclave. Was befiehlt mein Gebiether?

Knap. Das wirst du erfahren, wenn es Zeit ist. (Zu Oswald.) Und du, bereite dich zum Tode, du hast nur noch wenige Augenblicke zu leben.

Osw. Es ist unwiederruflich beschlossen?

Knap. Unwiederruflich.

Osw. Und welche Todesart bestimmt man mir?

Knap. Von der Spitze jenes Felsens wirst du in den bodenlosen Abgrund gestürzt, so verordnen unsre Gesetze.

Osw. Haben Bösewichter auch Gesetze?

Knap. Warum hältst du uns für Bösewichter?

Osw. Was ich sah und hörte, verräth euch zur Gnüge; nur elendes Gaukelspiel — der grausame Tod, den ihr mir bereitet —

Knap. (spöttisch.) Fürchtet ein Held, wie du, den Tod?

Osw. Auch ein Held stirbt ungern unter den Dolchen einer Bande Meuchelmörder, die er ungestraft lassen muß.

Knap. Schone deine Lunge. Du könntest die letzten Minuten deines Lebens leicht besser anwenden, als zum fruchtlosen Schimpfen. Sammle dich! Schon hör' ich die Todtenglocke!

Osw. (bey Seite.) Luitgarde? Luitgarde!

Zehnte Scene.

Ein Trauermarsch, die Todtenglocke tönt dazwischen. Schwarz geharnischte Männer erscheinen Paarweise, mit langsamen abgemessenen Schritten. Hinter ihnen tragen schwarz verschleyerte Jungfrauen eine Todtenbahre, die sie vor Oswald niedersetzen, und dann die Arme wehmüthig nach ihm ausstrecken, als wollten sie Abschied von ihm nehmen.

Die Männer.

Auf! es ist Zeit!
Schergen, euer Amt vollzieht,
Wie das Blutgericht befahl.

Die Jungfrauen.

Fliehet Schwestern, fliehet!
Seyd nicht Zeugen seiner Qual.

(Sie verschwinden.)

Die Männer.

Auf! es ist Zeit!

Oswald.

Ihr wollet mich zum Tode führen,
Es sey, ich bin bereit;
Doch eine Bitte laßt euch rühren,
Wenn ihr noch Menschen seyd.

Die Männer.

Der Sand im Stundenglas verrinnt,
Geschwind! geschwind!

Oswald.

Das Band der Liebe knüpfte mich
An eine Gattinn ohne Gleichen.

Die Männer.

Wir wissen es. Was weiter? sprich!

Oswald.

O hört mich an, laßt euch erweichen!
Das Dorf ist nahe, wo sie meiner harrt.
Sie wird mich bald — zu bald vermissen,
Ach es verblutet, es erstarrt!

Die Männer.

Was kümmert's uns? wir kennen unsre Pflichten.

Oswald.

O laßt mich eilen,
Durch wenig Zeilen
Von meinem Schicksal sie zu unterrichten,
Daß ihr den letzten Trost
Des Gatten Stimme ruft,
Dann Henker stoßt
Mich in die Gruft.

Die Männer.

Umsonst!

Oswald.

Die bange Liebe schreibt
Kein Wort von euren Greuelthaten;
Was man hier treibt,
Soll meine Feder nicht verrathen.

Die Männer.

Umsonst!

Oswald.

Ich bitte, flehe! —

Die Männer.

Vergebens!

Oswald.

Es sey die letzte Stunde meines Lebens!

Die Männer.

Erspare die Worte, Betrüger,
Wir sind auf unsrer Huth.

Oswald.

Wohlan, so leckt, ihr Tieger,
Mein schuldlos Blut.

Die Männer.

Nehmt ihm die Fesseln ab!
Hinauf zur Todespein!
(Sie nehmen ihm die Ketten ab.)

Oswald
(indem er fortgeführt wird.)

Willkommen nahes Grab!

Ein Knappe
(der ein weißes Tuch wehen läßt, tritt plötzlich mitten unter sie.)

Ihr Männer, haltet ein!

Eilfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knap. (zu Oswald.) Verwegner, der du kühn in unsre Geheimnisse zu dringen wagtest, du siehst, der Tod ist dein unvermeidliches Loos. Doch ein Mahl steht es in deiner Gewalt, dein Leben zu retten.

Osw. Sprich, wie?

Knap. Unsre junge und schöne Gebietherinn ist die Tochter eines Helden, der als unser Anführer starb. Warum sie diese unterirdischen Klüfte bewohnt, geziemt dir noch nicht zu wissen. Sie herrscht hier über Tausende. Deine Gestalt, dein Muth haben ihr Theilnahme eingeflößt. Sie schenkt dir das Leben; sie wird mehr für dich thun, wenn sie auf eine Dankbarkeit ohne Gränzen zählen darf.

Sclave (leise zu Oswald.) O Herr! versprecht alles.

Knap. Entschließe dich, allem, was auf Erden dir theuer ist, zu entsagen.

Osw. Wie? ich sollte —

Sclave (heimlich.) Verstellt Euch! gewinnt nur Zeit.

Knap. Wir wissen, daß du durch ein Band gefesselt bist, welches eure abgeschmackten Gesetze unauflöslich nennen. Hier gehorchen wir bloß dem Triebe der Herzen. Schwöre daher, freywillig und auf Ritterehre, daß du eine Gattinn vergessen willst, die du ohnehin nie wieder sehen wirst.

Osw. Elender! du verlangst —

Sclave (leise.) Verstellung nur bis Morgen! morgen rette ich Euch.

Knap. Schwöre unsrer Gebietherinn Treue, und im Triumph führe ich dich zu ihren Füßen.

Sclave (leise.) Sagt nur einige zweydeutige Worte.

Knap. Dein harren Reichthum, Wollust, Ehre; du wirst unser Hauptmann.

Sclave (leise:) Sprecht zu allen ja. Morgen sind wir frey.

Knap. Nun? du besinnst dich noch?

Osw. (bey Seite.) Luitgarde! dir zu Liebe will ich zur Verstellung mich herablassen. (Oft stockend.)

Die Schöne, die — dich hergesandt —
Ich muß es nur gestehn —
Mein widerstrebend Herz — empfand —
Sie sey nur allzuschön —

Knape.

Du stockst? dich überfällt ein Schauer?

Oswald.

Die Macht der Wahrheit reißt mich hin.

Knappe.

Wird das Bekenntniß dir so sauer?

Oswald.

Geh, sage der Gebietherinn,
Sie solle nicht den Liebenden erwürgen,
Sie finde des Gehorsams Bürgen,
Der Reitze sich bewußt,
In ihrer eignen Brust.

Knappe.

Willst du aus freyer Wahl
Ihr ganz dein Leben weih'n?
Denn wisse nur dem Gemahl
Wird sie verzeih'n.

Oswald.

Was ich ihr werden soll,
Steht in des Schicksals Willen.

Knappe.

Du scheinst geheimnißvoll
Die Worte zu verhüllen?

Oswald.

Ich rede, wie ich muß,
Und du von mir begehrt.

Chor.

Auf! prüft ihn, ob ernstlich sein Entschluß,
Ob er der Gnade werth.

Oswald.

Bis morgen nur verschonet mich,
Daß nicht Erinnerung die Lust vergälle.

Knappe.

Die erste Probe erwartet dich
Hier auf der Stelle.

Oswald.

Wohlan, was wollt ihr? sprecht!

Knappe.

Herbey, elender Sclave,
Verrätherischer Knecht!
Empfange deine Strafe!

Sclave.

Weh mir, erbarmt euch!

Chor.

Verräther! schweig!

Knappe (schleppt ihn vor Oswald.)

Hier kniee nieder!

Chor.

Dort kniee nieder!

Oswald.

(Zugleich.)

Was soll das heißen?
Ernst oder Spott?

Sclave.

Die armen Waisen
Empfehl' ich Gott.

Chor.

Auf, zückt das Eisen!
Gebt ihm den Tod.

Knappe zu Oswald.

Hier kniet zu deinen Füßen
Ein grauer Bösewicht,
Den Hochverrath zu büßen,
Sprach Tod das Blutgericht.
Der Fürstinn zu beweisen,
Das du gehorchst mit Lust,
Nimm das gezückte Eisen,
Stoß es in seine Brust.

(Er reicht ihm ein Schwert.)

Oswald.

Wer? ich? der Henker dieses Sclaven?
Der mit Gefahr des Lebens zu mir kam,
Und mich zu retten unternahm?

Knappe.

Durch deine Hand, bedenk!
Will ihn die Fürstinn strafen,
Sein Leichnam sey ihr Brautgeschenk.

Chor.

Die Fürstinn begehrt,
Ergreife das Schwert,
Den Frevel zu rächen.

Oswald (das Schwert fassend.)

Wohl, ich ergreif' es ihm zum Schutz!
Ha! gebothen sey euch Trutz!
Rache! Rache euren Verbrechen.
(Er tritt vor den Sclaven und schwinget das Schwert.)

Knappe.

So vergiltst du ihre Gnade
Durch Betrug!

Oswald.

Sag' ihr, daß ich meinen Fluch
Zehnfach auf sie lade,
Daß ich meiner Gattinn treu
Nur verspotte ihre Bande,
Und daß meine höchste Schande
Einer Räuberfürstinn Liebe sey.

Chor.

Welche Raserey!
Welcher Übermuth!

Knappe.

Krieger stürzt herbey!
Kühlt die Rach' in seinem Blut!

Oswald.

Auf, ihr Ungeheuer!
Waffen habt ihr mir gegeben!
Sterben muß ich, aber theuer
Kaufet ihr mein Leben

(Er springt auf eine der Klippen.)

Chor

(umgibt Oswald auf einer Seite mit gezückten Schwertern.)

Welche Raserey!

Knappe.

Krieger, stürzt herbey!

(Ein neuer Haufe dringt zwischen den Klippen hervor, und streckt dem Ritter einen Wald von Spießen entgegen.)

Knappe.

Sieh, du bist in unsrer Hand,
Keine Gottheit kann dich retten!
Fruchtlos ist der Widerstand,
Auf, legt ihn in Ketten!

Chor.

Umzingelt ihn,
Und fesselt ihn,

Dann schleppe der Büttel ihn fort
Zum Richtplatz auf den Felsen dort!
(Sie erklimmen von allen Seiten die Felsen.)

Oswald (sich vertheidigend.)

Des Todes ist, wer mich berührt!
Doch, Ungeheuer, jubilirt!
Ich stürze mich selber hinab,
Hier finde treue Lieb' ihr Grab!
(Er springt, als er sieht, daß er übermannt ist, auf die höchste Felsenspitze, schleudert das Schwert von sich, und stürzt in den Abgrund.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Die Halle wie zu Anfang des zweyten Acts.

Erste Scene.

Luitgarde (sitzt auf einem Stein in Schmerz versunken.) Robert.

Luitgarde.

Ihr unsichtbaren
Geisterschaaren!
Erbarmt euch meiner Qual!
Daß mir die Erde
Geöffnet werde
Hinab zu dem Gemahl!
Was eure Sprache Kerker nennt,
Wird neben ihm mir ein Pallast,
Doch auf dem Thron, von ihm getrennt,
Wär' mir das Leben eine Last!
Ihr unsichtbaren
Geisterschaaren ꝛc.

Rob. (für sich.) Edles Weib! — wie unerschrocken sie zwischen diesen Trümmern wandelt und sucht! — alles vergebens! — keine Spur von meinem verlornen Herrn! — umsonst hab' ich im Dorfe Hülfe aufgebothen — die Furcht hat jeden Arm, jeden Fuß gelähmt!

Luit. So schwindet mir die letzte Hoffnung! Oswald! war das der Lohn deiner muthigen Aufopferung zum Heil der Bewohner dieses Dorfes?

Rob. Ach! hätt' er meinen Rath nicht verschmäht?

Luit. (springt verzweifelnd auf.) Wie! keine Spur dieser schrecklichen Begebenheit! soll ich nicht einmahl den kleinen Trost genießen, seinen Leichnam zu finden?

Rob. Haben wir nicht alles vergebens durchsucht!

Luit. Hier sagst du, hier verschwand er?

Rob. Hier auf diesem Platze sank er lebendig hinab in die Tiefe, von Geistern der Hölle umringt.

Luit. Räuber waren es!

Rob. Räuber können nicht Wunder thun.

Luit. Sie haben ihn ermordet!

Rob. Er lebte noch, er war unversehrt. Noch dürfen wir hoffen, ihn wieder zu finden.

Luit. Und die barbarischen Einwohner dieses Dorfes — keiner, keiner wollte mir zu Hülfe kommen.

Rob. Ach! sie zittern und beben schon, wenn sie nur des Teufels Lustschloß nennen hören.

Luit. Was hör ich! — Robert! —

Rob. Gnädige Frau?

Luit. War das nicht seine Stimme?

Rob. Ich höre nichts.

Luit. Grausame Täuschung! o Robert! Robert! gib mir meinen Gemahl wieder!

Rob. Könnt' ich es! mit meinem Blute.

(Eine Trophäe von Waffen hebt sich aus dem Boden, über derselben eine leuchtende Inschrift.)

Luit. Ha! was ist das! (sie liest.) „Die Waffen des Ritter Oswald von Scharfeneck" — Gott, mein Elend ist gewiß!

Robert.

O wär' ich fern!
O wär' ich blind!
Gerechter Gott! es sind
Die Waffen meines Herrn!

Luitgarde.

Ja seine Waffen!
Sein Blut um Rache schreyt!
Warum ward ich geschaffen?
Den Tod mir aus Barmherzigkeit!

Robert.

O höllisch Gaukelbild!
Dieß ist sein Helm und Schild,
Sein Wappen selbst vom Feind geehrt —
Des tapfern Oswald Schwert.

Luitgarde.

Des Unterdrückten Schutz geweiht,
Des Krieges Flamme zu dämpfen,
Fürs Vaterland zu kämpfen,
War dieser Degen stets bereit!

Beyde.

O mußt ich das erleben!
Unseliges Geschick!

Luitgarde.

Wer wird den Tod mir geben?
Den Tod, mein Wunsch, mein Glück!

Luit. Ha! sein Schwert! sein eignes Schwert soll mich auf ewig mit ihm vereinigen! (sie rennt nach der Trophäe, um das Schwert zu ergreifen. Die ganze Trophäe verschwindet plötzlich.)

Rob. (ihr nacheilend.) Gnädige Frau! —

Luit. Ha! — auch diesen letzten Trost versagt man mir! — o ihr Unholde! die ihr zwischen diesen Trümmern haust! ihr wißt nicht, was ein liebend Weib vermag! ihr kennt nicht Luitgardens Herz! — Ich weiche nicht von dieser Stelle! hier will ich wimmern, heulen, kreischen, bis die Bösewichter mir den Leichnam meines Gatten ausliefern, oder mich ihm zugesellen. — Nimm, treuer Robert, nimm diesen Beutel; du hast meinem Gemahl redlich gedient, ich gebe dir, was ich habe. Geh, verlaß mich, flieh! ich bleibe hier.

Rob. Ich Euch verlassen? nimmermehr!

Luit. Ich bitte dich, nimm, geh zurück in dein Vaterland, und weine dort um deinen guten Herrn.

Rob. Ich nehme nicht, und gehe auch nicht. Es ist wahr, ich bin furchtsam vor Gespenstern; denn was hilfts, daß man sie durch und durch haut? sie fließen immer wieder zusammen; aber sollt es auch mein Leben kosten, ich verlaß Euch nicht! Ich habe ja niemand mehr auf der Welt, und wenn mein Herr wirklich todt ist, und wenn Ihr entschlossen seyd, wirklich hier zu bleiben, nun so habe ich ohnehin nichts mehr zu verlieren!

Und wenn Ihr sterben wollt, so kann ichs auch! — He da! die Verzweiflung gibt mir Muth. Ihr verdammten Höllengeister! laßt sehen, wie viel Macht der Himmel euch über fromme Seelen eingeräumt hat. (Er rennt nach dem großen Thor in der alten Mauer des Hintergrunds, und thut gewaltige Stöße dagegen mit Händen und Füßen. Das Thor fährt krachend auf, die Mauer stürzt zusammen, man erblickt ein enges Thal von Felsen ringsum eingeschlossen. In der Mitte dieses engen Thals oder dieser Vertiefung erhebt sich ein Hügel, auf dem Hügel ein Block. Neben dem Blocke steht ein Knappe mit aufgehobenem Beile, ein andrer Knappe ihm zur Seite. Hinter dem Blocke eine hohe vielastige Eiche.)

Zweyte Scene.

Luitgarde.

Ha! die Mörder meines Gatten!
Raserey wird dieser Schmerz!
Opfert seinem blut'gen Schatten
Auch der Gattinn treues Herz!

Robert.

Fluch des Himmels! Tod! Verderben!
Über eure Mörderschaar!
Mit der Edlen laßt mich sterben,
Denn auch mir er alles war.

Luitgarde.

Stumm Barbaren! — wehe! wehe! —
Mensch oder Geist, zu dem ich flehe!
Was wurd' aus meinem Gatten? Rede!
Wo nicht, so sey barmherzig! tödte!

Der Knappe.

(Ohne Beil kommt vom Hügel herab.)

Erfüllet ward das strenge Geboth;
Seit einer Stunde ist Ritter Oswald todt.

Luitgarde und Robert.

Warum habt ihr, ihr Ungeheuer,
Euch mit dem edelsten Blute befleckt?

Knappe.

Zerreißen wollt er den Schleyer,
Der unser Geheimniß bedeckt.

Luitgarde.

Wohlan, so krönet die teufliſche Lust!
Die Gattinn laßt ihm folgen!
Sie biethet euren Dolchen
Die unbewehrte Brust.

Knappe.

So eile, du Rasende, eile!
Hinauf zu dem blinkenden Beile!
Der Todesstreich erwartet dich!

Luitgarde.

Oswald; ich eil', ich eile!

(Sie klimmt auf den Hügel.)

Robert.

Nicht ohne mich, nicht ohne mich.

(Er will ihr nach.)

Knappe (schleudert ihn fort.)

Zurück! mit dir ists noch nicht an der Zeit.

Robert

(sinkt auf die Knie, ringt die Hände.)

Barmherzigkeit!

Luitgarde

(kniet vor dem Blocke und beugt ihr Haupt, den Todesstreich erwartend.)

Ich bin bereit!

Dritte Scene.

Oswald gefesselt, wird mit verbundenen Augen von einigen Bewaffneten auf den Vorgrund der Bühne geführt, und ihm schnell die Binde weggerissen. Er erblickt Luitgarden.

Oswald.

Mein Weib, was muß ich sehen!
Höllische Geister der Nacht!

Ha' keine irdische Macht
Soll meiner Wuth widerstehen!
(Er zerreißt seine Ketten und strebt sich von den Bewaffneten loszuwinden.)

Robert (knieend.)

Er lebt, er lebt!

Luitgarde (zugleich.)

Ha, welche Stimme!

Oswald (kämpfend.)

Weicht meinem Grimme!
Ihr Ungeheuer bebt!

Robert.

Daß sich ein Gott der Noth erbarme!

Oswald

(schleudert einen Bewaffneten zu Boden.)
Zurück, du Bösewicht!
Fort! fort! ihr haltet mich nicht.
(Er reißt sich los.)
Hinauf! mein Weib! in meine Arme!
(Er ist mit einem Sprunge auf dem Hügel, stürzt den Henker mit dem Beile jenseits hinab, und schließt Luitgarden fest in seine Arme. Luitgarde wird ohnmächtig. Ein Donnerschlag.)

Die

Die Bewaffneten.

Ha! sind wir dir zu schwach,
So kämpfe mit den Elementen.
(Sie entfernen sich.)

Oswald

(hat Luitgarden sanft niedergelegt und kniet neben ihr.)

Mein Weib, erwach, erwach!
Die Mörder fliehen, die uns trennten.

Robert (im Vorgrunde.)

Daß gute Engel ach!
Dem edlen Paar Erhohlung gönnten!

(Der Donner rollt, der Sturm braust. Oswald ergreift Luitgarden, um sie von dem Hügel herabzutragen; aber wohin er sich wendet, stürzt ihm von jedem Felsen ein Wasserstrom entgegen, und der Hügel ist in einem Augenblick mit Wasser umgeben.)

Oswald.

Was rauscht um mich? Was braust um mich?
Von jedem Felsen stürzt sich
Ein wilder Strom herab.

Robert.

Ein neues Wunder! Banger Traum!
Es findet in der Wellen Schaum
Die treue Lieb' ihr Grab!

Oswald (legt Luitgarden nieder.)

Ha! schon umgibt uns die Fluth!

Robert.

Ohne Rettung verloren sind wir!

Oswald.

Das Wasser steigt hoch, doch höher mein Muth.
Ich rette sie oder ich sterbe mit ihr!

Chor (hinter der Scene.)

Ihr trotzet vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verschlingt euch die tobende Welle.

Robert.

Sie trotzen vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verschlingt sie die tobende Welle.

Oswald.

Und wenn mit teuflischem Betruge
Ihr Blitz und Donner um mich schafft,
Bis zu dem letzten Athemzuge
Weih' ich der Liebe meine Kraft!

(Das Wasser fängt an den Hügel zu bedecken. Oswald ergreift Luitgarden aufs neue und schwingt sich mit ihr auf den Baum von Ast zu Ast.)

Das Chor.

Verwegner! halt!

Robert.

O mir wird heiß und kalt!

Oswald.

Noch spott' ich eurer Gewalt!

(Der Sturmwind braust, der Donner rollt, der Baum ist entwurzelt, und schwankt gewaltig hin und her.)

Robert.

Ich athme kaum!
Es wankt der Baum,
Er stürzt — Erbarmen!

Oswald (zugleich.)

Ich sterb' in ihren Armen!

(Ein gewaltiger Donnerschlag. Der Baum stürzt um. In demselben Augenblicke stürzen auch die Felsen krachend zusammen, der Hügel verschwindet, das Wasser verrinnt. Tief im Hintergrunde erblickt man einen erleuchteten Pavillon, zu dessen Glasthüren mehrere Stufen hinauf führen. Statt der Felsen erscheinen Rosenhecken, und an der Stelle des Hügels steht eine Rasenbank mit Rosen bestreut, auf welcher die ohnmächtige Luitgarde ruht. Oswald noch ganz betäubt zu ihren Füßen.)

Rob. Mein Herr! er lebt!

Osw. Wie ist mir geschehen!

Rob. (zu ihm eilend.) O Glück! ich umfasse Eure Knie wieder.

Osw. (mit Luitgarden beschäftigt.) Meine Geliebte! meine Gattinn! komm zu dir!

Luitg. (erwachend.) Oswald!

Osw. Erhohle dich!

Luitg. Süßer Tod! du hast mich mit dem Gemahl auf ewig vereinigt!

Osw. Nicht todt, Geliebte! noch leben wir, noch hoffen wir!

Luitg. Wo bin ich?

Osw. In meinen Armen!

Luitg. Ists ein Traum?

Osw. Das seltsamste Räthsel. Von einem Felsen glaubte ich in den Abgrund zu stürzen, und fand mich auf einem weichen Schilfbett' in einer schimmernden Grotte. Aufs neue both ein verworfenes Weib mir Leben und Wollust für Liebe und Ehre. Aufs neue ward sie verschmäht. Wohlan, rief sie wüthend, du sollst sterben, doch vorher noch Zeuge seyn von dem Tode derjenigen, die du mir vorziehst — Ihre Trabanten schleppten mich fort, plötzlich rissen sie mir die Binde von den Augen — ich sah dich — Lieb' und Angst gaben mir übermenschliche Kräfte — ich zerriß meine Ketten — ich rettete dich —

Luitg. (sinkt entzückt an seinen Busen.)

Beyde.

Hab ich dich wieder!
Seliger Traum!
Engels Gefieder
Trugen uns rettend hernieder
Arm in Arm, Brust an Brust,
Herz an Herz! himmlische Lust!

Robert.

Ich lach', ich wein', ich wein', ich lache!
Ha! ha! ha! ha! hi! hi! hi! hi,

Oswald und Luitgarde.

Es war ein Traum, aus dem ich froh erwach,
Ein böses Spiel der Fantasie!

Robert.

Ich hüpf' und springe,
Ich tanz' und singe,
Vergesse Angst und Schmerz?

Oswald und Luitgarde.

O wie selig
Senkt sich allmählich
Die Hoffnung in mein Herz!

Alle.

Sie sind verschwunden,
Die bösen Stunden!
Ein neues Licht
Aus düstern Wolken bricht!
Wenn gleich bedroht
Mit Qual und Tod,
Die treue Liebe zagte nicht.

Rob. Aber wäre es nicht besser, Herr Ritter, wir verlassen uns nicht gar zu sehr auf die Großmuth der Gespenster, sondern suchten, so bald als möglich, aus diesem verwünschten Zauberschloß zu kommen?

Osw. Du hast recht. Nicht aus Furcht, sondern weil meine Gemahlinn Erhohlung bedarf. Komm, Geliebte! stütze dich auf meinen Arm. (Sie wollen gehn. Eine liebliche Musik läßt sich in der Ferne hören.)

Osw. Halt! schon wieder neue Töne. Noch immer wie es scheint, wollen diese räthselhaften Wesen, welche diese Burg bewohnen, uns nicht in Frieden ziehen lassen.

Rob. Zum mindesten klingen diese Töne freundlicher, und scheinen nichts Böses zu verkünden. (Die Musik nähert sich, die Thüren des Pavillons springen auf. Unter Begleitung eines zwar feyer=

lichen, doch sanften Marsches wallt ein langer Zug von Rittern, Knappen, Edelknaben und reich geschmückten Dirnen hervor, und theilt sich zu beyden Seiten der Bühne. Zuletzt erscheint der Graf von Schwarzburg. Er bleibt auf den Stufen des Pavillons stehen, blickt zärtlich auf Luitgarden und streckt die Arme nach ihr aus.)

Luitg. (ihn erkennend.) Mein Oheim! (Sie stürzt zu seinen Füßen.)

Graf (sie aufhebend.) An mein Herz!

Osw. Ists möglich?

Luitg. Verzeihung!

Graf. Dir und deinem Gatten!

Osw. Welch ein neuer, welch ein süßer Traum!

Graf (hervortretend.) Vergebt mir, Kinder, die schwere Prüfung. Alles war nur ein Gaukelspiel, durch meine Leute veranstaltet. Ritter von Scharfeneck, Ihr raubtet mir meine Nichte, ich haßte Euch; doch der Ruhm Eurer Thaten und Eures Edelmuths drang zu meinen Ohren, und entwaffnete zur Hälfte meinen Zorn. Ich ahnete, daß mein Haß ungerecht seyn könnte, ich wollte selbst prüfen, ob Ihr durch Tapferkeit und Tugend Luitgardens Wahl rechtfertigen würdet. Es war mir nicht unbekannt, daß Ihr nur eine kleine Burg in dieser Gegend besitzt. Sogleich

kaufte ich hier ein Landgut, welches durch einen unterirdischen Gang mit diesen Ruinen zusammenhängt. Der Aberglaube hatte eine Wohnung der Geister daraus gemacht. Dieser Aberglaube war mir willkommen. Ich gründete darauf den Plan meines Gauckelspiels. Durch Maschinen aller Art, mit großen Kosten aus Welschland verschrieben, bewirkte ich Wunder. Was ich vermuthet hatte, geschah. Die Bewohner der Gegend zitterten, manche tapfre Wagehälse versuchten das Abenteuer zu bestehen, und ich durfte hoffen, daß Ihr wie jene in die Schlinge fallen würdet, die nur Euch gelegt war. Endlich meldeten mir meine Spione Eure Ankunft. Alles eilte auf seinen Posten, und Ihr erschient wirklich.

Osw. Ha! welche Entwickelung!

Graf. Seht, da stehen sie rings um Euch her, die ihr als Statuen überwandet, als Eure Henker befreytet. Die Amazone, deren Liebe Ihr verschmähtet, seht, wie sie sich lachend hinter ihre Gespielinnen versteckt, es war die Tochter meines Gärtners. Die Höhle ist ein Gewölbe unter meinen Gärten. Die Wasserkünste, die gemahlten Felsen, alles das ist Euch nun kein

Räthsel mehr. Überall waren die vorsichtigsten Anstalten getroffen, daß Euch kein Unheil wiederfahren konnte.

Osw. Und der alte Sclave?

Graf. Hier steht er: mein Schloßvoigt. Er hat seine Rolle gut gespielt.

Osw. Ja wahrlich!

Schloßv. Wenn er mir aber das Schwert in den Leib gerennt hätte?

Graf. Es war nichts zu besorgen, meine Leute umgaben ihn. Hättet ihr Euch durch Todesfurcht zu dieser grausamen unritterlichen Handlung bewegen lassen, oder hättet Ihr den Lockungen der Amazone Gehör gegeben, so war ewiges Gefängniß Euer Loos. Doch mit Entzücken hab' ich erkannt, daß ihr Euren Ruhm und die Liebe meiner Nichte verdient. Kommt! Kommt beyde in meine Arme! meine Kinder! meine einzigen Erben! (Er schließt Oswald und Luitgarden in seine Arme.)

Chor.

Heil dem mächt'gen schönen Triebe,
Der in edlen Seelen lebt!
Heil der echten treuen Liebe,
Die vor keiner Prüfung bebt!

Einige Stimmen.

Nicht im Glückes Sonnenschimmer,
Nur in Unglück und Gefahr,
Auf der Hoffnung letzter Trümmer
Wird die Liebe offenbar.

Chor.

Heil dem mächt'gen schönen Triebe ꝛc.

(Der Vorhang fällt.)

Die Kreuzfahrer.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

(Erschien 1802.)

Personen.

Balduin von Eichenhorst Bohemund von Schwarzeneck Cuno von Düben Romuald von Gleichen Bruno von Sensenberg Robert von Witterungen Gundibert von der Saale	Kreuzritter.

Adhemar, Bischof von Puy, päpstlicher Legat.

Konrad, Balduins Knappe.

Ein Emir der Seldschucken.

Fatime, seine Tochter.

Cölestina, Äbtissinn des Klosters der Hospitaliterinnen.

Salomeh, die Pförtnerinn.

Emma von Falkenstein, eine Pilgerinn.

Walther, ihr Diener.

Kreuzritter, Knappen. Türken. Nonnen. Layenbrüder u. s. w.

Der Schauplatz ist bald im Lager vor Nicäa, bald in und vor einem nahegelegenen Kloster der Hospitaliterinnen.

Die Zeit, das Jahr 1097.

Die Handlung beginnt des Morgens, und endet spät am Abend.

Vorbericht.

Mit den Kreuzfahrern wurde das neue Berliner Schauspielhaus eröffnet. Sie mißfielen zwar nicht, aber sie wurden doch ziemlich kalt aufgenommen, und die Herrn Schlegel und Compagnie ermangelten nicht, in den wenigen Zeitschriften, die ihren Arroganzen zu Gebothe stehn, auszuposaunen, es sey ein schlechtes Stück. Es ist nun gedruckt, und das unbefangne Publicum möge entscheiden. Möglich, daß es Spuren der Eile an sich trägt, mit welcher es verfertigt werden mußte; denn ich erhielt erst im September den ehrenvollen Auftrag, den ich vielleicht aus mehrern Gründen mir hät-

te dankbar verbitten sollen. Diese Gründe sind folgende:

Erstens: Das Publicum richtete natürlich mehr Aufmerksamkeit auf das neue Theater, als auf das Stück, überhörte daher vieles, und fand sich nicht immer in den Zusammenhang.

Zweytens: Die Schauspieler waren an das große Theater noch nicht gewöhnt, sprachen daher größtentheils zu leise.

Drittens: Die Decorationen waren prächtig, aber zum Theil unpassend. Die Kirche z. B. im fünften Act ragte nicht hinter einer Mauer hervor, sondern stand unbeschützt auf der Bühne, mit Fenstern die bis zum Boden reichten, so daß man nicht begreifen konnte, warum die Türken sich erst die Mühe nahmen fort zu laufen, um eine Mauer zu erklettern, da sie ganz bequem geradesweges zum Fenster hinein marschieren konnten.

Endlich Viertens: war an diesem Tage der Neid der Schlegelschen Partie am wachsamsten, denn die Herrn hatten gemeint, die Bühne müsse zum wenigsten mit einem Alarcos eröffnet werden. Da sie nun leider mit ihrem unsinnigen Kunstgewäsch in Berlin manchen, besonders weiblichen Kopf verdreht haben, so hatte auch das allerdings Einfluß auf das Schicksal der Kreuzfahrer. Daß ich Grund habe an die Wahrheit meiner Vermuthungen zu glauben, erhellt wohl daraus, daß das Stück in Hamburg und Leipzig mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen wurde. In beyden Orten haben bis jetzt nur wenig Menschen der Kunstplappermode gehuldigt, die auch nun schon bald vorüber ist.

Ich habe den Kreuzfahrern einige Bemerkungen für Regisseurs angehängt, welche mir die Erfahrung dictirt hat. Man schelte sie nicht kleinlich; es ist unglaublich, wie sehr die Wir-

kung des Ganzen durch einen einzigen Mißton gehemmt wird. Wer zu dem Chor der Nonnen die schöne einfache Musik des Herrn Kapellmeister Reichardt erhalten kann, dem wünsche ich Glück dazu.

Kotzebue.

Erster Act.

Das Lager der Kreuzfahrer vor Nicäa; Zelte, Waffengruppen, Kreuzpaniere, Belagerungswerkzeuge, Ballisten, Katapulten, Sturmböcke u. s. w. In der Ferne die Stadt Nicäa mit ihren Thürmen, von welchen der halbe Mond herabwinkt. Mehrere Ritter, Gruppenweis zerstreut. Sie sind gewappnet, haben aber die Helme hier und da bey Seite gelegt. Zwey sitzen in einem offenen Zelte und würfeln. Zwey andere spielen Schach. Ein fünfter hat sich auf ein Wurfgeschütz gelegt und schlummert. Einige andere zechen bey vollen Humpen. Cuno von Düben, verstohlen in einem Winkel des Vordergrundes gelagert, zählt Goldstücke. Romuald von Gleichen hat sich halb sitzend auf einen Mauerbrecher geworfen. Nahe bey ihm steht Robert von Witterungen, mit verschränkten Armen an ein dort aufgepflanztes Kreuzpanier gelehnt. Schildwachen wandeln im Hintergrunde auf und nieder. Eine abenteuerliche Symphonie, die, wenn der Vorhang aufrollt, noch eine Weile fortdauert, und dem Zuschauer Zeit läßt das Lager zu betrachten.

Rob. Bekenne, Romuald: bey allem Mangel, den wir dulden, ist doch an Einem Dinge Überfluß im Lager.

Rom. Das wäre?

Rob. Die Langeweile.

Rom. Hm! lange kann das Nest sich nicht mehr halten.

Rob. Es hat schon manchen braven Mann gekostet.

Rom. Mit dem Satan stehn die Ungläubigen im Bunde.

Rob. Felsenstücke zertrümmern unsre Kriegsmaschinen.

Rom. In Wolken giftiger Pfeile senden sie uns den Tod.

Rob. Die Pfeile scheu' ich nicht, aber das siedende Öhl —

Rom. Und die teuflische Erfindung der eisernen Hände, die plötzlich von der Mauer sich lang herabstrecken, den Kämpfenden umkrallen und hinaufziehn —

Cuno (zählend.) Ein Narr, der ungeheißen sich so nahe wagt.

Rom. Recht Cuno! sicherer ists, die unbewehrten Schlösser in Nicomedien zu plündern.

Cuno. Das Eigenthum der Heiden hat der Herr in unsre Hand gegeben.

Rom. In deine Hand. Ich seh' du zählst gar emsig.

Rob. Er hat gestern wieder einen Streifzug unternommen.

Cuno. Ich habe gelobt, daheim ein Kloster zu stiften.

(Man hört in sehr weiter Ferne Trompeten.)

Rom. Horch! was gibts!

Einer der Schachspieler. Habt ihr gehört? Sie stoßen in die Trompeten.

Einer der Würfelnden. Aus welcher Gegend kam der Schall?

Rom. Wenn ich recht vernahm, so wars nordöstlich, wo Gottfried selber steht. (Die Schachspieler stehen auf.) Sollen wir hin?

Cuno. Sie werden uns schon rufen, wenn sie uns brauchen.

(Alle stehen nach und nach auf.)

Rom. Auch unberufen gelobt' ich meine Hülfe. (Er greift nach dem Helm.) Ich will hin.

(Die übrigen kommen näher.) Wir Alle.

Cuno. Ich bleibe.

Rob. Sieh da, Bruno von Senfenberg. Sein Antlitz strahlt von Freude.

Zweyte Scene.

Bruno von Sersenberg. Die Vorigen.

Rom. Was bringst du Waffenbruder?

Bruno. Gute Bothschaft. Mehr als Eine.

(Alle sammeln sich um ihn.)

Rom. Was bedeuten die Trompeten, die so lustig schmetterten?

Bruno. Ihr kennt den Riesen, der so lange schon uns täglich von der Mauer höhnte, so manchen wackern Streiter niederschoß, indessen jeder Pfeil an seiner Rüstung abprallte?

Einige. Nun?

Bruno. So eben hat ihn Gottfrieds eigne tapfre Hand durch einen Bolzen in den Sand gestreckt.

Einige. Herrlich! brav!

Rom. Wohl bekomm' es dem Prahler!

Bruno. Noch mehr. Diesen Morgen ist eine Flotte von Turkopolen mit frischen Lebensmitteln angelangt.

Cuno. Die sind willkommen.

Rom. Es that wahrlich Noth.

Bruno. Nun noch das Beste. Unser Balduin von Eichenhorst, der vor länger als Einem

Jahr den Saracenen in die Hände fiel — den wir als todt betrauert —

Rom. Er lebt?

Bruno. So eben ritt er ins Lager unter dem Jubelgesang des Heeres. (Verwunderung Aller.)

Rom. Ists möglich?

Cuno. Dem hat gewiß ein Heiliger durch ein Wunder los geholfen.

Bruno. Er mußte lang' in Fesseln schmachten. Doch unser Bischof Adhemar, sein Busenfreund, so klug als tapfer, als endlich seine Spur durch einen griechischen Spion ergattert. Gelungen ist es ihm, mit goldenen Schlüsseln des Freundes Kerker aufzuthun.

Rom. Da hat er um das Heer sich hoch verdient gemacht.

Rob. Ein tapfrer Degen ist dieser Balduin.

Bruno. Mir rettet' er in Ungarn einst das Leben.

Cuno. Je doch, er ist ein Prediger im Harnisch. In jeder Lust erspäht er eine Sünde.

Rom. Wollte Gott, Freund Cuno, wir trügen Alle das Kreuz wie Er.

Cuno. Pah! mein Ablaß ist so gültig als der Seine.

Rom. Aufrichtig, meine Brüder wer unter

uns darf sagen, er habe mit so reinem Willen, als jener Balduin, das Kreuz auf seine Schulter geheftet? — Ich selbst bekenne frey: ich zog nach Palästina, weil Kampf und Blut mein Element von Jugend auf gewesen.

Rob. Ich hatt' im Vaterland einen bösen Handel, und nahm das Kreuz, mich mit der Kirche zu versöhnen.

Bruno. Ich ließ vom Wirbel mich mit fortreißen, und meinte, es wäre doch schön, das Osterfest in Jerusalem zu feyern.

Cuno. Je nun, ich kam, mir Verbrecher ein Ländchen, oder doch wenigstens eine Stadt zu erobern.

Ein Ritter. Wer nicht mit zog, dessen Muth ward bezweifelt.

Ein Anderer. Ich hatte Schulden.

Ein Dritter. Mir gefiel das wilde Leben.

Rom. Seht ihr nun? So denken die Ritter, noch schlimmer das Volk. Doch Balduin — ja wäre nur ein Zehntheil unsers Heeres mit seinem Geiste begabt, wir dürften nicht der vielen Plünderungen in Freundesland uns schämen; wir müßten nicht um Walthers Schaaren trauern, deren Gebeine in diesen Wäldern blei-

chen; wir säßen ruhig jetzt in Jerusalem, und verzehrten das Osterlamm auf dem heiligen Grabe.

Rob. Da kömmt der Bischof — einen Fremdling führt er — es ist Balduin!

(Die Ritter eilen den Ankömmlingen entgegen.)

Dritte Scene.

Adhemar. Balduin. Vorige.

Die Ritter. Willkommen! willkommen Balduin! (Sie schütteln ihm die Hände.)

Bald. (den Gruß erwiedernd.) Da bin ich wieder von den Todten auferstanden.

Rom. Wir hätten drauf geschworen, du habest lange schon dich mit dem heiligen Georg herumgetummelt.

Rob. Wo warst du?

Bruno. Wie lebtest du?

Mehrere. Erzähle.

Bald. Der Sultan von Iconium ließ tief im Lande mich scharf bewachen. Doch außer meiner Freyheit hab' ich nichts entbehrt. Unter uns, die Seldshucken sind ein braves Volk.

Cuno. Ketzer? Heiden? Die nennst du brav?

Bald. Still! — wir bringen von der Amme manchen Irrwahn mit, der hier unsanft sich vom Busen löst. — Genug davon! — ich stehe wieder unter meinen Waffenbrüdern — (Adhemars Hand ergreifend.) Der regen Freundschaft dank' ich dieses neue Leben!

Adhem. Sie hat für sich gehandelt, drum keinen Dank.

Rom. Du findest uns hier in voller Arbeit.

Rob. Gelegenheit, den Rost von deinen Waffen zu schleifen.

Bruno. Manchen Freund wirst du vermissen.

Adhem. Des Feindes Schwert und böse Seuchen haben Tausende hingerafft.

Bruno. Noch täglich gibts Verwundete und Kranke.

Rom. Zum Glück liegt hinter unserm Lager ein Kloster der Hospitaliterinnen; dort werden die Christen hülfreich verpflegt.

Bruno. Ich selbst wär' ohne diese Nonnen jetzt eine Hand voll Staub.

Cuno. Dafür haben sie dir auch das Amt des Schirmvoigts aufgebürdet.

Bru-

Bruno. Ich gelobte freywillig, sie dankbar zu schützen.

Bald. Ich brenne vor Begier des Kreutzes Fahne euch wieder vorzutragen. Doch Eine Last drückt noch mein Herz. Sprecht, Freunde, ist während meiner Gefangenschaft kein schwäbischer Ritter zu dem Heere gestoßen?

Bruno. Doch, Mancher.

Rom. Kurt von Senkenberg.

Rob. Matthias von Weitern.

Adhem. Auch Andere mehr.

Bald. Wußten sie nichts von meiner Braut? Von Emma von Falkenstein?

Cuno. Von deiner Braut? — Mich dünkt gehört zu haben, daß sie, des langen Harrens müde, mit einem Lothringer sich vermählt.

Bald. (heftig.) Das ist nicht wahr.

Rom. Nicht doch. Matthias wollte wissen, sie sey verschwunden, und Niemand wisse wohin.

Cuno. Nun ja, das Fräulein ist verschwunden; an ihre Stelle trat die Frau.

Bald. Das ist nicht wahr!

Cuno. Gesetzt es wäre? Was kümmerts dich? Es wird uns Allen nicht besser gehn. Die

hinterlaßnen Blumen welken. Immerhin! wir finden junge Knospen.

Rom. Schweigt Cuno! werdet ihr den Tiefsinn nicht gewahr, mit dem eure leichtfertigen Reden seine Stirn umwölken?

Cuno. Ey was! er ist auch kein Heiliger. Habt ihr den schönen Pilgerknaben nicht gesehen, der hier im Lager wochenlang umher schweifte, und überall nach Balduin, immer nur nach Balduin forschte?

Rob. Cuno hat Recht. Ein Milchgesicht. Man hätte schwören sollen, es sey ein Mädchen.

Cuno. Und ein verliebtes Mädchen! Denn so oft auf hundert Fragen ihr hundert Mahl die Antwort wurde: er ist todt! todt! — strömten die holden Äuglein Thränenbäche.

Adhem. (zu Balduin, der in sich versunken stand.) Ermanne dich. Der Gott, der aus den Banden der Seldschucken dich erlöste, kann auch deine Liebe im Vaterlande stützen. Vertrau ihm ferner.

Bald. Das will ich.

(Man hört in der Ferne einen muntern Marsch, der bald wieder schweigt.)

Rom. He da! schon wieder etwas Neues.

Bruno. Das ist Bohemunds Feldmusik.

Rob. Dort flattert auch sein Fähnlein.

Cuno. Vermuthlich kehrt er heim von einem Zuge, den er gestern in der Dämmerung begonnen. Es wollten vornehme Saracenen aus der belagerten Stadt bey nächtlicher Weile entschlüpfen; davon bekam er Wind, flugs legt' er sich in Hinterhalt am See Askanius.

Rom. In Hinterhalt? Und du warst nicht dabey?

Cuno. Man muß auch Andern eine Beute gönnen.

Rob. Da kömmt Ritter Gundibert.

Cuno. Der war mit ihm.

Vierte Scene.

Gundibert von der Saale. Die Vorigen.

Cuno. Willkommen! habt ihr einen guten Fang gethan?

Gund. Das sollt' ich meinen. Zwar hat es Blut gekostet. Fünf unsrer Leute sind verwundet. Ein alter Emir focht wie rasend. Doch mußt' er endlich fliehen. Wir machten reiche

Beute, und eine junge Türkinn, schön wie die heilige Jungfrau, lag ohnmächtig in der Sänfte.

Rob. Die muß ich sehen!

Bruno. Victoria! eine schöne Heidinn!

Cuno. Vermuthlich stark mit Diamanten behangen?

Rom. Kommt, Brüder, wir wollen sie aus der Ohnmacht wecken.

Cuno. Nun bin ich auch dabey.

Mehrere Stimmen. Wir Alle! (sie stürzen fort.)

Fünfte Scene.

Balduin und Adhemar.

Bald. Freund, mir zeigt der erste Blick in unser Lager, es herrsche noch der alte böse Geist.

Adhem. Könnt' ichs läugnen! — o Balduin! wie anders hat die fromme Gluth der Fantasie uns diesen Zug einst vorgebildet! wie oft die kalte Wirklichkeit den Feuereifer abgekühlt! —

Bald. Wenn du, von Christen nur

umgeben, diese Sprache führst; was soll ich dir antworten? ich, der ich diese sogenannten Heiden näher kennen lernte? — Sie bethen, wie wir, zu einem einzigen Gott! und ehren, nicht wie wir, die Tugend ohne Gepränge. — O! laß in deinen Busen mich das Geständniß flüstern: mit jugendlichem Glauben weiht' ich mich dem Kampfe um das heilige Grab — jetzt aber fühl' ich nur durch mein Gelübde mich noch gebunden.

Adhem. Bald ists erfüllt. Schon floß dein Blut in mancher Schlacht für den wahren Glauben. Harre noch bis Nicäa fällt. Dann sage dich los von diesem unreinen Bunde; ziehe hin, wo Liebe dir winkt, und Kaiser Heinrichs gerechtere Fehde deines tapfern Armes bedarf.

Bald. Ja so sey es. Schon zu lange schmachtet Emma in einsamer Trauer! schon zu lange weint sie um den Todtgeglaubten! — Zurück in ihre Arme! an den väterlichen Heerd! — o Freund! so manches fremde Glück hat mein frommer Übermuth zerstören helfen — verdien' ich noch daß mir's im Vaterlande wohl gehe? (Beyde Arm in Arm ab.)

Sechste Scene.

Platz vor dem Kloster der Hospitaliterinnen. Ein Glockenzug an der Pforte.

Emma und Walther (treten auf, beyde als Pilger gekleidet.)

Walth. (bleibt im Hintergrunde stehen, lehnt sich auf seinen Stab, und beobachtet Emma schweigend.)

Em. (betrachtet eine Zeit lang das Kloster und die Gegend umher, dann stößt sie ihren Pilgerstab in die Erde.) Hier sey das Ziel meiner Wallfahrt! — zu der Reise, die ich nun beginne, bedarf ich keines Stabes — Lieb' und Glaube werden mir die Flügel leihen, mich aufzuschwingen in das eigentlich gelobte Land! wo ich ihn sicher finde.

Walth. Fräulein, Ihr betrübt, Ihr ängstigt mich.

Em. Tritt näher, guter Alter. Hast du nicht lange schon dich heim gesehnt in Deutschlands stille Wälder? — Jetzt freue dich! du kehrst zurück in unsre Heimath.

Walth. Nicht ohne Euch.

Em. Die Kinder harren dein am eignen Heerd! die Enkel hüpfen dir entgegen —

Walth. Und Eure Mutter?

Em. Die Nachbarn strömen herbey und schütteln dir freundlich die Hand: willkommen Walther!

Walth. Und Eure Mutter, Fräulein?

Em. Was ich noch habe sey dein. Es ist genug, ein sorgenfreyes Alter dir zu schaffen.

Walth. Was soll mir das? — bin ich denn auf einmahl ein ganz gemeiner Mensch geworden, dem jede Zukunft recht ist, wenn er nur nicht hungert? — meint Ihr, ich könnte mich des Anblicks meiner Heimath freuen ohne Euch? — denkt nur, ich träte an einem heitern Morgen aus dem Walde, der unsern Bach beschattet, und ginge über den Berg, wo ihr so gern zu fischen pflegtet — da säh' ich in geringer Ferne die Zinnen Eurer Burg — und der Wächter würde mein gewahr — (der Mutter Sehnsucht macht ihn doppelt wachsam.) Er stößt ins Horn — es wird lebendig in der Burg — die Thore öffnen sich — die Zugbrücken fallen — das Gesinde eilt mir entgegen. — Willkommen! willkommen! wo ist Fräulein Emma? — was soll ich sagen? — Eure Bertha keucht über die Brücke mit fliegendem Schleyer: wo ist meine Schwester? — was soll ich

sagen? — Eure alte Mutter wirft die Krücke weg und wankt herbey am Hoffnungsstabe. Wo ist meine Tochter? ruft sie schon von ferne, und breitet ihre Arme zitternd in die Luft! — Was soll ich sagen? —

Em. Daß ich, eine Braut des Himmels, für ihre Wohlfahrt bethe — daß ich im Kloster der Hospitaliterinnen meine übrigen Tage den Thränen um Balduin, dem Himmel und der Menschenliebe weihe!

Walth. Blüht Euch denn keine Hoffnung mehr?

Em. Keine.

Walth. Ihr seyd im Frühling Eures Lebens.

Em. Drum sind meine Blumen in der Knospe verwelkt.

Walth. Als einst in Ungarns öden Wäldern bey einem schweren Ungewitter ich verzagte, wer war es, der am fernen Horizont das lichte Wölkchen mir zeigte?

Em. Ach damahls! — als mein Glaube noch jeden Blitz in einen Hoffnungsstrahl verwandelte! — das ist vorbey — Balduin todt! — oder — hoffst du noch? — Haben wir nicht der Christen Lager von Zelt zu Zelt durchstri-

chen? — Ist noch ein Ritter oder Knappe, den wir unbefragt gelassen? — von all den Tausenden nur eine Antwort — er ist todt! — — Nun? — hoffst du noch?

Walth. (die Achsel zuckend.) Für Eure Liebe nichts.

Em. Hab' ich denn ein anderes Leben als meine Liebe? — sie weckte mich aus dem Traume der Kindheit, und ich habe einen Augenblick gelebt! — Meinst du, ich dürfe nur die Augen wieder schließen, um in die Kinderjahre mich zurück zu träumen? — Das Blatt der Espe liegt ruhig in der Knospe, doch, ist es einmahl hervorgebrochen, so bebt es immer fort in der bewegten Luft.

Walth. Doch in der Fremde ist jede Bürde schwerer, als da, wo alles tragen hilft, was mit uns aufwuchs.

Em. Nein Walther. Die Heimath, die der Geliebte nicht mehr schmücket, wird eine Wüste — der fremde Boden, der sein Grab umschließt, trägt mir die letzten Blumen. — Die Mutter soll den Jammer nicht erleben, den Schatten ihres Kindes in den düstern Gängen der Burg seufzen zu hören. — In jenen Klostermauern bricht mein Gram kein mir verwandtes Herz.

Dort löse meine Liebe im Gebeth sich auf! mein Geist in Liebe! — (sie geht auf das Kloster zu.)

Walth. Fräulein! was thut Ihr! — beschließt nicht in der Leidenschaft, was späte Reue bringt! — Wenn Ihr die Hand nach jener Klingel streckt —

Em. So leih' ich sie doch nur dem Schicksal. (Sie zieht an der Glocke.)

Walth. Es ist geschehn!

Siebente Scene.

Die Pförtnerinn. Vorige.

Pfört. Was begehrt ihr, junger Pilger?

Em. Ruft mir die Äbtissinn.

Pfört. Sie ist beschäftigt. Wir begraben eine Nonne. Doch wenn euer Anliegen keinen Aufschub leidet, so hohl' ich sie.

Em. Sagt ihr, der Himmel führe eine neue Schwester an die Stelle der Verblichenen ihr zu. — Ich bin ein Mädchen.

Pfört. Ein Mädchen? ey! so jung, so blühend! und wollt der schönen Welt entsagen?

Em. Was mir die Welt einst schön gemacht, ist längst dahin. Ich bitte, meldet mich.

Pfört. Woher des Landes?

Em. Aus Schwaben.

Pfört. Aus Schwaben? ach! mein gutes Vaterland! — Von dort ist auch die Frau Äbtissinn. Zwey Jahre sind es fast, als sie, zu Heilung einer alten Herzenswunde, nach Palästina pilgerte. Ihr treu ergeben seit früher Kindheit, begleitet' ich die Büßende. Hier haben Zeit und Frömmigkeit, auch wohl der krumme Stab, den sie mit strenger Würde trägt, das Herz beschwichtigt. Ich aber bin und bleibe die arme Pförtnerinn, die gern in Schwaben vor der unverwahrten Bauernhütte säße, statt hier mit den schweren Schlüsseln wie ein Gespenst zu rasseln.

Em. Ich bitt euch, meldet mich.

Pfört. Ja doch. Ich mein' es gut mit euch. Habt ihrs wohl überlegt? — das junge rasche Blut wird hinter diesen Mauern langsam fließen, und dann kommen andere Gedanken. Die arme Schwester, die wir heute begraben — sie starb vor Kummer. — Mit wunderlicher Lustigkeit betrat sie unser Kloster, die vermeinte Untreu des Geliebten an sich selbst zu rächen. Sie war im Irrthum — erfuhr es aber zu spät!

(Eine dumpfe tiefe Glocke schlägt drey Mahl an.)

Horcht! das ist ihr erstes Grabgeläute. — Noch schlimmer ging es einer Andern — ihr Tod war fürchterlich! mir ist verbothen davon zu sprechen — Gott sey der Seele gnädig! — Besinnt euch, Fräulein! ihr seyd aus Schwaben, darum lieb' ich euch. Glaubt mir, meine Schlüssel öffnen nicht die Himmelspforte, und des Menschen wandelbaren Sinn fesselt kein Gelübde! Bedenkt das wohl. (Sie geht.)

(Pause. Abermahls drey dumpfe Schläge an die Glocke.)

Walth. Durchschauert jener dumpfe Glockenton nicht euch wie mich?

Em. O daß er schon an meinem Grabe tönte!

Achte Scene.

Cölestina. Vorige.

Cölest. Sey gesegnet! was führt dich zu mir?

Em. Mein kindliches Vertrauen. Im deutschen Vaterlande liebt' ich einen edlen Jüngling und ward geliebt. Der Ältern Segen krönte

den Bund der Herzen, und die Vermählungs-feyer war nicht fern. — Da erschollen plötzlich Peter des Eremiten begeisterte Worte bis in die schwäbischen Wälder! das heilige Grab zu erlösen sprangen die Ritter empor! schüttelten die Harnische, rissen die Schwerter von den Wänden, und erstickten im Waffengeklirr der Weiber und Kinder Geheul! — auch meinen Balduin ergriff der fromme Schwindel. Drey Jahre gelobt' er zu kämpfen gegen die Ungläubigen. Mit dem Kreuz auf der Schulter und meinem Bilde im Herzen zog er hin. Treue Liebe schwur er mir. Bothschaft wollt' er senden, ehe die Blätter sich färbten. Aber die Blätter färbten sich — und fielen ab — ich harrte vergebens! — noch ein Mahl blühten die Bäume und wurden vom Herbst entlaubt — ich seufzte vergebens! — von Angst und Hoffnung getrieben, ergriff ich den Pilgerstab. Mit der Mutter Segen und diesem treuen Diener, wandelt' ich muthig nach Palästina. Durch tausend Gefahren trug mich mein schützender Engel bis zu der griechischen Kaiserstadt. Vier Monden bin ich nun von Land zu Land, von Lager zu Lager, von Zelt zu Zelt gewandert. Wo ist Balduin? war meine ewige Frage an Ritter und Knappen. Ach! nicht ei-

nen fand ich, der auch nur zweifelhaften Trost mir geben mochte! — Gefangen ward er von den Saracenen! — gefangen und ermordet?

Cölest. Danke dem Himmel, meine Tochter, der von der verderblichen Leidenschaft so früh dich losgerissen.

Em. Ach! ehrwürdige Frau, ich lieb' ihn noch!

Cölest. Rotte sie aus, die irdische Liebe! es lebt kein Mann, der unsre Zärtlichkeit verdient. Was die berückte Unschuld ewig fesselt, zerreißt der verschmitzte Buhler wie ein Insectengespinnst.

Em. Das schöne Band zwischen mir und ihm konnte nur der Tod zerreißen.

Cölest. So wähnt deine unerfahrne Jugend. Wie aber, wenn er, gleich andern Ehrvergessenen, hinüber floh zu den Saracenen? dich und seinen Glauben um Gold und Wollust verläugnete?

Em. Nein, das that er nicht.

Cölest. Wie, wenn er jetzt im Arm einer Emirstochter schwelgt?

Em. Nein, das kann er nicht.

Cölest. O! alles können die Männer! blutende Herzen sehen sie lächelnd, Thränen der

Liebe verspotten sie kalt! das Wort der Ehre tragen sie im stählernen Busen; den Schwur der Liebe verweht der Wind!

Em. Nein, aus Balduins Grabe hör' ich die treue Liebe flüstern.

Cölest. Wohlan, was begehrst du?

Em. Eine Zelle für Thränen und Gebeth.

Cölest. Abermahls ein Opfer der Liebe! — Willkommen in diesen Mauern! sie sind bekannt mit deinen Seufzern. — Wie nennst du dich?

Em. Emma von Falkenstein.

Cölest. (heftig.) Wie? von Falkenstein? aus Schwaben? und dein Vater?

Em. Kurt von Falkenstein.

Cölest. Ha! (Pause. Sie sucht sich zu fassen.)

Em. Was ist Euch ehrwürdige Frau?

Cölest. Mich dünkt, ich kenne dein Geschlecht. War deine Mutter nicht eine Hohenstein?

Em. So ist es. Adelheid von Hohenstein.

Cölest. (faßt ihre Hand mit einem wilden Blicke.) Sey mir gegrüßt! dich führte dein Verhängniß zu mir. — (Sanfter.) Warum erschrickst du? — ruhig meine Tochter. Gott segne deinen frommen Entschluß! — Wirf alles

Irdische auf dieser Schwelle von dir, und betritt des Himmels Vorhof mit geläutertem Herzen. Folge mir.

Em. Noch einen Augenblick für meinen treuen Diener.

Cölest. Die Todtenglocke ruft, ich muß hinein. Dir bleibt die Pforte offen. (Ab.)

Neunte Scene.

Emma und Walther.

Em. (beklommen.) Wenn dich dein guter Engel in unser Vaterland geleitet, und du der Mutter Antlitz wieder siehst, (sie zieht eine kleine Schachtel hervor.) So reich' ihr die Reliquien, die meine Bitte dem Patriarchen abgerungen. Sprich — sie ruhten lange auf Eurer Tochter Brust — aber den Sturm im liebenden Herzen vermochten sie nicht zu stillen. Gott verleihe ihnen Kraft, dem Mutterherzen sich besänftigend anzuschmiegen! —

Walth. So ists unwiderruflich? Ihr wollt allein im fremden Lande bleiben?

Em. Das Land, wo meines Balduins Gebeine ruhn, ist mir nicht fremd.

Walth. Wer wird daheim die alte Mutter pflegen?

Em. Meine Bertha.

Walth. Sagt ihr Euch los von jeder Pflicht?

Em. Nur bethend kann ich noch der Mutter nützen.

Walth. Und wenn in fremden Landen der Todesengel zu Euch tritt?

Em. Willkommener Gefährte auf der letzten Pilgerreise!

Walth. Möge keine Reue sie Euch verkümmern!

Em. Kann ich anders? — die Kraft zu handeln ist von mir gewichen; jetzt hab' ich nur noch Kraft zu leiden. — Geh — geh mein guter Walther! — die Kleider laß mir, deren ich an meinem Ehrentage zum letzten Mahl bedarf. (Sie nimmt ihm ein Bündel ab.) Du aber nimm, was mir an Gold und Schmuck noch übrig blieb. (Sie gibt ihm einen Beutel.) Habe Dank für deine Treue! — weine nicht du guter Greis! — Hier trennt sich unser Pfad auf kurze Zeit — nahe — nah' ist unser beyder Ziel! leb wohl!

Walth. (ergreift knieend ihre Hand, benetzt sie mit seinen Thränen.) Lebt wohl! — mit Eurem Herzen müßt Ihr eine Heilige werden. Vergeßt meiner nicht in Eurem Gebeth! — (Er steht auf und zieht Emma's Pilgerstab aus der Erde.) Kraft und Muth zur Heimkehr verleihe mir diese Reliquie von Euch! — an diesem Pilgerstabe will ich ins Vaterland — zu meinem Grabe wandern! — (Er wankt fort.)

Zehnte Scene.

Emma allein.

Einzelne Schläge der Trauerglocke tönen bis zu Ende des Acts.

Da geht er hin. — Der Treue Segen ziehe vor ihm her! — — er eilt — mit jedem seiner Schritte dehnt sich die Kluft zwischen mir und meinem Vaterlande — noch kann ich ihn verrufen — beugt er um jenen Felsen und verschwindet — so ist die Heimath auf ewig mir entrückt! — — noch ein Mahl blickt er nach mir um — leb wohl! — er streckt die Arme nach mir aus — er will zurück — die Tage meiner

Jugend spiegeln sich in seinem blassen Antlitz — (sie breitet die Arme aus.) Komm! komm! — (sie beugt das Gesicht abwärts, und winkt ihm das Zeichen der Entfernung.) Nein! fliehe! fliehe! — (sie wendet das Haupt langsam um ihm wieder nach zu sehn.) Er gehorcht — er läßt die Arme muthlos sinken — warum fällt er auf die Knie? — für wen bethet er so brünstig? — für mich! — (ihr Blick ruht wehmüthig in der Ferne.) Jetzt hebt er mühsam sich vom Boden — sehnend streckt er die Hand nach mir — (sie faltet die Hände über die Brust, und beugt den Nacken, gleichsam um seinen Segen zu empfangen. Als sie die Augen wieder empor richtet.) Ha! schon ist er dem Felsen nahe! nur noch ein Schritt — (ängstlich rufend.) Walther! — er ist verschwunden! — Ich steh' allein — losgerissen von der Welt! — ich stehe auf dem Boden, der meines Geliebten Asche birgt — hier, wo sein Blut für den Erlöser floß — hier, wo des Erlösers Blut für meine Schwachheit büßte — seliger Glaube! tritt an die Stelle meiner Liebe! fülle den unendlichen Raum, den meine Liebe füllte! und kannst du das nicht — o so laß dieser Glocke ernste Töne mir bald des letzten Wunsches Gewährung verkünden! — Wohlan! mit Freudigkeit betritt mein Fuß die

Schwelle zwischen Leben und Tod! — Gehab dich wohl du üppige Natur! für mich blühen deine tausend Bäume nicht wieder! — du schöner Rasenteppich, für mich grünst du hinfort nur auf Gräbern. — Du blaues Himmelsgewölbe! mir leuchten deine Sterne nie mehr in einsamer Nacht! — schweigt ihr lieblichen Sänger der Haine! euren Gesang überstimmt die Todtenglocke — sie ruft — hinweg! — mein ewiges Verhängniß ruft! — (Sie stürzt in das Kloster.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Zimmer im Kloster. An der einen Seite ein Fenster, durch welches man in die Kirche hinabsehen kann.

Erste Scene.

Cölestina allein.

Sie tritt auf in großer Bewegung; ihr Auge funkelt. Sie stemmt beyde Hände gegen die Brust und hohlt einen tiefen Seufzer.

Endlich! (gen Himmel deutend.) Ja dort lebt ein Richter! nie zögerte er mit dem Urtheil — nur langsam, es zu vollstrecken, ist oft sein Diener die Rache! — doch schleudr' ihr Felsen in den Weg und gieße Meere dazwischen — sie klettert und schwimmt dir nach, bis sie dich faßt und schüttelt! — (sie zieht die Glocke.)

Zweyte Scene.

Die Pförtnerinn und Cölestina.

Pfört. Bedürft Ihr meiner hochwürdige Frau?

Cölest. Wir sind allein — weg mit dem geistlichen Zwange! nicht Cölestina, Äbtissinn dieses Klosters — ich bin wieder Adelheid! Adelheid von Nordeck! du wieder Salomeh, die Vertraute meines Kummers, die Zeuginn meiner langen Leiden!

Pfört. Ihr erschreckt mich, redet. Seit wir in diesen heil'gen Mauern lebten, waret Ihr so still, so kalt, so ruhig — erwähntet der Vergangenheit nicht mehr. —

Cölest. Still? — freylich. Kalt? — Wärst du zu meinem Bethaltar gegangen, du hättest täglich meiner Thränen frische Spuren dort gefunden. Doch ruhig wollt' ich scheinen, und es gelang mir bis heute — aber heute! — Kennst du die fremde Pilgerinn?

Pfört. Sie ist aus Schwaben, sonst weiß ich nichts von ihr.

Cölest. Aus Schwaben, recht! Emma von Falkenstein.

Pfört. (verwundert.) Von Falkenstein? — doch nicht —

Cölest. Die Tochter jenes treulosen Mannes, der meine Jugendblüthe vergiftete! der mir das Leben zur Qual, das Vaterland zur Fremde machte! — ja seine Tochter! — ha! der Tag der Rache ist gekommen!

Pfört. Um aller Heiligen willen! was habt Ihr vor?

Cöl. Sie gleicht der verhaßten Mutter. Das sind die schmeichelnden Züge, die einst seine Liebe mir stahlen!

Pfört. Soll das arme Kind die Schuld des Vaters büßen?

Cölest. Auch sie ist unglücklich! der erste Trost seit achtzehn Jahren. Zu meinen Füssen jammert die Frucht seiner Treulosigkeit! ich bin nicht mehr allein die Elende! ich hab' eine Gefährtinn meiner Leiden — es ist die Tochter Kurts von Falkenstein.

Pfört. Wenn schon ein Wurm an ihrem jungen Herzen nagt; wenn sie ohne Hoffnung liebt, wie Ihr, o so gewährt ihr Mitleid!

Cölest. Ja doch, warum nicht? — ich bieth' ihr eine Freystatt. Hier mag sie ungestört um den Geliebten weinen. — Aber — so

oft die Zeit, oder des Glaubens Kraft, Linderung ihr gewähren; so oft will ich mitleidig die Wunde wieder aufreißen! mitleidig quälend die Erinnerung an Alles, was nie mehr seyn wird, vor ihre Seele führen! bis ihr Auge weint, ihr Herz blutet — und das Meine, nach Rache lechzend, ihr Blut und ihre Thränen einsaugt!

Pfört. O Adelheid von Nordeck! dieß Gefühl ist Eurer unwerth. O Cölestina! diese Sprache ziemt Euch nicht.

Cölest. (stutzt empfindlich, und mißt sie mit einem großen Blicke.) Pförtnerinn!

Pfört. Nicht Pförtnerinn, die Amme bin ich, aus deren Busen ihr die erste Milch gesogen; nur eine Bäuerinn geboren, doch aufgewachsen in Eurer Burg, vertraut mit der Denkungsart Eures edlen Geschlechts. Nicht Nahrung allein habt Ihr an dieser Brust gesucht — auch Trost — und oft gefunden — auch Lieb' und Treue, als Ihr an beyden verzweifeltet. Der Last der Jahre hab' ich nicht geachtet; der Heimath hab' ich den Rücken gewandt; verlassen was mir lieb und theuer war — um Euch zu folgen — ich darf reden.

Cölest. (drückt sie ungestümm an ihre Brust.) Das darfst du! rede! aber hoffe nicht, der Rache

che Geist in mir zu dämpfen, den die Erscheinung dieses Mädchens aus dem trügerischen Schlummer weckte.

Pfört. Ihr sollt Euch rächen — aber Eurer würdig.

Cölest. Sprich! wie?

Pfört. Ihr sollt das Mädchen lieben.

Cölest. (stutzt — sieht die Pförtnerinn verstohlen an — schlägt die Augen nieder — heftet sie starr auf den Boden — ihr Busen hebt sich höher und immer höher — es mangelt ihr an Luft — sie schlägt die Hände vor das Gesicht und bricht plötzlich in Thränen aus.)

Pfört. (bey Seite.) Das hat sie ergriffen, ich kannte sie wohl.

Cölest. (mit der einen Hand über den Augen, streckt die andere nach der Pförtnerinn aus.) Habe Dank du warnende Stimme! ich kenne dich noch aus meinen Kinderjahren — ich war auch jetzt ein strauchelndes Kind. — (Mit Schwärmerey.) Ja, lieben will sie! — ihr Schicksal gleicht dem meinen, drum kann ich sie lieben! — ich war ja einst bestimmt ihre Mutter zu werden — wohlan! ich will ihre Mutter seyn! — Geh, rufe sie.

Pfört. (drückt Cölestinens Hand an ihre Brust und geht.)

Cölest. (allein. Nach einer Pause.) Lebt ihre Mutter noch? ich hoffe es. — Sie muß leben, um von der Tochter vergessen zu werden! — die Tochter soll an meinem Busen die Mutter nicht einmahl vermissen! das sey meine Rache!

Dritte Scene.

Emma (in weiblicher, kostbarer Kleidung.) Cölestina.

Cölest. (sanft und mit Würde.) Komm meine Tochter. Du hast die geweihten Mauern nun betreten; du bist gewandelt durch den düstern Kreutzgang; den melancholischen Gesang der Büßenden hast du vernommen; nie haben diese ernsten Bilder auf dich gewirkt! — steht dein Entschluß noch fest?

Emma. Fester als jemahls! Hier find' ich Ruhe — oder nirgend.

Cölest. Du kennst noch nicht die schweren Pflichten, die uns belasten.

Emma. Mein Gram ist schwerer — und ich trug ihn doch.

Cölest. Fruchtlose Reu' ist bitterer als Gram. Drum hüthe dich! noch bist du frey.

Em. Todt ist mein Geliebter — was könnt' ich bereuen?

Cölest. Streng ist die Regel unsers Ordens! Doppelt streng, weil der Beruf, die Kranken und Verwundeten zu pflegen, uns nöthigt, unsere Thore Männern zu öffnen; kranken Männern zwar — doch der undankbare Genesende wird nicht selten zum Versucher. — Prüfe dich! —

Em. In einem Manne liebt' ich das Geschlecht — jetzt lieb' ich nur die Menschen noch.

Cölest. Streng ist die Regel unsers Ordens. Nur kalte Pflicht führt an das Siechbett uns. Mitleid ist der Liebe Larve. Mitleid mit dem Kranken wäre schon Verbrechen. — Prüfe dich! —

Em. Das Mitleid zu verläugnen ist schwer — doch den Kampf gelob' ich.

Cölest. Nur schweigend, nur dicht verschleyert bringt die Pflicht ihre Hülfe. Ein lautes Wort, ein unverschleyerter Blick — und das Gelübde ist gebrochen.

Em. Nur Gott soll meine Stimme hören — meine Thränen sehen.

Cölest. (noch feyerlicher.) Emma von Falkenstein! streng ist die Regel unsers Ordens! — das Herz, das strafbare Wünsche hegt, verblutet im Kerker! — die Lippe, die eines Mannes Kuß entweiht — verschließt der Tod auf ewig! —

Em. (ruhig.) So sey es!

Cöl. Der Tod in seiner furchtbarsten Gestalt! — (Sie ergreift ihre Hand und führt sie an das Fenster.) Tritt her an dieses Fenster. Schau hinab. — Siehst du dort, neben dem Hochaltar, die frisch vermauerte Blende? — (langsam und stark.) Dort ward einer Sünderinn die Luft entzogen, die sie durch den Athem der Liebe verpestete. — Schaudre! — prüfe dich! — bestimmt zum lebendigen Grabe bleibt der ersten Verbrecherinn die Blende jenseits, die du offen siehst.

Em. (erschüttert aber entschlossen.) Sie sey mein Grab, wenn ich das Gelübde breche.

Cölest. Wohl. Ich habe dich gewarnt. (Sie führt sie zurück auf den Vordergrund der Bühne. Nach einer Pause fährt sie ruhiger fort.) In diesen schweren Zeiten, wo Kriegsgefahren mein Kloster um-

geben, und die Verwundeten des christlichen Heeres täglich unsre Hülfe heischen, vergönnte mir der heilige Vater, das Probejahr nach Gefallen abzukürzen. — Sprich, wann fühlst du Kraft und Muth in dir, dein Gelübde abzulegen?

Em. (hastig.) Jetzt gleich! in dieser Stunde! — Hochwürdige Frau! gewährt mir meine Bitte! — reicht mir die Arzeney, nach der meine Seele lechzt! — losgerissen von der Welt, schweb' ich zwischen Erd' und Himmel! — reicht mir die Mutterhand! zieht mich hinauf! — bald — heute — jetzt! (sie wirft sich in Cölestines Arme. Pause.)

Cölest. (bewegt.) Leben deine Ältern noch?

Em. Die Mutter nur.

Cölest. Und dein Vater?

Em. Ein Sturz auf der Jagd hat ihn schnell hingerafft.

Cölest. (windet sich aus Emma's Armen und tritt bey Seite.) Gott selbst hat ihn gerichtet! — die verlassene Mutter weint — die jammernde Tochter büßt — der Rache ewiges Nagen läßt endlich ab von meinem Herzen — dem Todten sey verziehn! — (sie wendet sich zu Emma.) Umarme deine Mutter.

Em. Seyd es ganz! nehmt mich auf in den heiligen Orden!

Cöl. Wohlan! dein frommer Wunsch sey gewährt. — (Schwärmerisch feyerlich.) Emma von Falkenstein! zum letzten Mahle nenne ich dich bey deinem irdischen Nahmen. Hinfort wirst du Maria heißen. (Sie öffnet einen kleinen Wandschrank, aus welchem sie einen Blumenkranz nimmt.) Maria! Christi Verlobte! empfange den himmlischen Brautkranz! (Emma kniet andächtig nieder; Cölestina setzt ihr den Kranz auf.) So weih' ich dich auf ewig der heiligen Kirche! — Ihr Segen durchströme des Himmels unbefleckte Braut! ihr Fluch treffe die Entweihte!

Em. Ich schwöre Demuth, Armuth, Keuschheit und Gehorsam! ich schwöre treu zu erfüllen des Ordens strengste Regel! Der Kirche Fluch treffe die Meineidige!

Cöl. Steh auf Maria. Folge mir zum Hochaltar. Wiederhohle das Gelübde in Gegenwart der Schwestern, und empfange dann aus meinen Händen das härene Gewand.

Em. (aufstehend.) Geist meines Balduin! flüstre mir zu, wie dich die Engel nennen, damit dein irdischer Nahme mein Gebeth nicht entweihe! (Sie geht, an der Hand der Äbtissinn.)

Vierte Scene.

(Das Lager der Kreuzfahrer.)

Balduin, Bohemund und die übrigen Ritter. Fatime (steht verschleyert mitten unter ihnen.)

Bohem. Versuchts, ihr Herrn, den Schleyer ihr abzuschwatzen. Was mich betrifft, ich kann mich wohl gedulden. Ist sie doch meine Gefangene. Im einsamen Zelte wird sie geschmeidiger werden.

Fat. Hoffe das nicht.

Bruno. Welch' ein beharrlicher Eigensinn!

Rob. Wir wollen dich nur sehn.

Rom. Deine Schönheit bewundern.

Fat. Mir verbiethet mein Gesetz vor Männer Augen mich zu entschleyern.

Cuno. Wir wollen deinem zarten Gewissen zu Hülfe kommen. (Er will ihr den Schleyer wegziehn.)

Fat. (wickelt sich fester hinein.) Wag' es nicht!

Bruno. Närrchen, dein Schleyer deckt ja keine Bundeslade.

Cuno. Weigerst du dich länger, so halten wir dich für häßlich.

Fat. Nach Eurem Gefallen.

Bohem. Bey meinem Schwert! das ist lustig.

Rom. Sie spottet unser.

Cuno. Nicht doch Bruder, ich kenne die Weiber besser. Was gilts, sie wartet nur auf eine sanfte Gewalt, um den Schleyer mit Ehren los zu werden. Greift zu!

Fat. (zieht einen Dolch.) Ich tödte mich, wenn ihr mich anrührt.

Bruno (fällt ihr in die Arme und entwaffnet sie.) Kleine Heldinn, fort mit dem gefährlichen Spielwerke.

Fat. (zum Himmel flehend.) Schütze mich großer Prophet!

Cuno. Dein Prophet mochte so gern, als wir, die schönen Frauen unverhüllt sehn. Der Schleyer muß herunter. (Er will Gewalt brauchen.)

Bald. (ergreift seinen Arm.) Halt! oder du hast es mit mir zu thun.

Cuno. (ablassend.) Was Teufel!

Bald. Sittsamkeit ist eine Tugend, die ein echter Ritter ehren soll, wo er sie auch finden möge.

Cuno. Was kümmerts dich? — Hast du das Mädchen doch nicht erbeutet?

Bald. Gleichviel.

Cuno. Mit nichten. Wenn Bohemund nichts einzuwenden hat, so möcht' ich wissen mit welchem Rechte. —

Bald. Ich stehe hier, und leid' es ein Mahl nicht.

Cuno. Sonderbar. Aha! jetzt fällt mir's bey. Du hast dich eine geraume Zeit unter den Ungläubigen herum getrieben; vermuthlich eine alte Bekanntschaft?

Bald. Ich antworte dir nicht.

Cuno. Nach Belieben. Aber ich kehre mich nicht an dich. (Er will den Versuch erneuern, Balduin schleudert ihn fort.)

Bald. Zurück!

Cuno (drohend.) Balduin!

Bald. Ich rathe dir, laß ab! leichter, als den Schleyer dieses Mädchens, lösest du mein Schwert aus der Scheide.

Cuno (mit verbissenem Grimme.) Bischof Adhemar hat heute Geschäfte im griechischen Lager; darum hat er unterdessen seinen Vicar bestellt, damit Alles hier fein sittsam zugehe.

Bald. Spotten magst du.

Fünfte Scene.

Ein Knappe. Die Vorigen.

Knap. Ritter Bohemund! der Emir, den Eure tapfre Faust heut' überwunden, nähert sich dem Lager. Er läßt grüne Zweige und ein weißes Fähnlein vor sich hertragen. Um sicheres Geleite bittet er, und um Gehör.

Bohem. Es sey ihm zugestanden.

Fat. Mein Vater!

Bohem. Geh Cuno, gib ihm das Geleite.

Cuno. Ich verstehe. (Mit einem drohenden Blick auf Balduin.) Es war die höchste Zeit, ein Unglück zu verhüthen. (Er geht mit dem Knappen.)

Bald. (lächelnd.) Armer Prahler!

Fat. (in ängstlicher Bewegung.) Er kömmt — er wagt —

Bohem. Nur kein Gewinsel. Ich hasse dergleichen. Man führ' indessen sie in mein Zelt.

Fat. Grausamer! des Vaters Antlitz verbirgst du der Tochter?

Bohem. Sey ruhig schöne Dirne. Er kömmt als Freund; ihm wird kein Haar gekrümmt.

Fat. (bittend.) Laß mich bleiben!

Bohem. Wir halten wie du an unsern Sitten. Keine Schleyer zwischen Männern. Drum geh.

Fat. Ach? ich ahne warum er kömmt! — Sey barmherzig! (Sie geht in das Zelt.)

Bruno (zu Bohemund.) Wenn das Mädchen so sanft und schön ist, als ihre melodische Stimme; so beneid' ich dein Glück.

Bohem. Spare den Neid für Morgen. Heute bewundre meine Enthaltsamkeit: noch sah ich keinen Zug von ihr.

Rob. Da kömmt der Saracene.

Sechste Scene.

Der Emir (mit seinem Gefolge.) Die Vorigen.

Zuerst das Geleite, Cuno an der Spitze, dem zwey Gewappnete mit entblößten Schwertern folgen. Darauf vier reich gekleidete türkische Knaben mit grünen Zweigen. Dann ein Zug von türkischen Instrumenten, deren Träger jedoch die Häupter senken und die Instrumente zur Erde neigen. Dann ein Jüngling mit einem weißen Fähnlein. Hierauf mehrere Sklaven, die reiche Geschenke tragen. Zuletzt der Emir auf einen Sclaven gelehnt. Abermahls zwey Gewappnete und ein Ritter beschließen den Zug.

(Das Gefolge zieht sich seitwärts. Bohemund und seine Gefährten stehen gegenüber.)

Emir (zu den Sclaven.) Jetzt laß mich Selim. Wir stehen vor tapfern Männern — bey Tapferkeit wohnt Edelmuth — drum hab' ich Kraft allein zu stehn. (Er verbeugt sich gegen die Ritter.) Seyd mir gegrüßt! Fremdlinge zwar — doch, gleich mir, Diener des einzigen Gottes!

Bohem. Was ist dein Begehren? Rede.

Emir. Den Helden such' ich, dem mein des Sieges nicht ungewohnter Arm heut' im Kampf' unterlegen.

Bohem. Er steht vor dir. Und wer bist du?

Emir (in abgebrochenen Sätzen.) Ein unglücklicher Vater! — Sieh, ich könnte sprechen: ich sey der Ersten Einer in meinem Volke — mit Schätzen und Ländern habe meiner Väter Gott mich gesegnet! — ich könnte rühmen, daß viele tausend streitbare Seldschucken mir gehorchen — aber nein — vor dir, Fremdling, steh' ich nur als Vater — was ich sonst noch bin, das hab' ich vergessen. — Den Emir kennst du nicht — den Krieger fürchtest du nicht — den Türken hassest du vielleicht — aber gewiß! du kennst den Vater! du hassest den Vater nicht!

Bohem. Zur Sache.

Emir. Ich hatt' eine einzige Tochter — sie ist in deiner Gewalt — mit ihr mein Leben! — Wenn du so großmüthig als tapfer bist, so laß mich nicht vergebens um mein Leben flehn! gib sie zurück die Freude meines Alters!

Bohem. Fürwahr, du hegst ein seltenes Vertrauen.

Emir. Ich weiß dich besser nicht zu ehren, als durch Vertrauen! — Vertrauen ist an kein Volk, an keine Secte gebunden — es gehört der Menschheit an! Der Edle findet es im fremden Welttheil wie in seiner Heimath. — Du hasts bey mir gefunden.

Bohem. Alter, ich fürchte, du warst zu vor schnell.

Emir. Versuche meinen Glauben an deine Tugend nicht. Der Held, den das Unsichtbare zum Kampf begeisterte, soll nie mich überreden, er habe kein Herz für eines Vaters Jammer! — Nein! nein! — wie könntest du so muthig seyn, wenn du nicht edel wärest?

Bohem. Spare die glatten Worte.

Emir. Sind es denn nur Worte? — Ist diese Thräne stumm? — Fremdling! hast du keinen Vater mehr? — Hab' ich keinen Zug von deinem Vater, der für mich bitte? — (Er

wirft seinen Turban ab.) Ist sein Haar nicht grau wie das Meinige? — Erbarme dich des grauen Haares! — verdiene zweyer Väter Segen!

Bohem. Du irrst. Ich habe keine Ältern mehr.

Emir. Gleichviel! Du bist ein Mensch! — Vater willst du selber werden — bedenke — das Glück ist wandelbar! — Denke, du müßtest einst, wie ich, vor einem stolzen Sieger stehn, und um dein einziges Kind mit blutigen Thränen betteln!

Bald. (bittend.) Ich dächte Bohemund —

Bohem. (ihn rauh unterbrechend.) Mich dünkt, hier sey die Frage, was ich denke. Ich aber denke: die Dirn' ist mein durch das Recht der Waffen, und weder des Vaters Winseln, noch unberufene Fürsprecher sollen sie mir entreissen.

Emir. Hast du Gefallen an Gold und Silber? Hier sind meine Schätze. Groß war deine Beute an diesem Morgen; doch das Lösegeld, das ich dir bringe, ist weit größer.

Bohem. Eure Länder, Eure Habe, fallen ohnehin dem Sieger zu. Ich verschmähe dein Lösegeld.

Emir (verzweifelnd.) Grausamer! so verschmähe nicht mein Blut! tödte mich im Arm

der Tochter! — Nur als Leiche schleppst du mich aus diesem Lager! — Tag und Nacht will ich vor deinem Zelte heulen und dir fluchen, bis dein Schwert der Tochter Schande mit dem Mord des Vaters krönt!

Bohem. Unsinniger! spare die ohnmächtige Wuth. Vernichten könnt' ich dich — aber ich kam als Christ in dieses Land, und will meinem Glauben ein Opfer bringen. — Führt seine Tochter her! (Ein Knappe geht.)

Emir (außer sich.) Meine Tochter! — ich werde sie sehen! — Du schenkst mir sie wieder! (Er fällt auf die Kniee.) Verzeih! verzeih des Vaters Wahnsinn! — Die Angst hat meine Worte nicht gewogen? — Edelmüthiger Jüngling! des Friedens Segen geleite dich in jeden Kampf! und einst in deine Heimath!

Siebente Scene.

Fatime. Vorige.

Fat. Ich höre meines Vaters Stimme! (Sie will in seine Arme fliegen, Bohemund tritt zwischen sie.)

Bohem. Halt! so wars nicht gemeint. Die Tochter geb' ich ohne Lösegeld zurück. Doch unerläßlich ist die Bedingung.

Emir. Welche? Sprich ein Wort — sie ist erfüllt.

Bohem. Entsage deinem lügenhaften Glauben; laß dich taufen; werd' ein Christ.

Emir (zurückbebend.) Gott! was forderst du?

Bohem. Das Leichte. Zwiefach will ich dein Wohlthäter werden. Wie? Du zögerst noch?

Emir. Sterben kann ich für mein Kind — nur meinen Glauben nicht verrathen.

Bohem. Verblendeter! in unserer Kirche Schooß ruht der wahre Glaube.

Emir. An meines Grabes Rande soll ich die Lehre verläugnen, die mich seit siebenzig Jahren beglückt? — Nimmermehr!

Bohem. Du siehst deine Tochter zum letzten Mahle.

Fat. Sey standhaft Vater! ich werde zu sterben wissen.

Emir. O nahmenloser Jammer! wahnsinnig kannst du mich machen, doch meinem Glauben untreu — nimmermehr!

Bald. Schäme dich Bohemund! hat dir der Harnisch die Brust so platt gedrückt, daß

dieses Greises Jammer keinen Weg zu deinem Herzen findet?

Bohem. Wer wagts, in diesem Tone mit mir zu sprechen?

Bald. Ich! noch Einmahl, schäme dich! Wir sind nicht gekommen, mit Dirnen eines fremden Volks zu liebeln; wir kamen um zu fechten.

Bohem. Mich dünkt, das thaten wir schon längst auch ohne dich. Ist Bohemund etwa der Mann, der einem Kampfe ausweicht? — Die Dirn' ist mein! mein sag' ich! — Doch wenn der Vater noch ein Recht zu haben glaubt; wohlan, er kämpfe um die Tochter! (Er zieht seinen Handschuh aus, und wirft ihn dem Emir zu.) Gelüstet dich um dein geliebtes Kind die letzte Kraft zu wagen? — Hier steh ich, bin bereit, dir auch dein Schattenrecht noch abzukämpfen, und schwöre laut: bleibst du der Sieger, so ziehe ruhig heim mit deiner Dirne.

Bald. Wie ehrenvoll! der schwache Greis!

Emir (mit zitternden Händen nach seinem Säbel greifend.) Schwach nennt ihr mich? O glaubt das nicht! — ich bin Vater! es gilt um meine Tochter! ich bin stark! (Er zieht mühsam den Säbel.)

Fat. Vater! um Gotteswillen!

Emir. Heil mir, wenn ich in diesem Kampfe falle! — (Er schwingt mit schwacher Kraft den Säbel über seinem Haupte.) Herbey du Übermüthiger! Ein gerechter Gott sey der Dritte in diesem Kampfe!

Bohem. (höhnisch lächelnd, zieht das Schwert.) Du willst es? Wohlan!

Bald. (tritt dazwischen.) Halt! — Wo nehm' ich Worte her mein empörtes Gefühl zu schildern? — Doch Worte sind hier nicht an ihrer Stelle. Ich nehme deinen Handschuh auf. (Er thut es.)

Bohem. Nach Gefallen. Mir gilt es gleich.

Bruno (tritt zwischen sie.) Brüder, seyd ihr von Sinnen? — Balduin, der Kreuzritter, will für eine ungläubige Dirne mit einem gläubigen Waffenbruder kämpfen?

Bald. Gläubig mag er seyn; großmüthig ist er nicht.

Bohem. Hört ihr die Schmähung?

Bald. Ein Ritter soll das Alter ehren, die Unschuld schützen, den Bittenden nicht verhöhnen.

Bohem. Höll' und Teufel; willst du mich meine Pflichten lehren? — Heraus du Prahler!

laß sehen, ob dein Schwert so scharf als deine Zunge sticht?

Bald. Ich ziehe mein Schwert nach Ritter Eid und Pflicht. Romuald sey Kampfrichter.

Bohem. Er sey es, und ihr bewacht die Dirne.

Rom. Wollt ihr durchaus das blutige Spiel beginnen, so muß ich wohl auf Ordnung halten. Ihr Ritter, schließt einen Kreis!

(Der Kreis wird mehr im Hintergrunde so dicht geschlossen, daß man nachher von den Kämpfenden wenig mehr als die blinkenden Schwerter gewahr wird.)

Der Emir (steht rechts im Vorgrunde, hinter ihm sein Gefolge.)

Fat. (links, von Wache umgeben.)

Emir. Großer Prophet! welch' ein rauhes Volk!

Rom. (im Kreise. Laut.) Die Sonne ist getheilt. Trompeter blas! Fangt an in Gottes Nahmen.

(Ein Trompetenstoß. Sie kämpfen.)

Emir. Wie wird das werden! — um meine Tochter kämpfen sie, wie Wölfe um ein Lamm — und wer auch Sieger bleibe, das Lamm wird stets zerrissen!

Fat. Vater! mir leuchtet noch ein Hoffnungsstrahl.

Rom. (ruft laut.) Balduin! du bist im Arm verwundet!

Bald. Was kümmerts dich?

Rom. Laßt ab! es ist genug!

Bald. Ich fühle nichts.

Bohem. Laß ihn, bis er sich selbst für überwunden bekennt.

(Der Kampf beginnt aufs neue.)

Fat. Es schwindet meine Hoffnung!

Emir. Tochter, wenn es zum Schlimmsten kömmt, versprich mir, deinem Glauben, deiner Unschuld treu zu bleiben! wär' auch der Preis dein junges Leben.

Fat. Ich schwör' es beym Propheten! Doch, Vater, man entriß mir meinen Dolch.

Emir. Deiner Wächter Augen sind auf den Kampf geheftet. Gib Acht auf mich meine Tochter. (Er schleudert ihr verstohlen seinen Dolch vor die Füße.)

Fat. (hebt ihn schnell auf und verbirgt ihn.) Habe Dank mein guter Vater! jetzt bin ich ruhig.

Bohem. (laut aufschreyend.) Ha! verflucht! (Er sinkt nieder.)

Rom. Halt da! der Kampf ist zu Ende.

Öffnet den Kreis. Tragt ihn in sein Zelt. Flechtet eine Bahre, und schafft ihn zu den Nonnen.

Bruno. Wenn seine Kräfte es erlauben. Die Wund' ist breit und tief. (Sie tragen Bohemund fort.)

Bald. (tritt vor.) Kampfrichter! und ihr Zeugen! hab' ich die Dirne ehrlich erkämpft?

Rom. Bohemund gelobte sie dem Überwinder. Führe sie heim.

Rob. Du blutest stark.

Bald. (indem er sein Schwert in die Scheide stößt.) Des Vaters Herz hat stärker geblutet.

Rom. Eile zu den Hospitaliterinnen; laß dich verbinden.

Bald. Erst diese Wunde heilen. (Auf den Emir deutend.)

Emir. Gott! was wird geschehn!

Bald. (führt Fatimen in die Arme ihres Vaters.) Ziehe hin in Frieden.

Emir (seine Tochter an die Brust drückend.) Jüngling!

Fat. Sein edler Blick hat Wort gehalten.

Emir. Nimm alle meine Schätze!

Bald. Du kannst mein Blut mir nicht bezahlen. Ziehe hin in Frieden. Erzähle deinem

Volke wie Christen handeln. — Brecht auf! (Zu den Umstehenden.) Geleitet sie.

Emir. Thränen ersticken die Segensworte.

(In diesem Augenblicke beginnen die türkischen Instrumente einen Freudenmarsch. Cuno setzt sich an die Spitze des vorigen Zuges, der, ohne die Bühne zu umkreisen, sogleich rechter Hand sich zu verlieren anfängt.)

Der Emir (wirft sich bey den letzten Worten in Balduins Arme und nimmt, heftig gerührt, Abschied von ihm.)

Fat. (legt die Hände kreuzweis über die Brust, und kniet vor Balduin, der sie sogleich aufhebt, und sanft zurückweist.)

(Während dieser Pantomime ist der Zug größtentheils verschwunden.)

Der Emir (geht von seiner Tochter unterstützt, indem beyde noch oft sich nach Balduin umsehn.)

Bald. (in ernster Rührung verloren, blickt ihnen starr nach, und gibt nicht Acht darauf, daß Robert ihm die Feldbinde abreißt, und seinen rechten Arm verbindet.)

(Als man den Marsch nur noch in der Ferne hört, tritt das Orchester ein, und der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Eine offene Gegend. Im Hintergrunde ein Fluß, über welchen eine Brücke führt. Am jenseitigen Ufer das Kloster; am diesseitigen eine mit Gesträuch bewachsene Grotte, deren äußere Wände aus hervorragenden Felsenstücken bestehen.

Erste Scene.

Der Emir mit seiner Tochter, dem Gefolge und Geleite.

Als der Vorhang aufrollt, ist Cuno mit dem Geleite bereits auf dem Vordergrund der Bühne. Auch das türkische Gefolge ist schon dießseits der Brücke. Der Emir und Fatime steigen eben von der Brücke herab.

Cuno (indem er sein Schwert in die Scheide steckt.) Halt!

(Die Knappen thun desgleichen.)

Cuno. Hier am Fluß ist unsre Gränze. Weiter ab vom Lager streifen wir nicht.

Emir. So habe Dank.

Cuno (in Erwartung einer thätigen Erkenntlichkeit, nach einer Pause.) Du bist jetzt in Sicherheit. Verstehst du mich?

Emir. Ich versteh und danke.

Cuno (bey Seite.) Der Filz! so karg mit Worten als mit Golde.

Emir (zu Fatimen.) Hier laß uns ruhn.

Cuno (schmunzelnd.) Deine Sclaven tragen schwer. Meine Knappen sind bereit die Bürde zu erleichtern.

Emir. Das wäre Mißbrauch deiner Hülfe. Sie mögen dort im Schatten des Gebüsches ruhn — (er winkt, das Gefolge entfernt sich) indessen wir (auf Fatimen deutend) die kühle Grotte suchen.

Cuno (bey Seite.) Er will mich nicht verstehn. Aber beym Sanct Christoph! hat er sein Gold zu lieb, so haßt er sein Leben. (Laut und trotzig.) Leb wohl! — Kommt Brüder! (Sie gehn über die Brücke, bleiben aber jenseits in möglichst größter Entfernung stehn, und sprechen eifrig mit einander.)

Emir (zu Fatimen.) Du bist ermüdet. Die gewohnte Sänfte ging verloren. Ruh' in der Grotte. Schlummr' ein wenig.

Fat.

Fat. Vater, noch haben wir dem mächtigen Propheten für seine Wunder nicht gedankt.

Emir. Recht, meine Tochter. Kniee nieder. Wende dein Gesicht nach seinem Grabe.

Fat. (kniet bethend.)

Emir. Ein Wunder war es allerdings. Mitten unter den Ungläubigen hat er ein Herz gerührt, und einen Arm bewaffnet, zu deinem Schutz. (Er legt die Hand auf Fatimens Haupt.) Bethe — danke — feyre jährlich diesen Tag durch reiche Almosenspende.

Fat. (steht auf.) Kein Fest soll mir so heilig seyn als dieses.

Emir. Du bist erschöpft. Die Sonne brennt. Genieße eines kurzen Schlummers. (Er führt sie nach der Grotte.)

Fat. Wohl bedarf ich dessen. Aber mein Vater — kannst du mich vor Träumen schützen? — Vor bösen — lieblichen Träumen?!

Emir (stutzt.) Kind, du redest verwirrt.

Fat. (setzt sich.) Sieh den kalten Stein, wie er tröpfelt. Der kalte Stein hat Thränen — ich nicht! — Mir drückt und preßt es in der Brust. Alle meine Perlen möcht' ich in Thränen verwandeln, dann würde mir leichter.

Emir (staunend.) Was ist dir Fatime? So warst du nie?

Fat. Nein, so war ich nie! — Minder wohl ist mir — dennoch besser. Ich bin beklommen — und möchte so bleiben. — Sieh, wie der Epheu an der kalten Grotte sich hinaufschmiegt — so möcht ich an der strählernen Panzer mich schmiegen!

Emir. Versteh' ich dich?

Fat. Habe Mitleid und errathe mich. Blicke durch den Schleyer mir in das Herz. Deine Städt' und Schlösser wollt' ich missen, in dieser Grotte wollt' ich ewig wohnen — mit dir — und ihm! — (sie legt ihr Gesicht mit vorgehaltenen Händen auf die Felsenbank.)

Emir. Ich errathe dich. Es hat die Dankbarkeit zu deinem jungen Herzen der Liebe den Weg gebahnt. Die Quelle ist edel, aber hüthe dich, daß sie, ein wilder Strom, nicht dein' und meine Ruhe verschlinge! — Noch kämpfest du mit der Gewalt des ersten Eindrucks; noch hemmt der tief bewegte Körper die Kraft der Seele. Schlummre mein Kind. Wohlthätig ist der Schlaf auch für ein krankes Herz.

Fat. Ich wills versuchen. (Sie bleibt in derselben Stellung.)

Emir (lagert sich zu ihren Füßen.) Auch mir wär' er willkommen. — Es war zu viel für meine Jahre. Angst und Hoffnung — Schmerz und Freude — nur der Jüngling trägt ungestraft den schnellen Wechsel. — Ruhe Greis! — (Er legt sein Haupt auf der Tochter Knie.) Du warst so nah dabey, dein Alles zu verlieren — jetzt ruht dein Haupt an der Geretteten. — Schlummre — (er versucht die Augen zu schließen.) Ach! ich kann nicht! — ist es Freude, ist es Ahnung — es schließen sich die müden Augen, doch die Seele treibt ihr Spiel mit verworrenen Gestalten. — Vaterlieb' ist wachsam! — Wie die Mutter dem schlafenden Säugling die Mücken abwehrt, so möchte der Vater jeden Traum verscheuchen, der die Unschuld der Tochter bedroht. — Wohlan, so will ich wachend ruhn. (Er schließt die Augen wieder.)

Zweyte Scene.

(Cuno schleicht zuerst allein über die Brücke. Seine Gefährten sehen ihm lauernd nach. Er steht auf den Zehen und schaut nach des Emirs Gefolge. Dann nähert er sich behuthsam der Grotte und lauscht. Dann winkt er den Übrigen, die leise über die Brücke kommen, und sich um ihn sammeln.)

Cuno. Sie schlafen Alle. Jetzt wär' ein Streich zu wagen.

Emir (mit halbgeöffneten Augen.) Was wollen die?

Cuno. Den Alten und die Tochter nehm' ich auf mich. Ihr metzelt das Gefolge.

Emir (leise.) Weh uns! Verrätherey!

Cuno (zu den Knappen, deren einige die Köpfe schütteln.) Seyd doch nicht thöricht. Die Beut' ist unermeßlich. Wer wirds erfahren? Wir werfen die Leichname in den Fluß?

Emir. O meine Tochter!

Cuno (zu einem der Knappen.) Pah! du mit deinem Gewissen! es sind ja Heiden. Wir schlachten sie zu Gottes Ehre.

Emir (seinen Dolch fassend, und sich an Fatimen schmiegend.) Der Dolch der Mörder gehe durch des Vaters Herz.

Cuno. Seyd ihr entschlossen? Ich denke ja. Wohlan an's Werk. Bleibt stehn und lernt von mir. (Er zieht den Dolch und will nach der Grotte schleichen.)

Der Emir taumelt auf und ruft: Verrätherey!

Dritte Scene.

(In diesem Augenblicke springt Balduin der über der Grotte im Gebüsch sich blicken läßt, über zwey hervorragende Steine herab, und steht plötzlich zwischen ihnen.)

Fat. (erhebt sich mit einem lauten Schrey und umklammert ihren Vater.)

Bald. (wirft einen vernichtenden Blick auf Cuno, der eingewurzelt steht mit aufgehobenem Arm. — Pause.) —

Fat. Er ists! unser Engel!

Bald. (zu Cuno.) Du bist nicht werth von meiner Hand zu sterben. Flieh!

Cuno (indem er den Dolch mit Widerwillen zu sich steckt.) Verdammt! — der Tugendheld schleicht im Gebüsch herum. Im Lager hat er jeden

Dank verschmäht; jetzt kömmt er ihn zu hohlen in der einsamen Grotte.

Bald. Meineidiger! ist das dein sicheres Geleit? So erfüllst du ritterliche Zusage?

Cuno. Wer hält den Heiden Wort? Eines christlichen Ritters Blut ist um der Dirne willen geflossen, das schreyt um Rache.

Bald. (mit der Linken auf sein Schwert schlagend.) Hüthe dich, daß nicht mein linker Arm dich jenem zugeselle.

Cuno (ergrimmt bey Seite.) Warum greif' ich nicht zum Schwert? — Warum fürcht' ich mich? — Da stehn die Memmen. Ein halber Mann schlägt sie mit Blicken zu Boden — ich werde rasend! (Laut.) Du bist ein Häuchler! dein Mitleid ist Blendwerk — doch heute schützt dich deine Wunde. (Er eilt erboßt über die Brücke. Die Knappen folgen.)

Vierte Scene.

Der Emir. Fatime. Balduin.

Bald. Nichtswürdiger!

Emir. Nein; du bist kein Sterblicher! Er-

scheine mir in eigener Gestalt, du Engel, den der Prophet gesandt!

Bald. Ich bin ein Mensch wie du! zu deiner Rettung führte mich der Zufall. Der Wunde hatt' ich anfangs nicht geachtet. Sie werde heilen, meint' ich, ohne fremde Hülfe. Doch nun ist der Arm mir steif. Ich muß in jenem Kloster Hülfe suchen, darum kam ich. Meinen Knappen sendet' ich voraus, mich anzumelden, und verlor indessen mich im Busche an des Flusses Ufern. Da gewahrt' ich in der Ferne das Gesindel, wie es hitzig mit einander stritt. Näher schleichend, hört ich verdächtigte Worte. Ich kenne diesen Cuno; mir ahnet ein Bubenstück; ich winde mich durch Felsen und Gesträuch; Gott war mit mir! — ich kam zu rechter Zeit.

Emir. Bist du ein Sterblicher, so kann dir vergolten werden. O rede, wie? — Bedarfst du Gold? ich mache dich reich. Liebst du Schmuck? ich sende dir beladene Kamehle. Reitzen dich Weiber? die schönsten sind dein!

Bald. Nichts von Allem. Ich bin ein deutscher Ritter. Was ich that, geboth die Pflicht.

Emir. Edler Jüngling! du söhnst mich aus mit deinem Volke.

Bald. Wenn deine Tochter einst im Arm

eines wackern Mannes ruht; wenn muntere Enkel deine Kniee umgaukeln, so gedenke freundlich des Abendländers, der nicht den Glauben, doch die Tugend mit dir gemein hat. Lebe wohl! (Will gehen.)

Fat. (sich an den Emir schmiegend.) O, mein Vater!

Emir. Fremdling! verweile noch! — Ists nur der Glaube der uns trennt; wohnt auch bey Muselmännern Tugend — und wahrlich! so ist es! warum willst du länger für die ungerechte Sache kämpfen? warum mit eigner Gefahr die friedlichen Hütten zerstören; schuldloser Menschen Glück vernichten? — Verlaß den tollen Schwarm. Komm zu uns herüber. Huldige dem Propheten. Sey mein Sohn — mein Erbe — meiner Tochter Gemahl!

Bald. Meinst du, Alter, ich hätte die Lehre schon vergessen, die mir unlängst dein eignes Beyspiel gab?

Emir (entschleyert seine Tochter hastig.) Betrachte sie! die schönste unter ihren Gespielen! doch kann ich der Seele Reitz dir nicht entschleyern. Wie den Vater, wird sie den Mann beglücken. Schätz' und Länder sind ihr Erbtheil, doch das Köstlichste bleibt ihr Herz.

Bald. Wär' ich geboren unter deinem Volke, ihre Liebe wäre mein Stolz. Doch ich hänge fest, gleich dir an meinem Glauben.

Emir. So wohne unter uns als Christ. Trenne dich von uns, wenn der Iman zum Gebethe ruft; aber kehre zurück in unsre Arme, wenn Lieb' und Dankbarkeit dir winken. Die Zeit vermag viel. Die Wahrheit schafft sich Raum. Du wirst der Unsre, oder wir die Deinen werden.

Bald. Ich knüpfte süße Bande in meiner Heimath.

Fat. (verschleyert sich hastig.)

Bald. (fährt fort.) Ein liebendes Mädchen, eine geliebte Braut harret mein mit Sehnsucht.

Emir. Ist es so, dann muß ich schweigen. Ziehe hin. Gott segne deine Liebe! — Nimm diesen schlechten Ring von mir! er ist ohne Werth; doch knüpfe an dieß Symbol sich unser ewiger Bund! wenn jemahls du, oder einer deiner Enkel, im Morgenlande hülflos irrt, so zeig er dieses Ringes eingegrabene Schrift dem ersten Türken der ihm begegnet, und er wird Brüder finden.

Bald. (nimmt den Ring.) Der Freundschaft Pfand verwahr ich heilig.

Emir. Ach! daß meiner Dankbarkeit so enge Gränzen geworden! — beseligendes Gefühl! wo Thaten dir Luft machen; drückende Last, wo nur Worte von dir zeugen! — komm meine Tochter. Bis hierher hast du mich geleitet; jetzt bedarfst du meiner, stütze dich auf mich. (Zu Balduin.) Leb wohl!

Fat. (indem sie, auf ihren Vater gestützt, fortwankt, reißt eine Perlenschnur vom Halse, und reicht sie Balduin.) Lege diese Perlen zu dem Brautschmuck der Geliebten. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

Balduin allein.

(Nach einer düstern Pause.)

Dein Wahnsinn, Mensch! erzeugte den starken Glauben — die stärkre Liebe kam von Gott! — denn was des Glaubens Wuth zerreißt, das knüpft die Liebe still geschäftig immer neu. — Ferne Länder betritt der Glaube mit gezücktem Schwert; an der Gränze harrt die Liebe ihm die Waffen zu entwinden. —

Auf tausend Irrwegen sucht der Glaube die Spur zum Himmel. — Auf einem Pfade führt die Liebe alle Völker zusammen! — Mußt' ich so theuer diese Erfahrung kaufen! — (er geht über die Brücke.)

Sechste Scene.

(Sprachzimmer im Kloster.)

Cölestina und Emma (als Nonne treten auf.)

Cölest. Dein heißer Wunsch, Maria, ist gewährt. Der Kirche bist auf ewig du verlobt; und was dich einst an Erd' und Menschen knüpfte, hat dein Gelübde nun gelöst. Gibt dieß Bewußtseyn deinem Herzen Ruhe?

Em. Ich werde muthig kämpfen. In Arbeit und Gebeth will ich die Waffen suchen. Den spätern Sieg verzeihe Gott der Schwachen!

Cölest. So bist du seiner Hülfe, meiner Liebe würdig. Tochter! es gibt Augenblicke, wo kein Gebeth des Herzens Banzigkeit, und keine Arbeit seine Wehmuth stillt; Augenblicke, wo die Thränen Flammen, und die Seufzer Flü-

che werden! — ergreift dich solche Angst, so eil' hinweg vom Bethaltar! in meine Mutterarme komm! an meinem Busen weine! auch hier klopft ein zerdrücktes Herz, das bittersüßen Trost in deinen Thränen finden wird.

Em. Vertraut Euch mir! schon ehr' ich Euch als Mutter. Vertrauen wird' Euch meine Schwester Liebe gewinnen. Mit Andern tragen, macht eigne Bürde leichter.

Cöl. Noch nicht. Noch ist die Zeit nicht reif. Doch glaube mir, ich schmachte nach der Stunde, die unsre Herzen in Lieb' und Schmerz auflösen und vereinigen wird!

Siebente Scene.

Die Pförtnerinn. Vorige.

Pfört. Es steht ein Knappe draußen, der seinen verwundeten Ritter meldet.

Cölest. Ist die Wunde gefährlich.

Pfört. Nur im Arm.

Cölest. Desto besser. Dann sey es ein Probestück für dich Maria. Geh mit der Pförtnerinn, sie wird dir alles reichen, was zu dem neu-

en Amte du bedarfst. — Den Knappen sendet her zu mir.

(Emma und die Pförtnerinn gehen ab.)

Achte Scene.

Cölestina allein.

Salomeh hatte Recht — mir ist so wohler! — doch täusche dich nicht Adelheit — würdest du auch die Glückliche lieben? — des langen Jammers Dornenbahn liegt hinter dir — vor ihr — was du gelitten, wird sie leiden — der Vater büßt in ihr! und jede Thräne, die sie weint, löscht hier (auf ihr Herz deutend.) Einen Buchstaben von seiner Schuld.

Neunte Scene.

Conrad. Cölestina.

Cölest. Wer ist dein Herr!

Conr. Ritter Balduin von Eichenhorst.

Cölest. Wo ward er verwundet?

Conr. Vor Nicäa.

Cölest. Hat das Christenheer einen neuen Sturm gewagt?

Conr. Nein, es geschah im Zweykampf.

Cölest. Zwietracht im Lager? ziemt das christlichen Rittern?

Conr. Bohemund von Schwarzeneck und mein Herr entzweyten sich um eine gefangene Saraceninn, die —

Cölest. Genug! ich will nichts weiter wissen. Entweihe nicht mein Ohr und die heilige Stätte auf der du stehst.

Conr. Hochwürdige Frau, ihr seyd im Irrthum — doch da kommt er selbst.

Zehnte Scene.

Balduin. Vorige.

Cölest. (empfängt ihn kalt und stolz.)

Bald. Zu Eures Ordens gerühmter Menschenliebe nehm' ich meine Zuflucht.

Cölest. Jeden aufzunehmen der sich einen Christen nennt, ist unsre Pflicht. Verdienst zu

würdigen, liegt außer ihren Gränzen. Gott ist Richter.

Bald. Meine Wunde ist nicht bedeutend; doch hindert sie mich das Schwert zu führen. Das Kreutzheer bedarf meiner, drum hoff' ich schnelle Hülfe.

Cölest. Die soll Euch werden. (Will gehn.)

Bald. Darf mein Knappe bleiben?

Cölest. Er darf. (Ab.)

Bald. (setzt sich.) Streife den Arm mir auf; er schmerzt mich heftig, und kaum vermag ich ihn zu biegen.

Conr. (nimmt die Feldbinde weg, und streift ihm den Arm auf.) Das Blut ist gestillt, aber der Hieb ist sehr tief. Wenn nur keine Sehne verletzt wurde; ihr könntet sonst leicht einen steifen Arm davon tragen.

Bald. Das verhüthe der Himmel!

Eilfte Scene.

Emma. Die Vorigen.

Em. (ist dicht verschleyert. Sie naht mit gesenk-

tem Haupte, umgewissen Schritten, und trägt, was zum Verband der Wunde nöthig ist.)

Bald. (wirft einen flüchtigen Blick auf sie, und stützt dann den Kopf in die linke Hand, indem er den rechten Arm ausstreckt.)

Em. (knieet nieder, legt ihre Werkzeuge neben sich auf den Boden, nimmt davon ein Fläschchen, ergreift Balduins Arm, und träufelt mit zitternden Händen einige Tropfen in die Wunde.)

Conr. (ihr helfend.) Hier scheint die Wund' am tiefsten.

Bald. (sich in die Lippen beißend.) Es schmerzt — die Stirn wird mir eiskalt — Conrad löse mir den Helm.

Em. (läßt bey Balduins ersten Worten das Fläschchen aus der Hand fallen, bleibt mit zitternden, ausgespreitzten Händen auf den Knieen, und blickt, etwas zurück gebogen, nach ihm hinauf.)

Conr. (nimmt ihm den Helm ab.)

Em. (schreyt laut auf.) Jesus Maria! (und sinkt ohnmächtig nieder.)

Bald. (springt auf.) Was ist das! Hülfe! (er knieet neben sie und reißt ihr den Schleyer weg.) Emma! — (er schlägt beyde Hände vor das Gesicht.) Bin ich von Sinnen! — (er blickt wieder nach ihr hin mit starrem Schrecken.) Sie ists! Geliebte! meine Braut! Hülfe! Hülfe! (er springt

auf, stürzt an die Thür, reißt an der Glocke, kehrt zurück, schleudert den erstaunten Conrad bey Seite.) Was stehst du da! schreye das Kloster zusammen! (er wirft sich neben Emma nieder, und hebt ihr Haupt auf seine Kniee.) Barmherziger Gott!

Conr. (will hinaus.)

Zwölfte Scene.

Die Pförtnerinn (stürzt herein.)

Pfört. Wer ruft? was ist geschehn?

Bald. Fragt nicht — seht her — helft! gebt ihr das Leben oder mir den Tod!

Pfört. Überlaßt sie mir, ich bringe sie in ihre Zelle.

Bald. Nein! nicht aus meinen Armen!

Cölest. (tritt hastig ein.) Ich höre Lärm — heiliger Gott! was muß ich sehen! entschleyert? in eines Mannes Armen?

Pfört. (entschuldigend.) Eine Ohnmacht — sie ist Novize — der Pflichten ungewohnt.

Cölest. (streng.) Nicht Novize, Nonne ist sie.

Bald. Schweigt! sie ist meine Braut!

Cölest. (fährt heftig zusammen.) Seyd Ihr von Sinnen?

Bald. Emma von Falkenstein! meine geliebte Braut!

Cölest. Ha! ich verstehe! Geister der Hölle! ihr kehrt frohlockend zurück!

Pfört. Gönnt ihr Ruhe. Ich trage sie fort.

Bald. Hinweg! sie ist mein! — Emma! Emma! höre die bekannte Stimme! es wecke dich der Kuß der treuen Liebe. (Er küßt sie heftig.)

Cölest. (außer sich.) Entweihung der heiligen Mauern! (Sie rennt nach der Glocke.) Herbey ihr Schwestern! läutet Sturm! kreischt in die Lüfte! Rache! Rache dem verhöhnten Gott!

(Der Saal füllt sich mit erschrockenen Nonnen.)

Pfört. (ringt die Hände.)

Bald. (nur mit Emma beschäftigt, achtet Cölestinens Wuth nicht.) Sie schlägt die Augen auf — sie lebt!

Em. Balduin! du lebst!

Bald. Für dich!

Cölest. Reißt sie weg von ihm! schleppt sie in ihre Zelle! gehorcht! oder zittert vor dem Fluch der Kirche!

(Die Nonnen werfen sich zwischen beyde. Einige von ihnen reißen Emma aus Balduins Armen, indessen die übrigen, mit vorgespreitzten Händen, durch ihre Menge ihn zurückhalten.)

Bald. (nur seines linken Arms mächtig.) Was wollt ihr Weiber! sie ist mein! wir sind verlobt! — Conrad! zu Hülfe!

Conr. (durch frommen Schrecken unthätig.) Gott! Herr Ritter, bedenkt wo Ihr seyd.

Em. Wo schleppt ihr mich hin! ich bin seine Braut!

Cölest. Fort mit ihr!

Em. (schon in der Thür.) Balduin! (sie verschwindet.)

Bald. (heftig.) Was soll das Frau Äbtissinn? wer wagts mein Recht zu verhöhnen? sie ist meine Verlobte.

Cölest. (frohlockend.) Sie ist eine Verlobte des Himmels!

Bald. Ihr lügt.

Cölest. Vor wenig Stunden entsagte sie der Welt durch einen feyerlichen Schwur.

Bald. Er ist ungültig! Ihr habt sie beschwatzt, verführt —

Cölest. Mit nichten! freywillig kam die Pilgerinn. Durch unablässiges Bitten verkürzte

sie die Prüfungszeit (Langsam und mit Nachdruck.) Sie wähnte Euch todt — nun lebt Ihr — aber sie ist todt für Euch. (Sie geht triumphirend. Die übrigen Nonnen folgen.)

Bald. (hat ihr mit starrem Entsetzen zugehört. Wuth und Verzweiflung mahlen sich in seinen Blicken. Er krallt mit der linken Hand in die Wunde seines rechten Arms, und ruft mit erstickter Stimme.) Verblute dich Unglücklicher!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Ein Saal im Kloster mit einer Mittelthür, welche in einer auf Säulen ruhenden Nische angebracht ist. Links, an der Seitenwand eine eiserne Pforte mit Riegel und Schloß, welche zu einem unterirdischen Gange leitet. Rechts ein Bethaltar, mit einem Bilde der heiligen Jungfrau, vor welchem ein Lämpchen brennt.

Erste Scene.

Cölestina und Bruno treten ein.

Cölest. Zum ersten Mahl, Herr Ritter, bedarf mein Kloster Schutz.

Bruno. Gebiethet über Euren Schirmvoigt.

Cölest. Noch fern ist die Gefahr, doch Vorsicht weise.

Bruno. Ein kluges Wort.

Cölest. Kennt Ihr den Rittter Balduin von Eichenhorst?

Bruno. Allerdings.

Cölest. Wie urtheilt Ihr von ihm?

Bruno. Er ist eine Zierde des Kreutzheeres.

Cölest. Tapfer?

Bruno. Wie St. Georg.

Cölest. Unternehmend?

Bruno. Mit der Hölle nimmt ers auf.

Cölest. Fromm?

Bruno. Er ist kein Kopfhänger.

Cölest. Ich verstehe.

Bruno. Was habt Ihr mit dem?

Cölest. Nur nebenher gedacht' ich seiner. Eine Wunde im Arm trieb ihn in unser Kloster.

Bruno. Ich weiß davon.

Cölest. Genug, Herr Ritter, geht. Vertheilt die Reisigen wie's Euch am besten dünkt. Jeder Schlupfwinkel ist Euch bekannt. Laßt niemand aus noch ein ohne einen Wink von mir.

Bruno. Es soll geschehn.

Cölest. Der Kirche Dank beschränkt sich nicht auf ihren Segen. Auch die zeitlichen Schätze theilt sie gern mit ihren würdigen Söhnen.

Bruno (scherzend.) Desto besser! denn wahr-

lich! Frau Äbtissinn, ich hab' im Occident all' meine Habe der Kirche vermacht; der Orient wird wohl thun mirs zu vergelten. (Ab.)

Zweyte Scene.

Cölestina allein.

Die Ehre meines Klosters, die Ruhe meines Herzens stehen auf dem Spiele! — darf ich noch die ungewohnte Sanftmuth üben? — kann ich es? — Das Schicksal hat den lockern Verband von dieser Wunde gerissen — sie blutet stärker als jemahls. — das Glück der Liebe in Falkensteins Geschlecht ertrag' ich nicht! — (Sie läutet.)

Dritte Scene.

Eine Nonne erscheint.

Cölest. Ist der fremde Ritter verbunden?

Nonne. Schwester Agathe war bey ihm. Er verschmäht jede Hülfe.

Cölest. So leidet er durch eigne Schuld. Geh, führe Marien her zu mir. (Nonne ab.)

Cölest. (allein.) Der Langmuth werth hoffe ich sie zu finden. — Er lebt, und sie ist Nonne — er treulos — sie ein Opfer ihrer Liebe — jetzt sind wir gleich! — sie büße den Fehltritt, sie entsage auf ewig — und ich bleib' ihr Mutter.

Vierte Scene.

Emma und Cölestina.

Cölest. Tritt näher. Sey ohne Furcht. Buße fordert die Kirche, der Büßenden verzeiht sie.

Em. Ich habe nichts verbrochen.

Cölest. Entschleyert lagst du im Arm eines Ritters!

Em. Er ist mein Verlobter.

Cölest. Der Kirche bist du vermählt.

Em. Mich band ein früheres Gelübde.

Cölest. Eine Reuige wähnt' ich zu finden, und höre nur eine Verstockte. Mißbrauche nicht

die

die mütterliche Langmuth! geh und büße im härenen Gewand und in der Asche.

Em. Büßen will ich meine Zweifel, meinen Mangel an Vertrauen auf den Gott, der fromme Liebe schützt! — Diese Mauern sind eine Freystatt für das Unglück — mir, der Unglücklichen habt Ihr sie geöffnet — die Glückliche entlaßt! — entbindet sie des voreiligen Gelübdes! gebt sie der Welt — der Mutter — dem Gatten wieder!

Cölest. Welch eine Sprache! treibst du mit heiligen Gelübden dein frevelhaftes Spiel? meinst du, man könne mit dem Himmel sich gleichsam abfinden? mit eines Buhlen ältern Rechten des Himmels jüngern Anspruch tilgen?

Em. Den Schwur der treuen Liebe hat einst Gott gehört! vom Schwur der Kirche hat er sein Ohr gewendet. Er wußte wohl, daß ich so nicht schwören konnte! daß mein jüngeres Gelübde Meineid war!

Cölest. Welche Vernünfteley! geh in dich! schlag' an deine Brust. Verzeihung hoffe das irrende Herz, nicht die grübelnde Vernunft!

Em. Ich grüble nicht — ich fühle — und was ich fühle hat die Natur geheiligt! — laßt mich bekennen ohne Scheu: ich kann dieß

Gewand hinfort nicht tragen; ich kann dem Himmel nicht Ergebung häucheln. Nur von den Seufzern um den Geliebten würde die einsame Zelle wieder tönen! nur seinen Nahmen würde meine Stimme in der Nonnen fromme Chöre mischen! — drum erbarmt Euch meiner! und entlaßt mich! Ihr seht, Ihr hört, ich kann nicht Nonne bleiben!

Cölest. Du wirst, du mußt. War es nicht freye Wahl? hat man dich überredet? — kamst du nicht bittend? flehend? bestürmend? — wer war es der dich warnte? — vor später Reue mütterlich warnte? — Du hast dein Schicksal selbst erzwungen. Mich trifft kein Vorwurf. Auch hab' ich keine Macht ein unbesonnenes Gelübde zu lösen.

Em. So hat sie der heilige Vater! zu ihm will ich wallfahrten, zu seinen Füßen die Schuld bekennen! nicht eher soll mein Herz an des Geliebten Busen klopfen, bis Urban der Zweyte den erneuerten Segen über unsern Bund gesprochen.

Cölest. Wiege dich nicht in solche Träume. Aus diesen Mauern führt keine Pilgerschaft, als nur zum Himmel!

Em. O seyd barmherzig! wollt Ihr mich zum frühen Grabe schleppen?

Cölest. Schweig! — wenn unglückliche Liebe den Tod brächte, würd' ich noch leben? — die Vertraute meines Kummers wünschtest du zu werden — ich zögerte — der Augenblick ist gekommen — höre mich und schöpfe Trost!

Em. Ach! jetzt hab' ich kein Herz für fremde Leiden!

Cölest. Kam der Nahme Adelheid von Nordeck nie zu deinen Ohren?

Em. (erschrocken.) Mein Vater nannt' ihn in der Todesstunde.

Cölest. That er das? — nun so umschwebte ihn der Engel meiner Rache! — Mädchen, ich ward einst geliebt wie du — von deinem Vater heiß geliebt! durch tausend Schwüre in Sicherheit gewiegt — und verlassen! — um deine Mutter verlassen! — du siehst, ich lebe noch. — Vor meiner einsamen Burg sah ich an seinem Hochzeittage die Gäste vorüberziehn — ich hörte die Glocken als man zur Trauung läutete — doch haben meine Thränen mich nicht erstickt! — achtzehn Jahre lang hab' ich gerungen mit Schmerz und Wuth! bis Urbans Stimme jeden Christen, den Kummer oder Schuld

belaste, nach Palästina rief. Da eilt' auch ich, von innrer Angst getrieben, zu der Kirchenversammlung in Clermont. (Mit steigendem Feuer.) Die ungezählten Schaaren aus allen Himmelsgegenden — das Gewimmel von Rittern und Knappen, der ehrwürdige Anblick von sieben hundert Prälaten — der heilige Vater auf seinem Throne — die Gesandten von Byzanz zu seinen Füßen — alles das wirkte mächtig auf meine betäubten Sinne! — und als der Papst mit feurigen Worten den Ruf verkündete; als leises Ächzen rings umher in lautes Schluchzen sich auflöste, und hundert tausend Menschen weinten — als jedes Auge gen Himmel schaute, und jede Faust die Brust zerschlug — als endlich, wie ein ferner Donner, die Worte Gott will es haben! sich durch die dichten Reihen wälzte, und mit dem Geschrey: Gott will es haben! die Fluth zu Urbans Füßen strömte, das Kreutz zu empfangen — da war ich meiner nicht mehr mächtig! — Himmel und Erde schwanden um mich! — stammelnd gelobt' ich, dem heiligen Zuge zu folgen, und fortgerissen vom wachsenden Strome, sucht' ich im frommen Taumel Vergessenheit meiner Leiden! — (Still und leise fortfahrend.) Bis ich in diesen Mauern

die lästige Ruhe, und mit ihr meinen Kummer wieder fand! — (mit gepreßter Stimme.) Hier haben Gebeth und Thränen keine Spur verwischt! hier hat des strengen Ordens erfüllte Pflicht mir keinen Trost gewährt! — (kaum noch ihre Thränen unterdrückend, und mit nur halb geöffneten Lippen.) Hier hab' ich oft zu Gott um Wahnsinn gefleht!

Em. (wirft sich in ihre Arme.) Mutter!

Cölest. Du siehst, ich lebe noch. Drum fasse Muth! mir Waise half keine Mutter tragen — ich will dir tragen helfen.

Em. Unglückliche Frau! — doch blieb ein Stab Euch übrig, der mir gebrochen ist; der jungfräuliche Stolz! — Euch trennte — weh! daß ichs von meinem Vater sagen muß! — Euch trennte Untreu. Er lebte — nicht für Euch — Ihr konntet ihn verachten und zu Gott Euch wenden! — aber was kann ich? — mein Geliebter lebt! und lebte stets für mich! nur ein schrecklicher Irrthum riß mich von ihm los! — Ich kann nicht sagen: er hats verschuldet! ich kann nicht trösten: es war des Schicksals harter Wille! ewig, ewig müßt' ich den raschen Schritt beseufzen, und um die treue Liebe weinen!

Cölest. Die treue Liebe? — arme Betrogene! — so war es nur das, was dich so fest an jenen Unwürdigen kettet? — den jammervollen Trost kann ich dir reichen. Du hast ihn gesehn, er ist verwundet. Doch nicht im Streit für den Glauben empfing er diese Wunde. Höre, und wickle dich fester in dein Nonnengewand. Im Kampf um eine junge schöne Türkinn, im unrühmlichen Kampf um ihren Besitz vergoß er sein Blut.

Em. Halt! nein! das ist nicht! o nein! das konnt' er nicht!

Cölest. (stolz.) Nie entweihte diesen Mund eine Lüge. Ich lasse mich herab, dir bey allen Heiligen zu schwören: ich rede Wahrheit!

Em. Man hinterging Euch.

Cölest. Aus seines eignen Knappen Munde vernahm ich es, ungefordert, unbefragt.

Em. (mit starrem Entsetzen.) Während mich durch Wälder und Wüsten die Angst der Liebe jagte? während die Verzweiflung mich in diese Mauern trieb?

Cölest. So sind die Männer. Willst du noch den Himmel gegen falsche Liebe vertauschen?

Em. (schaudernd.) Wenn er mich betrog, so ist das letzte Band zerrissen! wenn er den Schwur

der Treue brach, so erfüll' ich freudig das spätere Gelübde!

Cöl e st. Du sollst mit eignen Ohren dich überzeugen, und dann am Fuße des Hochaltars, in Gegenwart der Schwestern, büßend mit der Kirche dich versöhnen. — Aber Maria — erkenne meine Milde. Hüthe dich vor einer zweyten Schwachheit! jetzt hat dich nur die Mutter gerichtet — noch eine Entweihung der gelobten Pflichten — zittre vor dem Urtheil der Äbtissinn! (Ab.)

Fünfte Scene.

Emma allein.

Balduin! — wie ist der Nahme mir so fremd geworden? — Balduin! — so nannt' ich vormahls meinen Glauben an alles Große und Edle! nun soll ich plötzlich von dem süßen Glauben mich entwöhnen? — nicht entwöhnen — los mich reißen! — wie geschieht mir? warum so gräßlich leer in meiner Brust? — so leer und dunkel? — ist das Vernichtung? — Ach! ich fühl es: der Lebensfunke in mir war

das Vertrauen auf seine Tugend! wer mich an ihm verzweifeln lehrt, der hat die Blume gebrochen und den Baum entwurzelt! — — wie glücklich war ich noch vor wenig Stunden als ich ihn todt mir dachte! — todt! o Balduin! so mußt' es dahin kommen, daß Emma die Überzeugung von deinem Tode als ein verlornes Glück beseufzen muß? —

Sechste Scene.

Die Pförtnerinn und Emma.

Pfört. Es läßt mir keine Ruh noch Rast. Ich irr' umher als hätt' ich den Altar bestohlen. Ihr Anblick ist mir eine Marter — und dennoch such' ich ihn.

Em. (in sich versunken.) Hatt' ich das um dich verdient? — Mutter! Schwester! Vaterland! — hab' ich darum alle Bande zerrissen?

Pfört. (für sich.) Nie hat mein Herz Verbrechen gut geheißen. Was recht ist, hab' ich früher stets gefühlt als gelernt. Sollt' ich denn

nun zum ersten Mahle irren? (sich mitleidig nähernd.) Fräulein! hört mich!

Em. Warum nennst du mich Fräulein? Bin ich des Schwesternahmens unwerth?

Pförtn. Ich denke in meiner Einfalt, Ihr seyd noch keine Nonne. Das Wort, das Ihr zu rasch gesprochen, hat kein Engel in sein Buch getragen. Freyen Willen fordert der Himmel, Irrthum fesselte Eure Vernunft.

Em. Denkt auch die Äbtissinn so?

Pförtn. Sie freylich nicht. Sie hält Euren Schwur für unauflöslich. Ich habe viel gebethen, mit meinem Herzen gegen ihren harten Glauben gerungen — vergebens! — Buße und Unterwerfung fordert sie, als den Preis ihrer Verzeihung.

Em. Ich büße und unterwerfe mich.

Pförtn. Mich jammert Eure Jugend! des edlen Ritters Verzweiflung bricht mir das Herz! — Ich war bey ihm.

Em. (hastig.) Du warst bey ihm? Nun?

Pförtn. O Gott! ein erbarmungswerther Anblick! sein Gesicht hat keine Farbe, sein Auge kein Leben. Still rieselt das Blut ihm aus der Wunde — er weiß es nicht. Wahnsinnig lächelt er, wenn man ihm Hülfe biethet, und

wüthend stößt er die Hand von sich, die ihn verbinden will. Kein Laut entfährt ihm, kein Seufzer — seinen eignen Knappen kennt er nicht.

Em. (ihre Bewegung niederkämpfend.) O es war ein herrlicher Jüngling! der Reue Schlangenbiß hat ihn vergiftet.

Pförtn. Ihr seyd durch Priesters Hand mit ihm verlobt; so hat sein Knappe mir vertraut. Nun denn, was Gott zusammen fügt, wird Gott nicht scheiden. Ich bring' Euch Hülfe, Fräulein.

Em. Bringst du mir den Tod?

Pförtn. Vertraut Euch mir. Schon lange war die harte Pflicht mir eine Bürde. Schon mehr als Einmahl hat mein ängstliches Gewissen mit meinem sanftern Gefühl gerungen. Jetzt kann ich länger nicht. Ich öffne Euch den unterirdischen Gang, der auf die Straße nach Nicäa leitet; dann lege ich meine Schlüssel auf den Altar nieder, und folge Euch.

Em. Gute Frau! was soll mir jetzt die Freyheit? — Er, für den ich lebte und litt! um den ich trauerte und hoffte — er ist treulos! — jetzt bin ich eine Nonne und will es bleiben.

Pförtn. Was sagt Ihr? Hüthet Euch vor neuem Irrthum.

Em. Seine Wunde empfing er — ach! daß ichs wiederhohlen muß! — im Kampf um eine junge Saraceninn.

Pförtn. Woher wißt Ihr das?

Em. Aus dem Munde der Äbtissinn.

Pförtn. Sollte Cölestina? — Es wär' ein kleiner Kunstgriff.

Em. Du irrst. Sie hat geschworen — bey allen Heiligen geschworen!

Pförtn. That sie das? Nun dann ist es wahr. Sie ist eine harte Frau! der Leidenschaften selten mächtig; doch falscher Schwur hat ihre Lippen nie entweiht.

Em. Du siehst, für mich ist weder Trost noch Rettung.

Pförtn. Armes Fräulein!

Siebente Scene.

Conrad. Die Vorigen.

Em. Ha! was willst du? — weh mir! ein bekanntes Gesicht! — Er war dabey, als Balduin sich auf sein Roß schwang, als er die Hand zum letzten Mahl mir reichte — die falschen Thrä=

nen ihm über das Helmband flossen, und seiner Treue Schwur der Morgenwind verwehte. — Hinweg du Gespenst! warum kömmst du mich zu quälen?

Conr. Mich sendet die Frau Äbtissinn.

Pförtn. (erstaunt.) Sie selbst?

Conr. Das Fräulein werde mich um Manches fragen. Die lautere Wahrheit ihm zu berichten, mußt' ich schwören.

Em. Die Buße ist hart, die Cölestina mir auflegt. Ich murre nicht. — Sie will der Hoffnung letzte Gaukeley verscheuchen, die noch ihr Spiel mit meinem Herzen treiben könnte. Sie meint es gut. — Wohlan, tritt näher. (Sie thut sich Gewalt an.) Ist es wahr — daß der Ritter Balduin von Eichenhorst — Emma's verlobter Bräutigam — um eine fremde Dirne kämpfte?

Conr. Das ist wahr.

Em. (außer sich.) Geh! ich weiß genug!

Conr. Nein Fräulein, Ihr wißt nichts. Im Irrthum seyd Ihr, wie die Frau Äbtissinn. Nie hat mein Ritter einen edlern Kampf gekämpft.

Em. (stolz.) Verschone mich mit deinen Mährchen.

Conr. So sey einst meine Seligkeit ein Mährchen, wenn ich lüge!

Pförtn. Laßt ihn sprechen.

Conr. Erst diesen Morgen kehrten wir zurück aus langer Gefangenschaft —

Em. (mit unterdrückter Theilnahme.) Gefangen war dein Herr?

Conr. Versprach er nicht, zu Euch nach Schwaben mich zu senden? Würde er nicht Wort gehalten haben, wenn —

Em. Weiter! weiter!

Conr. Ein seltner Freund hat unsere Fesseln gelöst. Kaum sind wir da, so bringt der Bohemund von Schwarzeneck ein türkisch Mädchen, das er erbeutet. Der alte Vater, ein mächtiger Emir, kömmt mit Schätzen und Thränen sein einziges Kind zu lösen. Er wird verspottet. Nur meinen Herrn rührt er; der spricht für ihn wie sichs geziemt. Das nimmt der Schwarzenecker übel. Aus Übermuth wirft er dem Vater den Handschuh hin. Der zitternde Greis soll mit ihm um die Tochter kämpfen. Da läuft meinem Herrn die Galle über, er hebt den Handschuh auf — er kämpft — wird verwundet — siegt — führt dem Türken seine Tochter in die Arme — begehrt nichts — weiset die Ge-

schenke von sich — und läßt die Beglückten friedlich heim ziehn. — Nun Fräulein? Nun?

Em. (in großer Bewegung.) Die That ist eines edlen Ritters werth — zwar hat die Macht der Schönheit sie erzeugt —

Conr. Was Schönheit? Nicht einmahl gesehn hat er die Dirne! nicht mit der Fingerspitze ihren Schleyer berührt.

Em. (von stummer Freude gewaltig ergriffen, wirft sich in die Arme der Pförtnerinn.)

Pförtn. Seht Ihr nun?

Em. (sinkt in die Kniee dem Himmel dankend.) Gott! ich darf ihn wieder lieben! — der schwere Traum ist von der Brust gewälzt! — neues Leben! neue Hoffnung! — (Sie springt auf.) Wie ist mir so leicht! ich habe Flügel! (Hastig zu der Pförtnerinn.) Jetzt rette! rette mich!

Pförtn. Es sey! — ein solches Paar zu schützen, nein, es ist nicht strafbar. Doch späte Hülfe wäre keine. Ein Jahr der Einsamkeit in der verschlossenen Zelle, hat die Äbtissinn Euch als Buße auferlegt. Vom Altar führt sie Euch dorthin, verschließt die Thür, bringt Euch die Nahrung selbst. Was nutzt Euch dann mein guter Wille? — Drum rasch und eilig! — In dieser Stunde pflegt sie zu bethen. Der Augen=

blick ist günstig. Ich hohle den Ritter. Wir schlüpfen durch den unterirdischen Gang — das Lager ist nicht fern — ein genuesisch Schiff führt uns an Welschlands Küste — wir werfen uns dem heiligen Vater zu Füßen — er wird Euch und mir verzeihn! — dann nehmt Ihr mich mit in unsre Heimath. —

Em. Unsre zweyte Mutter sollst du werden!

Pförtn. So harret ein Weilchen. Bald kehr' ich zurück. (Ab.)

Achte Scene.

Emma und Conrad.

Conr. Eine wackere Frau! sie meint es gut. Doch ists auch recht? — Nicht um die Welt möcht' ich meinen Herrn verlassen! aber auch nicht um die Welt zu dieser Flucht die Hand biethen.

Em. Wär' ich so ruhig, wenn es ein Verbrechen gölte?

Conr. Von Leidenschaften wird der Mensch bethört.

Em. Auch die Liebe ist höhern Ursprungs!

Die schmachtende Nonne bethet — die glückliche Hausfrau dankt — vor Gott gilt beydes.

Neunte Scene.

Pförtnerinn. Balduin. Vorige.

(Emma und Balduin fliegen sich in die Arme.)

Em. Balduin! du warst mir treu!

Bald. Du konntest zweifeln?

Em. Um dich verließ ich meine Heimath!

Bald. Und nahmst den Schleyer?

Em. Ich wähnte dich todt — Ach! ich bin deiner unwerth, denn ich hab' an Gott und dir gezweifelt!

Pförtn. (welche indessen den unterirdischen Gang aufgeschlossen.) Stille Kinder, stille! jetzt haben wir nicht Zeit zu traulichem Geschwätz. — Der Gang ist offen. — Hier vor dem Bilde der Mutter Gottes leg' ich meine Schlüssel nieder. Meine Hand zittert, aber mein Herz ist wacker. Kommt! Eilt! (sie nimmt das Lämpchen das vor der Jungfrau brennt.)

Bald. (Emma umfassend.) Du wankst? Ich

trage dich. In meinen Armen fürchte nichts! (Er will sie fort ziehn.)

Em. Noch Einen Augenblick. — Balduin! deiner Liebe, deiner Ehre vertrau ich meine Unschuld. Schwöre mir, du wollest nur mein Bruder seyn, bis das Oberhaupt der Kirche mein Gelübde gelöst und unsern Bund geheiligt!

Bald. Ich schwöre!

Pförtn. Eilt!

Em. Dieser Schleyer verhülle mich, bis der Liebe Engel uns nach Rom geführt. Keines Mannes Blick, auch nicht der deine, soll mein Antlitz sehn, so lange noch die Kirche ein zweifelhaftes Recht an mich begehrt. Schwöre mir das.

Bald. Ich schwör' es, bey Ritter-Eid und Pflicht!

Em. So komm: ich folge dir, und ging' es in den Tod!

(Alle ab in den Gang, den sie offen lassen.)

Zehnte Scene.

(Cölestina öffnet die Thür und redet hinter sich.)

Seyd ihr versammelt? harret meiner. Den Bußgesang stimmt an, wenn ich sie herausfüh-

re. (Sie tritt ein.) Maria — nun? — Was soll das heißen? — Wo ist sie? — Himmel! — die Schlüssel der Pförtnerinn auf dem Altare? — Das Licht entwendet? — (Sie sieht sich um.) Der unterirdische Gang steht offen? — Verrätherey! (dumpfe Stimmen tönen fern aus dem unterirdischen Gange.) Zurück! zurück! (man hört fernes Getümmel.)

Cöl. Verrätherey! sie ist entflohen!

Balduins Stimme. Weicht! es gilt euer Leben!

Cöl. Herbey ihr Nonnen! Kirchenraub! das Heiligthum entweiht! Schande! Rache! (sie stürzt sammt den Nonnen, welche herbey eilen, in den Gang.)

(Pause. Man hört Schwerter klirren, und verworrenes Geräusch.)

Pförtn. (stürzt aus dem Gange mit fliegendem Schleyer und starrem Schrecken.) Alles verloren! (sie wirft sich am Altare nieder.)

Cöl. (erscheint.) Hierher schleppt die Verbrecherinn!

(Einige Nonnen tragen die entseelte Emma. Die übrigen folgen.)

Cöl. Fort mit ihr! in den dunkelsten Kerker! sie ist keines Mitleids werth.

(Die Nonnen tragen Emma fort.)

Cöl. (zu den übrigen.) Bekennet laut! wo fandet ihr sie?

Eine Nonne. In seinen Armen.

Cöl. Mit einem Manne fliehend! mit ihrem Buhlen außerhalb der Klostermauern! Ha! wäre meine Vorsicht, wäre Bruno nicht gewesen! Geht! (auf die Pförtnerinn deutend.) Diese Sünderinn nehmt mit euch.

Pförtn. (richtet sich auf ihre Kniee, bittend mit gefaltenen Händen.)

Cöl. Hinweg von meinem Antlitz! — Auch du konntest mich verrathen? — Elende! du hast das letzte Band zwischen mir und der Menschheit zerrissen! — Fort mit ihr! Versammelt euch in der Kirche, durch strenges Urtheil uns von Schuld zu reinigen, und das entweihte Gotteshaus durch Blut zu entsündigen!

(Die Nonnen führen die Pförtnerinn ab.)

Eilfte Scene.

Balduin. Conrad. Cölestina.

Bald. (ohne Helm, mit entblößtem Schwert, zerstreutem Haare, Todtenblässe, taumelt aus dem Gan=

ge.) Wo ist sie! Heiliger Gott! Wer hat sie mir geraubt!

Cöl. Ritter, das Recht der Gastfreyheit habt Ihr mißbraucht; die frevelnde Hand nach dem Eigenthum der Kirche ausgestreckt. Verlaßt sogleich die Mauern, die Ihr schänden wolltet, und tilgt die schwere Schuld im Blut der Saracenen!

Bald. Diesen Ort verlassen ohne sie? — o Ihr habt nie geliebt! von dieser Schwelle reißt mich nur der Tod! Gebt sie heraus! sie ist mein Weib! von Euch bethört! in Eurer glatten Worte Netz gefangen! Gebt sie heraus! ich fordre sie von Euch mit meinem Schwerte!

Cöl. Freywillig hat sie geschworen.

Bald. Es ist nicht wahr! durch Eure Künste habt Ihr sie gelockt — den Himmel ihr vorgespiegelt — die Hölle ihr in das Herz gebrannt! — doch ich verlache Eure fromme Häucheley! Euren Segen bedarf ich nicht, und Eurem Fluch zum Trotz will ich sie retten!

Cöl. Ritter, bedenkt was Ihr thut! hüthet Euch, daß nicht der Kirche Bannstrahl Euch zerschmettre! dankt die Schonung meinem Mitleid.

Bald. Kennt Ihr das Mitleid? — Nun wohlan! hier lieg' ich zu Euren Füßen! gebt mir

mein Weib! — ich bin reich — ich habe der Güter viele — Alle schenk' ich der Kirche! — ein zweytes Kloster will ich stiften — hier oder im Vaterlande, wo Ihr wollt.

Cöl. Wer ist reich genug dem Himmel eine Seele abzukaufen?

Bald. An ihrer Hand will ich nach Rom mich betteln. Vom heiligen Vater schaff' ich Euch Dispens.

Cöl. Das Verbrechen ist geschehen, die Strafe folgt, ich kann nichts ändern.

Bald. (springt auf.) Weib! bringe mich nicht zur Verzweiflung! ich kenne mich nicht mehr! Gib nach! gib nach! oder ich schleudre das Bild der Mutter Gottes zertrümmert vor deine Füße!

Cöl. (schaudernd.) Wahnsinniger! welchen Greuel hat mein Ohr gehört! (sie zieht sich zurück nach der Thür.)

Bald. Wohlan! es gelt' um meine Seligkeit! Weib! ich stecke dein Kloster in Brand! ich stürme diese Mauern! zerbreche diese Riegel! und tauche mein Schwert in dein fühlloses Herz! (Er dringt mit aufgehobenem Schwert auf sie ein.)

Cöl. Unsinniger! (sie drückt an einer Feder in

der Mauer; ein eisernes Gitter fällt vor die Nische, und trennt sie von Balduin.) Jetzt versuche deine Kraft an diesem Eisen. Geh! ich spotte der Gewalt! — heute noch stirbt Emma von Falkenstein! heute noch steigt sie lebendig in die Gruft! (Ab.)

Bald. (das Gitter gewaltig schüttelnd.) Teufel! (Mit erstickter Stimme.) Ha! vergebens! (Er sinkt am Gitter nieder.) Barmherziger Gott!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Nacht. Freyer Platz unfern des Klosters. Im Hintergrunde ist besonders die Klosterkirche zu sehn, mit anfangs schwach, nachher aber stark beleuchteten Fenstern.

Erste Scene.

Balduin tritt auf.

Allein kehr' ich zurück aus einem Lager, das von Helden wimmelt; — keiner wagt es, gegen Pfaffengeist zu kämpfen. — Feste Schlösser, schroffe Felsen hab' ich sie erklimmen sehn, trotz gepanzerten Vertheidigern — aber an diesen Mauern, wo nur Weiber hausen, schleichen sie scheu vorüber. — Keine fremde Waise fleht vergebens um ihre Hülfe — aber den brüderlichen Freund stoßen sie hinaus in die Nacht! — Einsam wie ein Gespennst irr' ich verzweifelnd

um das Kloster — und wenn Gott kein Wunder thut, so steigt die Geliebte lebendig hinab in die Gruft! — Hu! gräßlich! Der Kirche war es vorbehalten, mit der Hölle in Qualen zu wetteifern! — Gerechter Gott! und deine Sterne leuchten noch!? — Und dieser Thurm, der dich verhöhnend empor steigt, findet in den Wolken keinen Blitz!? —

Zweyte Scene.

Conrad und Balduin

Conr. (schleicht langsam herbey.)

Bald. (wird sein gewahr.) Wer da! — ha! bist du es? — Nun? Warum so träge? So schleicht die Hülfe nicht.

Conr. Nein Herr — wenn es Euch nicht besser gelang als mir —

Bald. Die kalten Deutschen haben mich zurück gewiesen. Aber dich sandte ich zu den feurigen Welschen, zu den leicht beweglichen Franken?

Conr. Auch waren sie Alle munter und hastig. Sie meinten, es sey von einer Plünderung

die Rede; etwa ein Schloß des griechischen Kaisers, oder ein Mädchen aus des Sultans Harem. Doch so bald das Schreckenswort Kloster über meine Lippen ging; sobald ich eine Nonne nannte — schlich Einer um den andern still davon.

Bald. Elende! den armen Landmann hätten sie gewissenlos beraubt; den Bundsgenossen ohne Scheu geplündert; aber die hülflose Liebe bewaffnet keinen Arm!

Conr. (scheu um sich blickend, für sich.) Die Kirchenfenster werden hell.

Bald. Sprich! fandest du den Bischof nicht?

Conr. Ihn führte ein Geschäft zu Alexius. Er war noch nicht zurück von Kibot.

Bald. Verhängniß! dein Arm ruht schwer auf mir! Der einzige Freund, der helfen konnte — daß er es wollte, dafür bürgt sein Herz — den Einzigen hast du entfernt!

Conr. (für sich.) Was mögen die wandelnden Lichter bedeuten?

Bald. Warum sank ich nicht unter dem Schwert der Saracenen! warum verschmachtet' ich nicht in ihren Ketten! — Gott! hast du mich

so wunderbar erhalten, um mein Gehirn an diesen Mauern zu verspritzen?! —

Dritte Scene.

Bruno (mit einem Haufen Reisigen.) Die Vorigen.

Bruno (zu den Reisigen.) Eilt an die Pforte. Sie wird euch geöffnet. Schließt sie hinter euch. Umgebt die Kirchenthür. Die übrigen Posten sind besetzt. Noch ein Mahl geh' ich die Runde, dann stoß' ich zu euch. Fort! (Die Reisigen ab.)

Bruno (will jenseits fort.)

Bald. Wer spricht da?

Bruno. Wer wandelt da in nächtlicher Stille?

Bald. Eine bekannte Stimme.

Bruno. Fremdling, was suchst du hier? entferne dich. Hier weilt die Rache Gottes.

Bald. (ihm näher.) Bruno! bist du es?

Bruno. Balduin? du noch hier?

Bald. Dich sendet der Himmel mir zu Hülfe! Ha! wie konnt' ich dein vergessen! Schnell

sammle deine Schaaren! Ein Augenblick Verzug ist Tod!

Bruno. Was begehrst du von mir?

Bald. Weißt du was in diesem Kloster vorgeht?

Bruno. Ich weiß es.

Bald. Und du fragst noch? Eile! erklimme die Mauern! zertrümmre die Pforten! rette mein Leben!

Bruno. Besinne dich. Du bist im Irrthum. Ich bin Schirmvoigt dieses Klosters.

Bald. Ich im Irrthum? — Bist du nicht derselbe Bruno, den einst in Ungarns Wäldern mein Schild bedeckte? Dem — als ein Kolbenstreich den Schild mir brach — mein eigner Leib zur Schutzwehr diente? —

Bruno. Ich bin derselbe und hab es nicht vergessen.

Bald. Der Bruno, der dankbar an meinem Halse nach Thaten lechzte?

Bruno. Diesen Bruno sollst du wieder finden im Sturm von Nicäa. Aber hier — was kann, was darf er hier? — Pflicht und Glaube fesseln meinen Arm. Daß grade du es bist, der hier in meinen Weg tritt — o Freund!

ich hab' es schmerzlich schon empfunden, als ich den unterirdischen Gang dir sperren mußte.

Bald. (laut aufschreyend.) Wie! du warst es? Du?

Bruno. Ich, der Schirmvoigt, für Gottes Rechte.

Bald. Auch das noch! — ha! ha! ha! — ich Thor mit meiner Schwärmerey! — Ihm hab' ich das Leben gerettet, Er wird mein Henker! die Unschuld einer Türkinn hab' ich beschützt — mein Arm ist lahm! — das ist der Lohn für jede gute That. Ha! ha! ha! Tugend, ich verspotte dich! — Geh Elender! meiner Rache entfliehst du nicht!

Bruno. Der unglückliche Freund kann mich nicht beleidigen. (Will gehn.)

Bald. (wirft sich auf die Knie.) Bruno! höre mich! ich winde mich vor dir im Staube!

Bruno. Ich thue meine Pflicht mit blutendem Herzen. (Ab.)

Bald. (erhebt sich mit bebenden Knieen in gräßlicher Verzweiflung.) Keine Rettung! — keine! — Dort oben dreht die alte Nacht sich still in ihrem ewigen Kreise — es kümmert keinen Gott, ob hier die Unschuld blutet! — Conrad! siehst du keine Wolke am Himmel? — führt kein Gewit-

ter mir den rächenden Gott herauf? — Ich bebe — nein, es ist der Boden unter mir — Conrad, fühlst du nicht die Erde beben? — Die Unterirdischen kommen mir zu Hülfe!

(Ein dumpfer Glockenschlag.)

Hörst du? Die Schlünde brüllen!

(Ein zweyter Glockenschlag.)

Die Lüfte sausen!

(Der dritte Glockenschlag.)

Der Geister Fittig rauscht an mir vorüber! — Rächer! Retter! säume nicht! (Er stürzt zu Boden.)

Chor der Nonnen in der Kirche sanft und klagend (ohne Ritornell.)

Weine büßende Thränen,
Steige duldend hinab;
Mit dem Himmel versöhnen
Kann dich nur das Grab.

(Die begleitende Harmonika fantasirt noch einige Augenblicke fort, und endet in lang gehaltenen Tönen.)

Conr. (nähert sich mitleidig dem Leblosen.) Herr Ritter — er ist erstarrt! — der grauenvolle Augenblick ist da! — für die arme Seele will ich bethen. (Er kniet an einen Stein und legt sein Haupt darauf.)

Vierte Scene.

(Der Emir erscheint mit einem starken Gefolge von bewaffneten Türken. Einige andere tragen bunte Laternen. Zwölf gefesselte Christensclaven sind unter ihnen.)

Emir. Hart am Kloster ging der Weg vorbey. Die Brücke kann nicht fern mehr seyn. Doch hat die Nacht uns übereilt. Besser, wir erwarten hier den Morgen, damit man in der Dunkelheit uns nicht für lauernde Feinde halte. Hier lagert euch. (Er stößt an Balduin.) Was ist das? — Ein Todter? — Leuchtet her. (Sie leuchten.) Seh ich recht? — Mein Wohlthäter! mein Retter! — er ist erschlagen! — Großer Prophet! — nein — halt! — hier ist noch Leben und Wärme — (er kniet neben ihm, hebt ihn auf, und sucht ihn zu ermuntern.) Höre! höre des dankbaren Freundes Stimme!

Conr. (der indessen näher kam.) Ach! laßt ihn Herr. Ihm ist so besser.

Emir. Was ist geschehn? Was konnte so tief den Helden beugen?

Bald. (zu sich kommend.) Wo bin ich — wer sind die Barbaren, die mir den Tod nicht gönnen?

Emir. Edler Jüngling! erkenne mich. Die Dankbarkeit führt mich zurück. Lange sann ich hin und her, wie ich würdig dir vergelten möchte. Da fiel mir plötzlich ein, es könne dir Freude machen, die Ketten deiner Brüder zu lösen. Flugs kauft' ich alle Christensclaven los, die mein Gebieth umfaßte. Hier bring' ich sie dir, noch Alle gefesselt; Ein Wink von dir, und sie sind frey.

Bald. Ich habe nichts mehr mit der Welt zu schaffen. Die Menschen haben mich verrathen, ausgestoßen — laß mich sterben!

Emir. Mich hast du noch! mein Blut ist dein! — Sprich, welch ein düstrer Jammer umschleyert deinen Heldengeist? Warum verzagst du an der Freundschaft? An der Dankbarkeit? — Ermanne dich! mein Blut ist dein!

Bald. (sich erhebend.) So müßt' ich unter Saracenen finden, was unter Christen ich vergebens suchte? — Wirst du die Lichter gewahr, die jene Kirche erleuchten? — Dort bereitet so eben der heilige Wahnsinn meiner Geliebten ein Grab. Lebendig — in der Jugend Fülle — will man sie vermauern, weil sie mit treuer Liebe an mir hing.

Emir (schaudernd.) Gott! welch ein Volk!

Bald. Kein Freund, kein Waffenbruder eilt mir zu Hülfe, und ich — ich hab' im Kampf um deine Tochter meinen Arm gelähmt.

Emir (springt außer sich empor.) Auf! auf! im Nahmen des Propheten! zieht die Säbel! löscht die Lichter aus! streift den Sclaven die Ketten ab! bewaffnet sie! Allah! Allah! folget mir!

(Er zieht den Säbel. Großes Getümmel. Man gehorcht seinen Befehlen. Die Lichter verschwinden, die Säbel klirren, die Ketten fallen, die Sclaven bewaffnen sich.)

Bald. (staunend.) Greis, was thust du? Von hundert Bewaffneten ist das Kloster umringt.

Emir (in hoher Begeisterung.) Und wären ihrer wie Sand am Meer! jetzt ist der Augenblick gekommen meinen Ring zu lösen! — Kinder! im Nahmen des Propheten! Wer mich liebt verläßt mich nicht! Stürmt die Pforte! erklimmt die Mauern! werft Alles vor euch nieder! Ich an eurer Spitze! Allah! Allah! folget mir! (Alle ab.)

Bald. Engel Gottes! ich der Erste! Rettung! Rettung! (Er zieht sein Schwert mit der Linken und stürzt nach. Conrad folgt. Pause.)

Fünfte Scene.

Adhemar (hinter der Scene.)

Hier, Heinrich, binde die Pferde fest. Du, Gottfried, leite mich, denn ich kann vor Müdigkeit kaum noch die Glieder rühren (Er erscheint auf einen Knappen gestützt.)

Knappe. Wollt ihr nicht ausruhn? Ehrwürdiger Herr.

Adhem. Nein, mein Sohn. Man muß nicht ruhn, so lange man einen Freund in Gefahr weiß. Sagtest du nicht, er hab' in Verzweiflung gerufen: nur ich allein könne noch ihn retten?

Knappe. So rief er.

Adhem. Eilig dann! mich dünkt ich höre Getümmel. O daß Alexius so lange mich im Lager hielt. (Ab jenseits.)

Sechste Scene.

(Das Innere der Klosterkirche. Im Hintergrunde der Hochaltar. Rechts eine frisch vermauerte, und links eine offene Blende, zu welcher drey oder vier Stufen führen, Quaderstücke liegen bereit, um auch diese zu vermauern. Zwey Layenbrüder mit Hammer und Kelle stehen neben der Nische. Einzelne Glockenschläge und lang ausgehaltene Trauertöne einer Harmonica in der Ferne. Die Nonnen ziehen verschleyert mit gesenkten Häuptern herein; und stellen sich zu beyden Seiten. Darauf die Äbtissinn. Hinter ihr Emma im Sterbekleide, mit dem Crucifix in der Hand, von zwey Nonnen fast getragen.)

Cölest. Maria! — Einstimmig haben die Schwestern dich verurtheilt. Hast du zu deiner Rechtfertigung noch Etwas vorzubringen?

Em. (kaum hörbar.) Ihr wißt Alles — Barmherzigkeit!

Cölest. Die findest du bald dort oben! Das irdische Mitleid hat Gränzen, das himmlische keine.

Em. Gebt mir Gift! — nicht diesen gräßlichen Tod!

Cölest. Des Ordens strenge Pflichten er=

füllen wir. Bethe — deine Stunde ist gekommen.

Em. (sinkt zwischen den Nonnen auf die Knie.)

Cölest. (legt beyde Hände auf sie, und blickt andächtig gen Himmel.)

Die Nonnen (bethen still mit gefaltenen Händen. Pause.)

Cölest. Wohlan — hebt sie auf — führt sie den letzten sauren Gang.

(Die beyden Nonnen erheben die halb Ohnmächtige.)

Die übrigen Nonnen (mit dumpfem Gemurmel.) Gott stärke die Leidende!

Cölest. Schwester Maria — an des Todes Pforte schwindet jeder Groll. Ich umarme dich noch ein Mahl mit mütterlicher Angst und Liebe! ich segne dich — bald hast du überwunden — (sie winkt, man schleppt Emma nach der Blende.)

Die Nonnen (murmeln.) Gott stärke sie im letzten Kampfe!

Cölest. (sieht ihr bewegt nach. Es scheint einen Augenblick, sie wolle Emma zurückrufen; aber bald wendet sie ihr Haupt abwärts und verhüllt sich.) Layenbrüder! thut eure Pflicht!

(Die Layenbrüder empfangen Emma aus den Händen der Nonnen, und heben sie hinauf in die

Blende, wo sie mit geschlossenen Augen und hängendem Haupte, halb knieet, halb liegt.)

Em. Ich sterbe schuldlos — Gott vergib meinen Mördern!

Cölest. Vollendet!

(Die Layenbrüder setzen schnell die ersten Quadern vor die Blende, und schlagen sie mit Hämmern fest.)

Alle Nonnen (fallen auf die Kniee, und murmeln.) Requiesce in pace!

(Die Layenbrüder fahren fort zu mauern, so, daß in Kurzem nur noch Emma's Haupt sichtbar bleibt.)

Cölest. Sie hat gebüßt — der Himmel ist versöhnt — ihr Tod entsündigt die entweihten Mauern — heilige Jungfrau! nimm sie gnädig auf! — trockne die irdischen Thränen! und reich' ihr den ewig blühenden Kranz der himmlischen Liebe!

(Während dieser Rede vernahm man bereits ein fernes Getümmel. Glocke und Harmonica schweigen.)

Cölest. (horcht.) Was gibt es draußen?

Die Nonnen (werden aufmerksam.)

Cölest. (unruhig.) Welch ein Getümmel! — (zu den Layenbrüdern.) Eilt! und vollendet euer Werk.

(Geschrey in der Ferne! Allah! Allah!)

Cölest. Großer Gott! das Kriegsgeschrey der Ungläubigen!

(Die Nonnen taumeln auf. Die Layenbrüder lassen ihre Werkzeuge fallen, entfernen sich einige Schritte von der Blende, und lauschen ängstlich.)

Cölest. (verwirrt umher gehend.) Seyd ruhig — faßt Muth — der Schirmvoigt wacht.

Eine Nonne. Der Lärm kommt näher.

Eine Andere. Säbelgeklirr.

Cölest. Sie kämpfen jenseits der Mauer.

Eine Nonne. Nein, nein, das ist im Klosterhofe.

(Die Nonnen laufen ängstlich durcheinander. Die Layenbrüder flüchten.)

Cölest. Ewige Vorsicht! was haben wir verbrochen! — stehn wir nicht hier in unserm Beruf! — Unsere Heilige wird uns schützen! sie muß uns schützen!

Eine Nonne. Gott! man bricht an der Kirchenthür!

(Alle Nonnen fliehen zum Hochaltar.)

Cölest. (allein im Vordergrunde, ringt die Hände, und lauscht mit starrem Entsetzen.)

Siebente Scene.

Die Thür wird gewaltsam erbrochen. Allah! Allah! tönt es herein. Einige fechtende Reisige werden nieder geworfen. Die Türken strömen über sie hinweg, der Emir an ihrer Spitze.

Emir (zu seinem Gefolge.) Genug! verhaltet euch ruhig! hier sind nur Weiber. Schonet ihrer. (Zu Cölestinen.) Wo ist die Unglückliche? rede, oder du bist des Todes!

Cölest. (stellt sich ihm muthig entgegen.) Tödte mich, denn ich schweige.

Emir (schaut um sich, und erblickt die nur halb vermauerte Blende.) Ha! dort! herbey! zu Hülfe! (Er eilt mit einigen Türken hinzu, und reißt die Steine auseinander.) Sie ist es! eilt! schafft ihr Luft! Großer Prophet! gib ihr das Leben wieder! (Er ergreift sie.)

Bald. (noch hinter der Scene.) Laßt mich hinein! Emma! Emma!

(Die Türken wollen den Emir beystehn.)

Emir. Laßt mich! Meiner Väter Gott wird mir die letzte Kraft verleihen, daß ich sie dankbar in meines Wohlthäters Arme trage! (Er hebt und trägt sie einige Schritte.)

Bald. (stürzt herein.) Wo! wo!

Emir (trägt sie ihm entgegen, und legt sie in seine Arme.) Da, nimm sie hin! Dank dem Propheten! jetzt hab' ich dir vergolten! (Er sinkt erschöpft in die Arme der Seinigen.)

Bald. (drückt Emma ungestümm an seine Brust.) Emma! Emma!

Em. (erwachend, sieht staunend um sich her, erblickt sich endlich in des Geliebten Armen, und schmiegt sich hastig an seine Brust.) Ich lebe! Gott! ich lebe!

Cölest. Im Nahmen der heiligen Kirche verfluch' ich diesen Bund! Verflucht sey Euer Geschlecht bis in das tausendste Glied! Endloser Jammer folge dir Kirchenräuber!

Letzte Scene.

Adhemar (tritt plötzlich zwischen sie.)

Adhem. Halt!

Cölest. Gott! was seh ich! der Legat!

Bald. Engel der Freundschaft! auch du schwebst hernieder!

Adhem. (feyerlich.) Ritter Balduin von Ei-

chenhorst! warst du mit diesem Mädchen priesterlich verlobt?

Bald. Das war ich!

Adhem. Nun dann, so lös' ich ihr Gelübde, Kraft der Gewalt, mit welcher der heilige Vater mich ausgerüstet.

Bald. Triumph! die treue Liebe siegt!

Cölest. Stürzt über mir zusammen ihr entweihten Mauern!

Bald. Emma! zu seinen Füßen —

Em. (knieet neben Balduin.) Gott! deine Wunder machen mich stumm!

Adhem. (legt beyde Hände auf sie.) Empfanget den Segen der Kirche!

(Der Vorhang fällt.)

Einige Anmerkungen für die Bühne.

1) Der Trompetenstoß in der ersten Scene des ersten Acts, und der Marsch in der dritten Scene, müssen nur sehr schwach zu hören seyn, und würden vielleicht am besten außer dem Schauspielhause vor einem offenen Fenster angegeben werden.

2) Die Kleidung des Bischofs muß eine Mischung von Geistlichem und Kriegerischem seyn, denn Adhemar war zugleich ein Held.

3) Die Klosterglocke muß ja nicht fein klingen, sondern sehr dumpf. Man bewirkt das am besten durch eine große Glasscheibe, an welche mit einem mit Leder gefütterten Klöppel geschlagen wird, indem man die Scheibe an einem Bande frey aufhängt.

4) Zu Anfang der vierten Scene des zweyten Acts kann, ehe Bohemund zu sprechen anfängt, die ganze Gruppe sich etwas vorwärts bewegen.

5) Für kleinere Bühnen kann allenfalls die zweyte

Decoration des ersten Acts, die erste des dritten Acts, und die erste des fünften Acts, nur eine seyn. Auch können die verschiedenen Zimmer im Kloster im Nothfall durch eines dargestellt werden.

6) Im dritten Act muß das Gesträuch über der Grotte so hoch seyn, daß man, zu Ende der zweyten Scene, Balduins Haupt nur ein einziges Mahl dazwischen erblickt. Die hervorragenden Steine müssen so gestellt seyn, das Balduin nur einen Augenblick braucht, um herab zu springen.

7) In der zwölften Scene des dritten Acts müssen sich die Nonnen wohl hüthen, ihren Widerstand nicht komisch zu machen. Sie dürfen Balduin so wenig als möglich berühren, sondern sich ihm nur in den Weg stellen, ihn abhalten. Eben so darf das Fortschleppen Emma's ja kein widerliches Zerren seyn.

8) In der zehnten Scene des vierten Acts muß Emma so decent als möglich über die Bühne getragen werden, und die Pförtnerinn muß den Nonnen fast freywillig folgen.

9) Das Chor der Nonnen muß höchst einfach, im alten Kirchenstyl componirt seyn, und keine Wiederhohlungen haben, auch ohne Ritornell anfangen.

10) In der vierten Scene haben die Türken deutsche Schwerter bey sich (außer ihren eigenen,) mit welchen sie nachher die Christensclaven bewaffnen.

11) Die ganze fünfte Scene wird im Vorübergehn gesprochen.

12) Das Gemurmel der Nonnen in der sechsten Scene muß in einem einzigen tiefen Tone geschehen.

13) Die Orgel oder Harmonica muß nur sehr leise tönen, eben so die Glocke.

Auch muß das Geschrey der Türken ja nicht zu nahe scheinen. Man macht dergleichen gewöhnlich hinter den Coulissen, es sollte aber weit mehr entfernt seyn.

Übrigens ist die Musik zwischen dem ersten und zweyten Acte ein klagendes Adagio. Zwischen dem zweyten und dritten dauert der türkische Marsch fort. Zwischen dem dritten und vierten ein düsteres Adagio. Zwischen dem fünften wünscht' ich ein verzweiflungsvolles Presto, welches dann und wann durch eine Art von Kirchenmusik von Blasinstrumenten unterbrochen würde. Zu Ende des Stücks, wenn der Vorhang fällt, möchte es einen guten Effect machen, wenn der türkische Marsch noch ein Mahl einfiele, aber nur im Orchester.

Wien,

gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 17. Der Besuch, oder die Sucht zu glänzen. Des Teufels Lustschloß. Die Kreuzfahrer. - 1811. - 379 S.

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128838-3